Einzelpreis 15 Pf. 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2.30 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 3.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 158 — Donnerstag, den 10. Juli 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Schreckenskunde aus Schlesien

Bergwerkskatastrophe: 150 Bergleute vergiftet

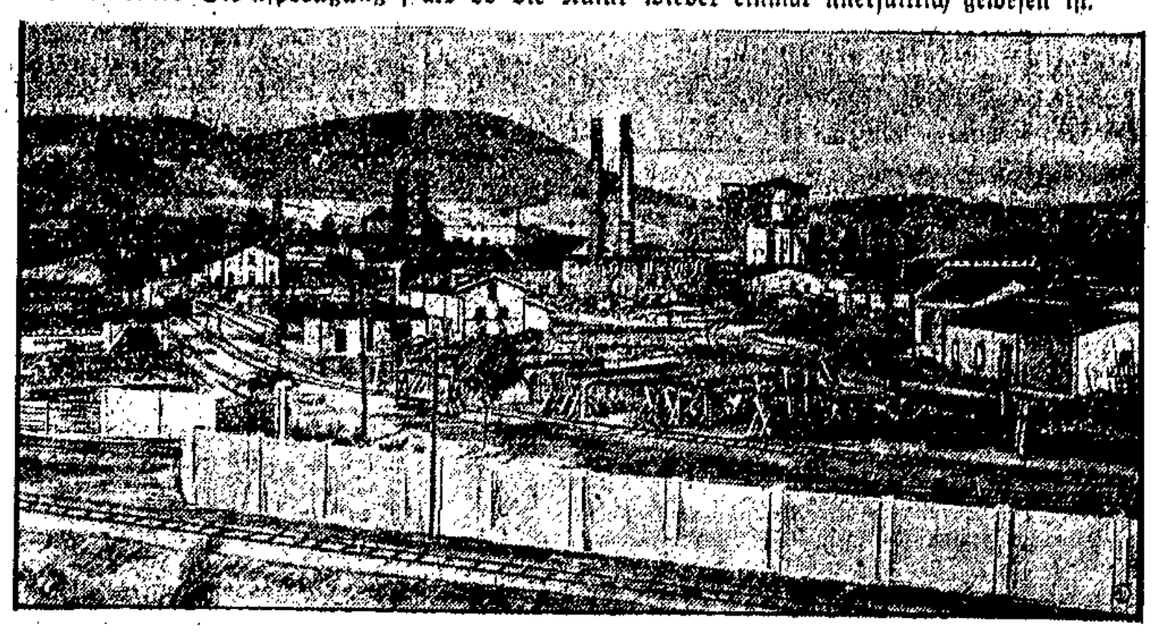
Durch einen Kohlensäureausbruch verursacht — 81 Tote geborgen — Rettung von 70 Eingeschlossenen unmöglich

Auf dem Kurtschacht in Hausdorf im Neuroder Kohlenrevier in Schlesien ereignete sich am Mittwoch gegen 6 Uhr ein entsetzlicher Kohlensäureausbruch von bisher nicht gekanntem Ausmaß. Zwei Abteilungen mit insgesamt 200 Mann wurden von der Luft völlig abgeschlossen. Die Zahl der bisher einschließlich der Nachtstunden geborgenen Toten beziffert sich auf 81. Davon konnten erst 51 identifiziert werden. Die Belegschaft der 17. Abteilung in Stärke von etwa 80 Mann ist noch in der Grube eingeschlossen. Nach menschlichem Ermessen muß damit gerechnet werden, daß auch diese 80 Bergleute den Tod gefunden haben, so daß das Unglück zusammen mehr als 150 Tote fordern dürfte.

Lebend geborgen sind bisher 49 Mann. Die Rettungsarbeiten mußten einige Zeit unterbrochen werden, weil erst die Entgasung der Abteilungen vorgenommen werden muß, bevor die Rettungsmannschaften wieder eingesetzt werden können. Die Rettungsarbeiten wurden aber heute früh wieder fortgesetzt.

Das Unglück erfolgte im Revier 17 des Schachtes auf der zweiten Sole. Die Gase, die sich in einem Hohlraum des Berges angesammelt hatten und bei einer Steinsprengung plötzlich hervorbrachen, verbreiteten sich mit ungeheurer Geschwindigkeit im ganzen Revier. Zahlreiche Bergleute stürzten sofort besinnungslos zusammen. Nur wenige, fern von der Unfallstelle arbeitende Bergleute konnten sich noch rechtzeitig retten und die Belegschaften der Nachbarreviere alarmieren. Trotzdem wurden auch in den Nachbarrevieren zahlreiche Personen von den Gasschwaden überrascht und vergiftet.

Die Rettungsarbeiten, die bereits kurz nach dem Unglück einsetzten, gestalteten sich außerordentlich schwierig, da sämtliche Stollen schwer vergast und die Rettungsmannschaften jeweils nur nach Zuführung neuer Luft weiter vordringen konnten.



Der Schauplatz des furchtbaren Unglücks — Das Waldenburger Grubenrevier

Waldenburg, 10. 7. Eigener Drahtbericht.

Das Waldenburger Bergbaugebiet, das Hungerland im Osten Deutschlands, ist wieder einmal von einer furchtbaren Bergbaukatastrophe heimgesucht worden. Wiederum hat eine ungeheure Zahl von Bergarbeitern ihr Leben eingebüßt. Wiederum trauern hunderte um ihren Ernährer, den Vater und Sohn, die Gewerkschaften um treue Kämpfer.

Die Katastrophe ereignete sich am Mittwochnachmittag gegen 4 Uhr auf dem Kurt-Schacht in Hausdorf bei Neurode. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von dem schrecklichen Ereignis, dem Kohlensäureeinbruch, durch die Stadt. Vor den Toren der Grube sammelten sich Hunderte von Menschen, Angehörige, Neugierige, die von dem Ausmaß des furchtbaren Unglücks nicht die geringste Ahnung hatten. Erst nach und nach sickerte durch, was geschehen war, daß 191 Arbeiter, von dem Element überrascht, seit Stunden von der Außenwelt abgeschlossen sind.

Gerüchte tauchen auf, man kombiniert, bis die immer zahlreicher werdenden Rettungskolonnen das Ausmaß der Katastrophe mehr und mehr ahnen lassen.

Furchtbare Szenen spielen sich ab, Mütter schreien nach ihren Söhnen, Frauen nach den Männern und Kinder nach ihren Vätern. Ein fürchterliches Bild, das kaum zu schildern ist. Von Minute zu Minute steigert sich die Erregung. Noch weiß niemand genau, was geschehen ist. Schließlich erscheinen Rettungsmannschaften mit Tragbahren. Von weitem sieht man sie, ohne zu wissen, ob ihr Rettungswerk Lebende oder Tote zutage gefördert hat. Wieder vergehen Minuten der Ungewißheit, wieder kommen Rettungsmannschaften! Bald erfährt man, daß Wiederbelebungsversuche im Gange sind. Das Rätsel der Ungewißheit ist gelöst: Die zutage geförderten Menschen geben keine Lebenszeichen mehr von sich. Die Ungewißheit wird zu der Gewißheit, daß Dutzende ihr Leben haben lassen müssen. Immer wieder erscheinen Rettungsmannschaften mit ihren Tragbahren.

Von Stunde zu Stunde wächst die Zahl der unglücklichen Opfer,

vergrößern sich Kummer und Gram derjenigen vor den Toren der Gruben, die trotz schlechter Ahnungen doch noch bis zuletzt an ihre Angehörigen glauben. Erst waren es 10, dann 18 Tote, eine halbe Stunde später wurden bereits 30 Opfer ihres Berufes gezählt. Je weiter die Rettungsarbeiten fortschritten, desto größer wurde die Zahl der Todesopfer. Abends gegen 9 Uhr sind es bereits 50, ohne daß ein Ende abzusehen ist. So steigert sich die Zahl bald von 55 auf 60, von 60 auf 65, als ob die Natur wieder einmal unersättlich gewesen ist.

Entsetzlich das Bild und der Anblick,

so oft den Massen vor den Grubentoren neue Ziffern mitgeteilt und die Namen der Toten übermittelt werden. Frauen und Kinder fallen in Ohnmacht, andere verfallen in Schreikrämpfe oder geben ihrem Schmerz durch laute Rufe Ausdruck. Das Herz mag einem fast zerreißen!

Abends 10.15 Uhr.

Das Rettungswerk gestaltet sich langsamer, 67 Tote sind inzwischen geborgen. Immer noch zählt die Menschenmenge vor den Grubentoren nach Hunderten, darunter Dutzende, die trotz des Ausmaßes der Katastrophe auf ein Wiedersehen mit ihrem Ernährer, Vater oder Sohn, rechnen. Sie hoffen und hoffen, bis neue Ziffern, weitere Namen von Todesopfern auch ihnen die letzte Hoffnung rauben. Während der 68. Tote gemeldet wird, sind die Rettungskolonnen unermüdlich weiter bei der Arbeit.

Die Hoffnung, daß die noch eingeschlossenen Kameraden lebend geborgen werden können, sinkt immer mehr.

Immer wieder werden Tragbahren zutage geschafft, und ehe noch der 72. Tote um Mitternacht gemeldet oder gar sein Name ausgesprochen ist, wird der 73. in das Totenhaus geschafft. So geht es fort. Es wird 11, es wird 12 Uhr — immer noch hat der Himmel kein Erbarmen. Wahrscheinlich werden es nicht nur 100, sondern sogar 150 Tote.

In mehr als 100 Familien der Umgebung von Neurode ist über Nacht Trauer eingezogen. Mit ihnen trauern die Arbeitskollegen der Opfer ihres Berufes, trauert die deutsche Arbeiterschaft, trauert Deutschland. Unterdessen gibt eine auf dem Förderturm der Grube auf Halbmast gehißte und von weiter Ferne sichtbare Fahne Kunde von dem schrecklichen Ereignis.

*

Das Unglück auf dem Kurt-Schacht der Wenzelslaus-Grube in Hausdorf ist eine der furchtbarsten Katastrophen, die je das schlesische Bergrevier betroffen haben. 40 Leichen wurden in das Neuroder Knappschaftslazarett übergeführt, die übrigen wurden vorläufig in den Gebäuden der Grubenverwaltung aufgebahrt. Bereits im Jahre 1927 forderte ein ähnliches Unglück auf der Wenzelslaus-Grube acht Todesopfer. Wie aus bürgerlichen Nachrichtenbüros verlautet, waren Verhandlungen eingeleitet, um die Unglücksgrube stillzulegen.

Die gefährliche Kohlensäure

Kein brennendes Gas, aber äußerst giftig — Wie man es entweichen läßt

In einem Berliner Blatt äußert sich ein Fachmann zu den Ursachen eines Kohlensäureeinbruchs wie folgt:

„Das Neuroder Bergbaugebiet zeichnet sich seit jeher durch verhältnismäßig große Kohlensäurevorkommen aus, so daß schon vor mehreren Jahren eine besondere Studienkommission ins Leben gerufen wurde, die die Gefahren der Kohlensäureeinbrüche erforschen sollte. Die Untersuchungsergebnisse der Kommission wurden kürzlich als umfassende Darstellung veröffentlicht. Danach träten die Kohlensäureausbrüche als natürliche Folge organischer Zersetzungserscheinungen auf, nachdem sich die Gase in vorhandenen Hohlräumen gesammelt haben. Bekanntlich ist die Kohlensäure kein brennbares Gas. Trotzdem ist ihre Wirkung außerordentlich gefährlich, da sie sich bei dem hohen spezifischen Gewicht von 1,5 als Schwaden an der Sole ansammelt und sich dort mit außergewöhnlich großer Geschwindigkeit ausbreitet, alles Leben vernichtend.

Denn die Kohlensäure wirkt schon in verhältnismäßig geringer Ansammlung betäubend.

Die Gefahren der Kohlensäureeinbrüche werden noch dadurch vergrößert, daß in der Regel Gesteinsstürze mit ihnen verbunden sind, die den Bergarbeitern den Rückzug versperren. Nach einer früheren Mitteilung des dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe unterstehenden Grubensicherheitsamtes ist auf allen Gruben, die unter Kohlensäureeinbrüchen leiden, seitens der Bergbehörden vorgeschrieben, daß Keilhauerarbeiten und stoßende Schräm- und Bohrarbeiten zu untersagen sind, so daß also nur drehende Schräm- und Bohrarbeiten ausgeführt und Schüsse nur nach Zurückziehen der Belegschaft ausgelöst werden dürfen. Mit dieser Maßnahme wird beabsichtigt,

durch absichtlich abgegebene Erschütterungsschüsse

während der Abwesenheit der Belegschaft etwaige Kohlensäureeinbrüche auszulösen.

Auf Anregung des zur Erforschung der Kohlensäure in Niederschlesien bestehenden „Kohlensäureausschusses" wurden neuerdings Versuche unternommen, durch Herstellung tiefer Schlitze und Schräme in der Kohle eine ständige Entgasung der Kohlensäure aus der Kohle herbeizuführen, um Kohlensäureausbrüche zu vermeiden. Die Herstellung der Schlitze und Schräme erfolgt selbstverständlich bei diesem Verfahren ebenfalls durch drehend arbeitende Maschinen.

Die Warschauer Bombenattentäter verhaftet

In Belgrad gefunden — Aufklärung des Anschlages auf die Sowjetgesandtschaft

Wie nun bekannt wird, ist es den polnischen Behörden gelungen, des Bombenattentäters auf die Warschauer Sowjetgesandtschaft habhaft zu werden. Die Untersuchungsbehörden haben nämlich ihre Aufmerksamkeit auf die monarchistischen Emigrantenorganisationen in Polen gelenkt und auf Grund von Haussuchungen festgestellt, daß die Spuren nach Südslawien führen. Der Bombenanschlag ist

von einem russischen Monarchisten verübt worden,

der zu einer in Südslawien seßhaften Organisation gehört. Dorthin haben sich ein polnischer Untersuchungsrichter und zwei Agenten begeben. Tatsächlich haben sie dann in Belgrad mit Hilfe der dortigen Polizei den Attentäter verhaftet, dessen Name noch geheimgehalten wird. Es ist jedoch zweifelhaft, ob der Verhaftete den polnischen Gerichten ausgeliefert wird, da er von den jugoslawischen Behörden als politischer Flüchtling behandelt wird. Im Zusammenhange mit dieser Entdeckung wurden auch in Wilnaer russischen monarchistischen Kreisen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Polnische Note an Moskau

Polnischen Pressemeldungen zufolge ist dem Sowjetgesandten in Warschau soeben eine Note in Sachen des Bombenattentates gegen die Sowjetgesandtschaft eingereicht worden. Ueber den Inhalt der Note verlautet bisher nur, daß sie die ganze Angelegenheit nochmals ausführlich behandelt und alle Einzelheiten der von der polnischen Polizei geführten Untersuchung mitteilt.

Weitgehende Arbeitszeitverkürzung ist nötig

Auf dem Jahreskongreß des Allgemeinen Niederländischen Metallarbeiterverbandes setzte sich der Sekretär der Metallarbeiter-Internationale, Conrad Ilg, sehr energisch für eine scharfe Verkürzung der Arbeitszeit über die 48-Stundenwoche hinaus ein. Ohne eine solche Arbeitszeitverkürzung, betonte er, sei es unmöglich, die 700 000 arbeitslosen Metallarbeiter in West- und Mitteleuropa wieder in den Produktionsbetrieb einzubeziehen.

Das sind die Notopferprediger!

Der Bürgerblock schützt die Großpensionäre

Den sozialdemokratischen Antrag auf Herabsetzung der großen Ruhegehälter will man verschleppen
Der Fall Moldenhauer

Im Haushaltsausschuß des Reichstages hat es am Mittwoch wegen des sozialdemokratischen Gesetzentwurfes gegen die Großpensionäre heftige Auseinandersetzungen zwischen der Sozialdemokratie und dem Bürgerblock gegeben. Der Bürgerblock will die Beratung des sozialdemokratischen Gesetzentwurfes mit allen Mitteln verhindern. Wenn auch zunächst nur die Vertagung bis Freitag beschlossen worden ist, so ist doch anzunehmen, daß am Freitag wiederum die Vertagung bis in den Herbst versucht und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten beschlossen werden wird.

Aus den Ausführungen des Reichsfinanzministers Dietrich, der im Namen der Reichsregierung den Wunsch nach Vertagung äußerte, ging deutlich hervor, daß der Widerstand nicht bei ihm liegt. Es ist der Druck der Großpensionäre in der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschnationalen, der diese Stellung der Regierung herbeigeführt hat. Die Deutsche Volkspartei hat in den interfraktionellen Verhandlungen keinen Zweifel daran gelassen, daß ihre Stellung zu den Deckungsvorlagen entscheidend davon abhängt, daß die Bezüge der Großpensionäre nicht gekürzt werden. Genau so steht es bei den Deutschnationalen. Diesem Druck hat Reichskanzler Dr. Brüning nachgegeben.

Um eine Mehrheit für die Anschläge auf die notleidenden Massen zu gewinnen, wird der Skandal bei den Bezügen der Großpensionäre aufrechterhalten.

Mit der größten Entschiedenheit haben die sozialdemokratischen Redner Herz und Roßmann erklärt, daß die Sozialdemokratie mit allen Kräften bekämpfen und die Beratung ihres Gesetzentwurfes noch vor dem Eintritt der Sommerpause erzwingen werde. Geschäftsordnungsmäßige Möglichkeiten dazu seien vorhanden. Das deutsche Volk solle sehen, daß seine besitzenden Schichten nicht bereit sind, in der Zeit größter Not und Opfer der Massen auf Vorteile zu verzichten, die von einem erheblichen Teil der Bevölkerung als unmoralisch empfunden werden.

Eine bezeichnende Illustration für das Verhalten der bürgerlichen Parteien ist der Fall Moldenhauer.

Herr Dr. Moldenhauer hat sich nicht damit begnügt, die ihm nach dem Ministerpensionsgesetz vom 27. März 1930 zustehende Pension in Höhe von etwa 23 000 Mark zu beanspruchen, sondern hat die Anrechnung von früheren Dienstjahren verlangt, durch die diese Pension auf 29 000 Mark erhöht werden würde. Selbst in der bürgerlichen Presse findet sein Verhalten scharfe Verurteilung. In demselben Augenblick aber wollen die bürgerlichen Parteien eine gesetzliche Regelung verhindern, die den anderen Großpensionären, bei denen die Zustände teilweise noch viel skandalöser sind, einen kleinen Teil ihrer Bezüge nimmt.

*

In der „Germania", dem Organ des Zentrums, wird gesagt, in einem Zeitpunkt, wo von weiten Volkskreisen erhebliche Opfer verlangt werden, sei es ebenso unpsychologisch wie unrichtig, außergewöhnliche Ansprüche zu erheben. Das gute Beispiel müsse von oben kommen — nicht das Aergernis. Hier aber sei ein Aergernis.

Diese Erkenntnis hat die Zentrumsvertreter nicht gehindert, sich schützend vor die Großpensionäre zu stellen.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „Formalrechtlich mag Herr Moldenhauer mit seinem Antrag im Recht sein. In der Tat sprechen seine bisherige Beamtenlaufbahn und die ausdrückliche Lücke des von ihm selbst unterzeichneten Ministerpensionsgesetzes für seinen Antrag. Aber ein Minister, der zwar das „Notopfer" nicht erfunden hat, aber es mit verantwortet hat, durfte einen solchen Antrag nicht stellen. Diese Ausnutzung der Rechtsbestimmung könnte den Gedanken aufkommen lassen, als ob Minister versuchten, Gesetze zu ihrem persönlichen Nutzen zu machen. Der Antrag Moldenhauers ist, wie der außerordentliche Widerhall in der Oeffentlichkeit zeigt, nicht geeignet, irgendwelche Sympathien zu erwecken."

Die Internationale der Industrie

Sie haben den Nationalismus längst ins Museum gepackt

Die Internationale Rohstahlgemeinschaft hat vorgestern und gestern in Paris getagt. Vertreten waren Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und das Saargebiet. Die Verhandlungen waren vertraulicher Art. An die Presse wurde kein Kommuniqué ausgegeben. Die Verhandlungen, die der Schaffung eines internationalen Verkaufskontors für Halbfabrikate und Profileisen galten, werden fortgesetzt werden.

Nationalsozialistische Notare? — Gibt's nicht!

Der braunschweigische Justizminister Sievers hat auf den Antrag eines nationalsozialistischen Rechtsanwalts um Zulassung als Notar folgende Antwort erteilt:

„Notare sind Staatsbeamte. Als erklärter Gegner der Republik sind Sie zum Staatsbeamten ungeeignet. Sie kommen für eine Ernennung zum Notar also nicht in Frage. Von einer Wiederholung Ihres Gesuches wollen Sie daher absehen."

Einschüchterungspolitik des Regierungsblocks

Rigorose Maßnahmen der polnischen Polizei gegen einzelne Teilnehmer am Krakauer Kongreß

Seit einigen Tagen bemühen sich die Krakauer Gerichtsbehörden, Grundlagen für den Prozeß gegen die Oppositionsparteien zu beschaffen. Merkwürdigerweise werden zu diesem Zwecke nur die einzelnen Kongreßteilnehmer aus der Umgebung Krakaus nach Krakau gebracht, um dort von der Polizei vernommen zu werden. Die Leiter und Organisatoren des Kongresses werden vollkommen umgangen. Wie es scheint, hat man in Regierungskreisen

den Gedanken eines Prozesses „in großem Maßstabe" aufgegeben, da keine rechtlichen Grundlagen hierfür aufzutreiben sind.

Die Vernehmung der Bauerndelegierten ist nur ein weiteres Kapitel der „Einschüchterungspolitik" des Regierungsblocks. Die Bauern werden mitten in der Nacht aus ihrer Wohnung gerissen, nach Krakau transportiert, dort vernommen, dann ohne Lebensmittel und ohne Geld für die Rückkehr auf der Straße gelassen.

*

Die Professoren der Krakauer Universität beabsichtigen, gegen diese Repressalien einen Protestaufruf herauszugeben, in dem sie gleichzeitig zum Kampf gegen das gegenwärtige Regime auffordern. Bisher ist dieser Aufruf von 23 Professoren unterzeichnet worden.

Weitere Abspaltungen vom Regierungsblock

Innerhalb der Regierungsfraktion hat sich neuerdings eine weitere Spaltung bemerkbar gemacht. Am gestrigen Tage haben nämlich hintereinander drei Abgeordnete des Regierungsblocks ihren Fraktionsvorstand von ihrem Austritt aus dem Klub benachrichtigt. Man erwartet in den kommenden Tagen noch weitere Fluchterscheinungen aus dem Regierungslager.

Kabinett Macdonald hart am Sturz vorbei

Demagogische Taktik Loyd Georges — Reaktionärer Ärger über Snowdens Steuerpolitik

In der Mittwochsitzung des englischen Unterhauses entging die Arbeiterregierung mit 278 gegen 275 Stimmen einer Niederlage und damit das Parlament seiner Auflösung. Selten hat das Unterhaus eine so erregte Sitzung erlebt wie am Mittwoch bei der Debatte und Abstimmung über einen Antrag zum Finanzetat, der den Betrag der Einkommensteuer um jährlich 7 Millionen Pfund herabsetzen wollte.

Churchill und Lloyd George, die Begründer des Antrages, Arm in Arm gegen die Regierung, waren eine besondere Bettgemeinschaft und sie lieferten eine Schlacht, in der Snowden wieder einmal auf der Höhe seiner Fechtkunst stand und die ganze Schale seines vernichtenden Hohnes über seine Gegner ausgoß. Mochte auch Lloyd George erklären, er denke nicht daran, die Regierung stürzen zu wollen, er konnte nicht einmal sämtliche Mitglieder seiner eigenen Fraktion davon überzeugen.

Der wetterwendische liberale Führer mußte am Schlusse der Abstimmung sehen, wie seine eigene Partei in drei Teile zerfiel.

Die Konservativen dachten nicht daran, die Liberalen aus der Sackgasse zu befreien, in die sie von Lloyd George hineinmanövriert worden waren. Von 260 konservativen Abgeordneten waren 250 zur Stelle, die geschlossen gegen die Regierung stimmten. Noch während der Abstimmung hofften die Liberalen, die Konservativen würden einen Teil ihrer Leute aus dem Saale kommandieren. Weit gefehlt! Trotzdem sich 12 liberale Abgeordnete der Stimme enthielten, mußten in letzter Minute 4 Liberale für die Regierung einspringen, was gerade genügte, um dem Kabinett eine Mehrheit von 3 Stimmen zu geben und das Unterhaus vor der Auflösung zu bewahren.

Von der Arbeiterpartei wurde das Ergebnis mit minutenlangen stürmischen Demonstrationen aufgenommen.

Aber der Beifall und das Tücherschwenken galten nicht der Dreistimmenmajorität, sondern der schweren Niederlage, die Lloyd George und die Liberale Partei verdientermaßen durch ihr Verhalten erlitten hatten. Zum Schluß gab es im Saale eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen einzelnen liberalen Abgeordneten und vor allem zwischen Lloyd George und Herbert Samuel, weil sich dieser der Abstimmung enthalten hatte. Welche Folgen das Verhalten von Lloyd George für das Zusammenarbeiten zwischen Liberalen und Arbeiterpartei in der Arbeitslosenfrage haben wird, muß abgewartet werden.

Kampf und Gerüchte um den Sejm

Dem 10. Juli wird in den politischen Kreisen Warschaus mit einiger Spannung entgegengesehen, da eine Beschlußfassung der Links- und Mittelparteien über einen Vorschlag der Nationaldemokraten erwartet wird, die einen gemeinsamen Schritt der gesamten polnischen Opposition beim Staatspräsidenten zwecks Einberufung des vertagten Sejms zu einer neuen außerordentlichen Tagung angeregt haben. Wie immer vor wichtigen Schritten der Opposition, taucht wieder das Gerücht von der Absicht der Regierung auf, das Parlament aufzulösen. Diesmal glaubt man indessen dem Gerücht insofern mehr Bedeutung beimessen zu müssen, als der Regierung im Zusammenhang mit dem angekündigten Prozeß gegen die Teilnehmer an dem Krakauer Oppositionskongreß an einer Aufhebung der Immunität der beteiligten Parlamentsmitglieder gelegen ist.

Der Ueberschuß der Deutschen Post. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost genehmigte am Dienstag den Jahresnachweis, der einen Gewinn von 222,7 Millionen Mark aufweist. Davon erhält das Reich 151,5 Millionen Mark. Dem Vermögen werden 71,2 Millionen Mark zugewiesen.

Der Geiger

Von Jens Lornsen

Ich saß noch spät abends mit Hans Marxen im Krug. Wir waren an einen Nebentisch gegangen, hatten etwas dienstliches zu besprechen und waren uns gerade einig geworden. Da ging die Tür auf und ein alter, etwas eingeschrumpfter Mann kam herein, setzte ein seltsames Instrument in eine Ecke und ließ sich einen Schnaps geben.

Er war nicht ganz sicher auf den Füßen, dröhnte irgendein Lied vor sich hin, griff plötzlich nach dem Glas, goß das Getränk hastig hinab und begann wieder leise vor sich hin zu singen, wobei er den Kopf wiegte und mit den Füßen eine Art Takt dazu schlug.

„Kennst den noch?" fragte Hans Marxen.

Ich schüttelte den Kopf, sah mir das Kerlchen an und versuchte vergeblich, zu erinnern.

„Das ist der entlaufene Kollege aus Süderfiel."

„Ach, der Geiger?"

Mir fiel plötzlich der Alte ein, der auf Hans Marxens Hochzeit gespielt hatte vor einem Jahr. War ein seltsamer Kauz gewesen, ein früherer Lehrer, der's aber nie mehr als drei Monate im Amt ausgehalten hatte, ohne daß ihn sein Wandertrieb übers Land gejagt hätte. Da mußten sie ihn schließlich entlassen und er war mit seiner Geige und seinem seltsamen Spiel durch die Weite gezogen in wunderlicher Unrast und doch froh über seine neue Freiheit.

Aber ich erinnerte mich, daß der Alte damals einen feinen Künstlerkopf und so innige, lustige Augen gehabt hatte. Der, der heute am Schanktisch lehnte, hatte schwammige Züge, ich suchte vergeblich nach einer Aehnlichkeit.

Hans Marxen nickte.

„Ist schnell bergab gegangen mit dem, was?"

„Wie ist das möglich?"

„Sein Weib starb, das hat er wohl nicht verwunden."

Mir fiel eine zierliche blonde Frau ein, die zu seinem Spiel gesungen und getanzt hatte. Er hatte sie irgendwo im Norden kennengelernt und auf seinen Wanderungen mitgenommen.

Die Bauern am Nebentisch riefen dem Alten zu, er solle spielen, warfen ihm ein paar Groschen hin und lachten laut, als er das Geld gierig auffing und dafür trank. Dann, als er uns sah, kam er plötzlich mit kleinen, vorsichtigen Schritten herüber, gab mir die Hand, als kannte er mich wieder und setzte sich, unsicher wie ein Halbtrunkener.

„Haben uns lange nicht gesehen, Kollegen!"

„Das mein' ich!"

„Hast wohl gehört, ein Unglück um's andere!"

Ich nickte und wollte auf ein anderes Gespräch kommen. „Wo ist deine Geige?"

Er sah mich mit listigen Augen an. Hans Marxen legte mir die Hand auf den Arm. Aber der Alte sah es, kicherte in sich hinein, und dann, in jähem Umschwung, begann er mit halberstickter Stimme zu erzählen, rasch und hastig, als wollte er's beichten.

„Weißt noch Hans Marxens Hochzeit, du? Da haben wir zuletzt gespielt, wir beiden. War's nicht fein? War's nicht besser als die ganze Schulmeisterei, so frei umher zu laufen und den Menschen Freude zu machen? Hab' ich nicht recht?"

Er sah mich ängstlich an, und ich nickte ihm zu.

„Und da wollten wir wieder durchs Land ziehen, du weißt ja, so wie wir schon oft getan hatten, bis Hamburg runter oder Bremen. Bin ja schon mal nach Italien gekommen, damals, als ich mir die Welt besehen wollte."

„Ja so, —" Er fuhr versonnen über die grauen Schläfenhaare, als fiele ihm plötzlich wieder ein, daß er uns erzählte. „Ja so, — also wir wollten noch einmal bis Hamburg. Konnt' ich wissen, daß sie krank war und nicht mehr wandern konnte?"

Er sah Hans Marxen eindringlich an, als müßte der ihm etwas bestätigen. Dann krampfte er unruhig die Finger ineinander und starrte auf den Tisch.

„Konnt' ich wissen, daß sie krank war? Auf einmal, kurz vor Hamburg, fiel sie um am Wege, gerad' als ich in die Schänke wollt', um zu sammeln.

Ein Schulmeister fand sie, der kannte mich noch von früher.

„Kollege", sagte er, „ich pfleg' sie dir!"

Aber ich und die Schulmeisterei! Kennst mich ja, Marxen! Hab' geschrieen und gedroht, bis er sie wieder hergab. Dann hab' ich sie auf einem alten Karren in die Stadt gefahren, hab' ich sie in einem Gasthof gebracht, und bin selbst ausgegangen, jeden Abend ausgegangen, um Geld einzuholen.

Aber das ist nicht leicht da unten, und das Weib wurde kränker und kränker und aß und trank nicht mehr. Nur spielen sollt ich ihr all die Tage, immer spielen! Das war schier, als braucht' sie nicht zu sterben, solange sie meine Geige hörte, und ich hab' täglich gespielt, viele Stunden lang, und als der ärgste Tag kam, hab ich gebetet und hab wieder gespielt und mir war, als wäre die Geige allmächtiger als alles Gebet. Und ich hab um Kraft gefleht, und fühlte doch, wie mein Arm vor Schmerzen nachließ. Gegen Morgen bin ich am Fenster eingeschlafen und habe die Hände sinken lassen für einen Augenblick."

Der Alte schwieg erschöpft und starrte mit nachdenklichen Augen vor sich, als müßte er seine Gedanken sammeln.

„Als ich aufschrak, war's mit ihr zu Ende gegangen. Hört ihr?"

Er fiel wieder in sein erregtes Erzählen. „Da hab ich ihr die Geige mitgegeben, hab' mir geschworen, keinen Strich mehr zu tun und hab' Himmel und Erde verflucht in meinem Gram."

Ein junger Lehrer kam, der Alte erhob sich spottend und machte einen tiefen Bückling.

„Der Herr Kollege!"

Er trank gierig wieder ein paar Gläser, ging in die Ecke und holte sein Instrument hervor. Das war aus Holzflöten, Blasebalg, Schellen und einer blechernen Trommel zusammengeleimt. Um den Mund spannte er sich eine Harmonika. Eine komische Verbeugung gegen uns.

„Gestatten die Herren?" —

Und dann begann er eine Musik, so rasend und klappernd, so klanglos und rhythmisch doch, so schrill und aufreizend, daß mir ein kalter Schauer über den Rücken lief. Und der Alte blies und trommelte, hämmerte und paukte dazu, bis eine höllische Weise zustande kam.

Plötzlich brach er ab, der Schweiß rann ihm übers Gesicht und stand in großen gelben Flecken auf seiner totenbleichen Stirn. Spottend verneigte er sich gegen uns, ging unter Schellengerassel von einem Tisch zum anderen, sammelte und trank. — —

Kelsen geht nach Köln. Professor Hans Kelsen, der Wiener Staatsrechtslehrer, der an dem Entwurf der österreichischen Verfassung entscheidend mitgewirkt hat, erhielt schon vor einiger Zeit einen Ruf an die Universität Köln. Trotz dem lebhaften Widerspruch, er sich in republikanischen Kreisen Oesterreichs äußerte, hat sich jetzt Professor Kelsen entschlossen, dem Ruf nach Köln Folge zu leisten.

Denkmal für Gustav Mahler. In Wien soll an der Rampe des Schwarzenberg-Gartens ein Denkmal für Gustav Mahler, dessen Geburtstag sich eben zum 70. Male jährte, errichtet werden. Das Denkmal wird von Peter Behrens und Anton Hanak geschaffen werden.

Basileios Leonardos †. In Athen starb im Alter von 73 Jahren der rühmlichst bekannte griechische Epigraphiker und Direktor des dortigen Epigraphischen Museums, Basileios Leonardos. Der Gelehrte hatte in Wien und Erlangen studiert und war mit zahlreichen deutschen Archäologen befreundet. Er veröffentlichte u. a. die Resultate des von ihm ausgegrabenen Amphiareion (in Oropos), der Orakelstätte des Sehers und Helden Amphiaraos. In seinem Buch „Olympia" faßte er in vorbildlicher Weise die Resultate der deutschen Olympia-Ausgrabungen (1874—1881) zusammen.

Rückgang der Kriminalität

Werden die Menschen besser?

Besonders starker Rückgang der Frauenkriminalität — Bedeutende Abnahme der Diebstähle und Unterschlagungen

Die vom Statistischen Landesamt soeben fertiggestellte Kriminalstatistik für den Freistaat vermittelt aufschlußreiche Erkenntnisse über die Entwicklung der Kriminalität in den letzten Jahren. Als sehr erfreuliche Tatsache ist festzustellen, daß die rückläufige Bewegung der Verurteiltenzahlen anhält. Insbesondere nimmt die Kriminalität der Frau ununterbrochen und sehr bedeutend ab. Die Kriminalität der Männer geht zwar seitdem auch zurück, doch keineswegs in dem Tempo wie die der Frauen.

Ein sehr interessantes und eindringliches

Bild des Rückgangs der Kriminalität

der Danziger Bevölkerung seit den Inflationsjahren bis beinahe zur Gegenwart geben die nachfolgenden Zahlen:

Wegen Verbrechen oder Vergehen verurteilte Personen:

Zeitabschnitt	insgesamt	männlich	weiblich
1922/1923	16 641	13 472	3169
1924/1925	13 962	11 505	2457
1926/1927	11 386	9 433	1953
1928/1929	10 396	8 786	1610

Seit dem Ende der Inflationszeit hat sich also die Gesamtzahl der jährlich verurteilten Personen um 6245 oder 37,5 Prozent vermindert. Die Zahl der männlichen Verurteilten ging im gleichen Zeitabschnitt um 4686 oder 34,8 Prozent, die Zahl der verurteilten weiblichen Personen um 1559 oder 49,2 Prozent zurück. Zieht man noch in Betracht, daß sich während der in Rede stehenden Zeit die sogenannte „strafmündige Bevölkerung" im Freistaat ganz erheblich vermehrt hat, so ist zu erkennen, daß die wirkliche Abnahme der Kriminalität noch größer ist als es die obigen Zahlen an sich veranschaulichen.

Untersucht man, wie der Rückgang der Kriminalität sich auf die einzelnen Hauptdeliktsgruppen ausgewirkt hat, so ist festzustellen, daß eine verhältnismäßig besonders

starke Abnahme der Verbrechen und Vergehen im Amte

zu verzeichnen war. Die Verurteilungen wegen derartiger Straftaten gingen von 54 in dem Zeitabschnitt 1922/1923 auf 20 im Zeitabschnitt 1928/1929 zurück. Ganz besonders aber fällt die Abnahme der wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen erfolgten Verurteilungen ins Auge. Die Zahl der wegen dieser Straftaten verurteilten Personen nahm in dem angegebenen Zeitabschnitt um über die Hälfte, nämlich um 5116 Verurteilte oder 55 Prozent ab. Die Gesamtzahl der wegen Vermögensdelikten in den Jahren 1928/1929 Verurteilten betrug 4186 gegenüber 9302 in den Jahren 1922/1923. Diese rückläufige Bewegung hängt mit der seit der Wiederkehr geordneter Währungsverhältnisse sich bemerkbar machenden bedeutungsvollen Abnahme der Verurteilungen wegen begangener Diebstähle und Unterschlagungen zusammen. Während in den Inflationsjahren insgesamt 6684 Personen wegen Diebstahls und Unterschlagungen verurteilt wurden, fiel diese Zahl auf 2502 in den Jahren 1928/1929.

Wegen der Kleinheit der Zahlen und aus verschiedenen andern Gründen läßt sich die Frage, ob der

Grad der Kriminalität der Jugendlichen

in den beiden letzten Jahren ein größerer oder kleinerer gewesen ist, nicht einwandfrei beantworten.

Gänzlich unanfechtbar läßt sich nur feststellen, daß in den letzten vier Jahren (1926—1929) eine erhebliche Abnahme auch in der Kriminalität der Jugendlichen gegenüber den vier Jahren 1922 bis 1925 eingetreten ist. Während in den Jahren 1922—1925 insgesamt 2008 jugendliche Personen verurteilt wurden, betrug die Zahl der in den letzten vier Jahren verurteilten noch nicht 18 Jahre alten Personen 1175. Dieses bedeutet eine Abnahme um 41,5 Prozent. Hierbei ist besonders zu beachten, daß die Zahl der verurteilten männlichen Jugendlichen von 1657 auf 999, also um 39,7 Prozent, die Zahl der verurteilten weiblichen Jugendlichen dagegen von 351 auf 176, also um 49,9 Prozent zurückging.

Diese Ausführungen scheinen mit den unlängst in der Oeffentlichkeit bekanntgegebenen Zahlen des Tätigkeitsberichts der Kriminalpolizei in Widerspruch zu stehen. Dazu ist jedoch zu sagen, daß der Tätigkeitsbericht der Kriminalpolizei eine erhebliche Anzahl von Angelegenheiten ausweist, die — wie z. B. die durch Polizeistrafen zu ahnenden Uebertretungen — für eine Beurteilung des Grades der wirklichen Kriminalität eine gesicherte Grundlage nicht geben können.

Im allgemeinen zeigt die Entwicklung der Zahlen der wegen Verbrechen und Vergehen im Freistaatgebiet verurteilten Personen, daß wir

auch hierin mit Deutschland „konform"

gehen. Auch in Deutschland verzeichnet die Kriminalstatistik für das Jahr 1928 ein Zurückgehen der Verurteilungen. Die aus dem Anwachsen der Verurteiltenzahlen der Jahre 1926 und 1927 entstandenen Befürchtungen, daß in Deutschland die kriminellen Vergehen wieder zunehmen würden, haben sich somit als grundlos erwiesen. Es lag im übrigen zu solchen Befürchtungen auch kein begründeter Anlaß vor; denn an dem damaligen Wiederanstieg der allgemeinen deutschen Kriminalitätsziffer waren in allererster Linie die 50 466 Gastwirte schuld, die nicht „Eins" hatten schlagen hören. Ordnung muß sein; dennoch wird man eine Polizeistunden-Ueberschreitung nicht als ein „kriminelles" Vergehen ansehen können. Inwieweit jedoch die außerordentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht wieder zu einer Steigerung der Kriminalität führen wird, muß abgewartet werden. Denn die hier aufgezeigte Statistik läßt sehr deutlich erkennen, wie sehr die wirtschaftlichen Verhältnisse den Umfang der Kriminalität bestimmen.

Die Weichsel sinkt weiter

Der Wasserstand der Weichsel ist bei Krakau um 70 Zentimeter unter den Normalstand gesunken, was seit mehr als hundert Jahren nicht festgestellt worden ist. Die Weichsel sinkt täglich weiter.

Deutscher Dampfer in Seenot

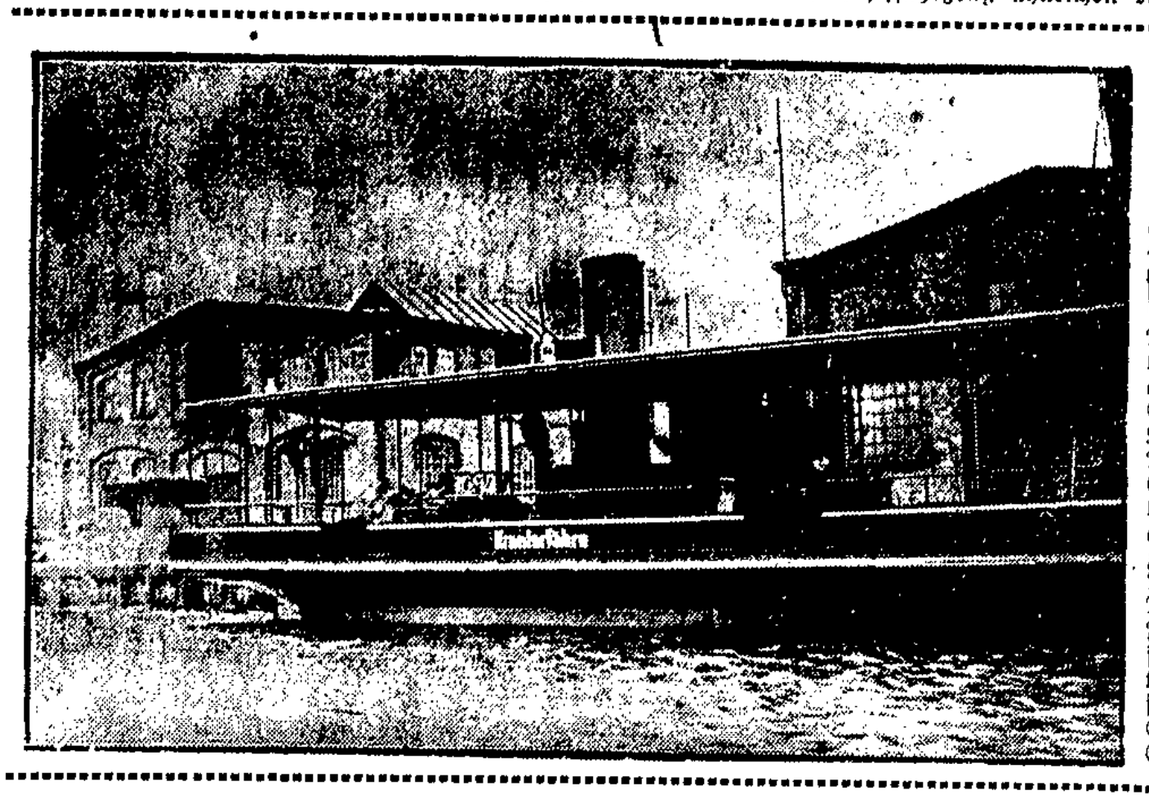
Flaschenpost bei Rixhöft aufgefunden

In den heutigen Morgenstunden ging den hiesigen Küstenstationen eine Nachricht zu, daß der 1160 Tonnen große dänische Dampfer „Victoria" westlich von Rixhöft gesunken sein soll. Der Däne hatte Kopenhagen verlassen und war nach Gdingen bestimmt. Die Nachricht war von polnischen Fischern übermittelt worden, worauf einige Schlepper aus Gdingen ausgelaufen sind, aber nichts gefunden haben.

Wie sich nun im Laufe des Vormittags herausstellte, ist diese Meldung nur bedingt wahr. Der dänische Dampfer „Victoria" befindet sich wohlauf und wird zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags in Gdingen erwartet. Ob ein Schiffahrzeug mit dem Namen „Victoria" verunglückt ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Festgestellt ist, daß einige Fischer aus Gdingen westlich von Rixhöft eine Flaschenpost aufgefischt haben. In der Flaschenpost befand sich eine Karte mit folgendem Inhalt in deutscher Sprache:

„Victoria" bittet um Hilfe. 20 Kilometer nördlich von Rixhöft. Boote halten sich über Wasser.

Auf den Küstenstationen der Danziger Bucht hat man keine SOS-Rufe aufgefangen. Man weiß auch nicht, wie lange die Flaschenpost schon im Wasser getrieben hat. Jedenfalls ist nirgendwo eine Meldung aufgefangen worden, daß ein Schiffahrzeug ähnlichen Namens verunglückt ist.



Jetzt unter Dampf statt am Drahtseil

Der neue Fährdampfer „Krantor", der in den nächsten Tagen an Stelle der vorsintflutlichen Seilfähre die Uebersetzung am Krantor zum Bleihof übernimmt. Der Fährdampfer ist auf der Schiffswerft von Klawitter erbaut. Er hat eine „Länge über alles" von 15,4 Metern, Länge zwischen den Perpendikeln 13 Meter, Seitenhöhe 2,5 Meter, Tiefgang ca. 2 Meter. Der neue Fährdampfer faßt etwa 200 Passagiere. Die Maschinenstärke beträgt 85 P. S. Bei der Probefahrt fuhr der Dampfer mit zwei Schrauben 7,6 Knoten, mit einer Schraube hinten 7,9 Knoten.

Waren Sie schon...? / Von Ricardo

Gestern und heute ruhen die Akten im Fillbrandt-Prozeß. Morgen geht man wieder mit frischen Kräften an die Verteilung von Zuchthausstrafen. Noch ein Jahr und noch ein Jahr und noch ein Jahr . . .

Waren Sie schon im Fillbrandt-Prozeß?

Die Frage hört man häufig. Es gibt Menschen, bei denen es zum guten Ton gehört, wenigstens ein Stündchen der Verhandlung beigewohnt zu haben. Jeden Morgen, sobald das Gericht seine zahlreichen Pforten öffnet, geht der Kampf um die Plätze im Zuhörerraum los. In weitaus überwiegendem Maße sind es Frauen, die um das Recht auf Anteilnahme kämpfen. Man erlebt wilde Szenen von unerbittlicher Rücksichtslosigkeit, aber auch schöne und edle Regungen von Altruismus: „Bleim Se ma sitzen, ich hab' all fimf Jahr' miterlebt, nu jeh' ich erst auf'm Marrcht nach Flundern. Wenn ich wiederkomm, denn jeb'n Se mir dem Platz . . . Passense ma scheen auf . . ." Oder eine Mutter hält der Tochter einen Platz frei, eine Tante der Nichte. Ehepaare sind da, die sich Stullen und eine Thermosflasche mit Kaffee mitgebracht haben. Ein süßes Mädel knabbert verstohlen Schokolade.

Restlose Bewunderung zollt man dem Justizoberwachtmeister, der den Saaldienst versieht. Dicke Schweißperlen stehen ihm auf der Stirn. Tausend Fragen muß er beantworten, aber seine Ruhe ist unerschütterlich. Da sind zunächst die Wünsche des Gerichts zu erfüllen, ein Aktenstück ist zu holen, ein telephonischer Anruf auszuführen, denn macht eine Angeklagte schwach: frisches Wasser her! Er leitet sie fürsorglich hinaus. Und daneben:

„Hä Wachtmeister, känn wä nich rein?"

„Nein, es geht beim besten Willen nicht . . ."

„Aber, Hä Wachtmeister, wo ich doch schon mal drin war!"

„Nein, ich kann keine Ausnahme machen."

„Hä Wachtmeister, wissen Se auch, ob mein' Schwester drin is?"

„Ich kenne Ihre Schwester nicht."

„Nanu! Die mit 'n grienen Hut und 'n Pinksnee . . . die wo alle Tag' hier is . . . die känn' se nich?"

„Nein!"

„Ach, se woll'n bloß nich. Jawoll, immer die Beamten . . . . Jeder Mensch kennt meine Schwester, bloß er nich . . . aber von unse Steuern leben, das kann er . . ."

„Was macht Frau Fillbrandt, Hä Wachtmeister?"

„Das weiß ich nicht."

„Spield se noch immer die Väriggde?"

„Keine Ahnung."

„Na, was mein' se, werden se ihr de Fleetenteene beibringen?"

„Ich weiß nicht."

„Die . . . haha . . . die ja . . . mit dem Schorfkreet mächd ich ma reden, denn wirrd se gleich väniftich werden."

„Hä Wachtmeister, wieviel is de Uhr?"

„Fünf Minuten bis zwölf."

„Moin gommas, so spät all?"

„Ja."

„Moin, und ich dachd, is wär' erst halb."

„Hä Wachmeister, lieber guter Hä Wachmeister, lassen se mir doch bloß einmal, ein einziges Mal bloß reinkucken, lieber bester Hä Wachtmeister, bloß einmal meechd ich kucken . . ."

„Das geht nicht."

„Pfui, sind Sie jemein!"

„Bütte, ich muß in den Saal hünain!"

„Sind Sie geladen, gnädige Frau?"

„Ich? Gotteidank nain! Ich muuß aber hünain."

„Tja, ich kann Sie doch nicht so einfach in den Saal lassen, gnädige Frau."

„Aelauben Sie mal, ich bün Frau Oberregürungsrat Schlorr aus Berlin . . ."

„Trotzdem kann ich Sie nicht hineinlassen, gnädige Frau."

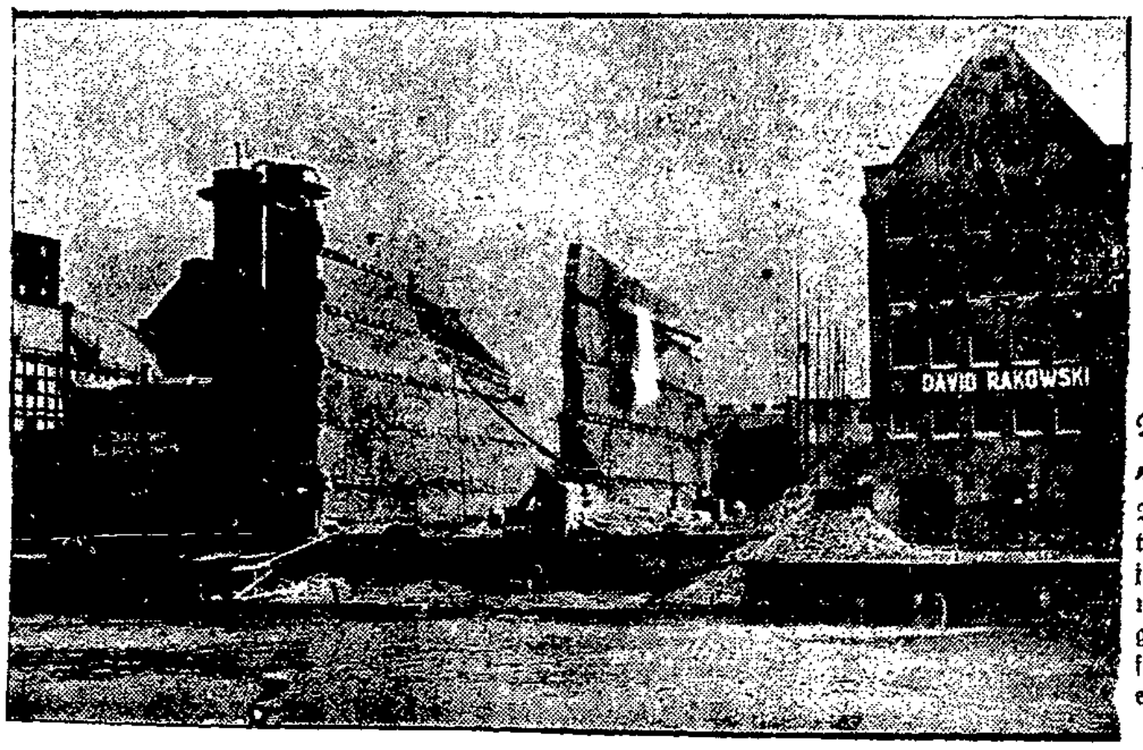
„So eine Unnväschämtheit! Mann, ich werde mich über Sie beschwören.

„Bitte sehr, gnädige Frau."

So geht es stundenlang. Ständig ist die Zeugeneingangstür zum Saal belagert. Man sieht immer wieder dieselben Gesichter. Durch diese Tür hat das Publikum sowieso keinen Zutritt. Aber man steht eisern, man wartet geduldig. Tag um Tag. Der Zuhörerraum ist besetzt und die Treppe, die dorthin führt, gleichfalls. Ja, auf der Straße stehen Gruppen und debattieren über die Prozesse. Es gibt Tage, da läßt der Andrang und die aufgeregte Neugierde nach. Der Korridor und die Treppen sind leer. Am nächsten Tage herrscht wieder das gewohnte Bild. Merkwürdig.

Im Saal ist eine atembeklemmende Atmosphäre. Dick, schwer, dumpf. In größeren Pausen öffnet man zwei kleine Fenster (die anderen sind durch Stangen und Vorhänge verbaut), aber bevor der verbrauchte Sauerstoff durch frischen ersetzt sein kann, ist stets die Pause beendet. Manchmal ist es, als ob einem der Schädel zerspringen will. Man fleht inbrünstig: Herr Gott, wann kommt das nächste unabwendbare Jahr Zuchthaus?

Wirklich, es ist kein Vergnügen, dem Fillbrandt-Prozeß beiwohnen zu müssen. Bitte, gehen Sie nicht hin — und außerdem ist ja auch nuscht los . . .



Die Reste von „Deo-Gloria"

Der Abbruch der abgebrannten Speicher „Deo Gloria" ist jetzt soweit vorgeschritten, daß nur noch hohe Mauern übrig geblieben sind. Sie ragen freistehend in erheblicher Höhe empor. Ein seltener, eigenartiger Anblick.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Neuer Konfliktstoff in Nordwest

Vorstoß der Arbeitgeber gegen den Metallarbeiterverband

In Essen fanden am Dienstag Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband Nordwest und den Gewerkschaften über die in Aussicht genommenen Kündigungen des Arbeitszeitabkommens durch die drei Gewerkschaften und des Lohnaufkommens durch die Arbeitgeber und christlichen Gewerkschaften statt. Vor Eintritt in die Besprechungen erklärten die Arbeitgeber, daß sie eine gerichtliche Feststellung darüber herbeiführen lassen würden,

ob der Deutsche Metallarbeiterverband durch sein Unterstützungsversprechen in der Abwehr des Akkordlohnabbaues die Friedenspflicht verletzt habe.

Ferner stellten sie fest, daß die christlichen Gewerkschaften die beiden Abkommen erst gekündigt hatten, nachdem die anderen Kündigungen, vor allem aber die des Arbeitgeberverbandes, vorlagen.

In den Verhandlungen selbst forderten die Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes die 48stündige Arbeitswoche, zumal Nordwest die längste Arbeitszeit im ganzen Reiche habe. Die christlichen Gewerkschaften forderten eine bessere Uebersichtlichkeit des Lohnabkommens und kündigten spezielle Forderungen an. Der Deutsche Metallarbeiterverband erklärte ebenfalls, entsprechende Forderungen erheben zu wollen. Die Arbeitgeber teilten mit, daß sie Lohnsenkungen beabsichtigten. Die Verhandlungen werden am 29. Juli in Essen fortgesetzt.

Die in der Abwehr gegen den Abbau der Akkordlöhne in den Ausstand getretene Belegschaft der Siemens-Schuckert-Werke in Mühlheim an der Ruhr wird heute die Arbeit wieder aufnehmen, nachdem die Betriebsleitung zugesagt hat, daß die Severing-Klausel bestehen bleibt. Die Arbeitnehmer machten das Zugeständnis, daß nach Verhandlungen mit dem Betriebsrat im Laufe der nächsten Woche die Belegschaftsziffer um 100 Mann vermindert werden soll.

Lohnabbauversuche im mitteldeutschen Steinsetzergewerbe

Im mitteldeutschen Steinsetz- und Straßenbaugewerbe versuchen jetzt ebenfalls die Unternehmer die Arbeiterschaft gewaltsam unter schlechtere Arbeits- und Lohnbedingungen zu pressen. Ihr Verband hat den Tarifvertrag gekündigt und tiefeinschneidende Verschlechterungen gefordert. Während noch die Verhandlungen schweben, legen die Unternehmer den Arbeitsuchenden Reverse zur Unterschrift vor, wonach diese sich verpflichten sollen, zu bedeutend schlechteren Bedingungen die Beschäftigung aufzunehmen. Die Steinsetzfirma Hermann Bär in Bitterfeld, die im Reversunfug an der Spitze marschiert, gilt bereits als von den Gewerkschaften gesperrt.

Sitzverlegung der Internationale nach Berlin. Der Generalsekretär des IGB., Sassenbach, hat in dem Organ des Niederländischen Gewerkschaftsbundes „De Strijd" zur Frage der Sitzverlegung Stellung genommen. Er ist der Auffassung, daß auf dem Stockholmer Kongreß wohl mit einer Mehrheit für Berlin zu rechnen sei; die deutsche Gewerkschaftsbewegung werde jedoch den Sitz nur dann übernehmen, wenn die Mehrheit zahlenmäßig und auch moralisch groß genug sei.

Radio-Stimme

Programm am Freitag

6—6.30: Wettervorhersage, anschl. Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Polze. — 14.30: Uebertragung aus Stuhm Westpr. Festsitzung des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen. Aus Anlaß der 10. Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen (11. Juli 1920) und des zehnjährigen Bestehens des Reichsverbandes. — 13.15—14.15: Schallplatten. — 15.15: Kinderfunk. Bei der Waldmühle. a) Das Wurzelmännchen; b) Das Poltergeistlein. Von Dr. Abramowski. — 15.45: Frauenstunde. Welches Kind ist gefährdet? Hilde Kowalkowsky. — 16.15—17.30: Unterhaltungskonzert. Kapelle Förster. Uebertragung aus dem Alhambra-Café. — 17.30: Staatsmänner des 19. Jahrhunderts. 6. Abraham Lincoln: (I. Teil:) Professor Dr. Friedrich Luckwaldt. — 18.15: Neues aus aller Welt. — 18.30: Uebertragung aus Berlin: Reichsminister a. D. Dr. h. c. Severing spricht über die Abstimmung in Ost- und Westpreußen vor zehn Jahren. — 19: Mord oder Selbstmord: Kriminaldirektor Stronn. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. Leitung: Walter Kelch. — 20.30: Von der Postkutsche bis zum Flugzeug. Eine Reise in Gedichten, Prosa und Schallplatten, zusammengestellt von Otto Wollmann. Sprecher: Henny Herz und Otto Wollmann. — 21.15: Uraufführung: Elfenraub. Märchenmelodram für den Rundfunk. Text von Doris Wahlpahl. Musik von Arno Hufeld. Regie: Kurt Lesing. Musikalische Leitung: Arno Hufeld, Funkkapelle. — 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kapelle Berkull.

Streik um Anerkennung der Gewerkschaft. Seit April dieses Jahres kämpfen in Irland die staatlichen Omnibusangestellten um die Anerkennung ihrer Gewerkschaft. Nunmehr haben sich die irischen Eisenbahner mit ihren Kollegen von den Omnibusgesellschaften solidarisch erklärt und beschlossen, am Mittwoch in den Streik zu treten.

Original-Packung à 125 Gramm

Haus-Kaffee	Perl-Kaffee	Sonder-Kaffee	Edel-Kaffee
0.35, 0.40, 0.50 G	0.50 0.60 G	0.60, 0.70, 0.80 G	0.90, 1.—, 1.10 G

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

73. Fortsetzung

In der Untergrundbahn öffnete ich die Börse, um das Büchlein herauszunehmen. Die kleinen, runden, harten Augen des Detektivs verfolgten mißtrauisch jede meiner Bewegungen, und eingeschüchtert schloß ich das Täschchen wieder. Nervös knipste ich das Schloß auf und zu, auf und zu, begann dann, mein Geld zu überzählen, — ein Dollar und fünfundsechzig Cent, ein Dollar und fünfundsiebenzig, ein Dollar und . . . dem Detektiv wurde es langweilig mir zuzuschauen, er wandte sich ab, um die gerade in den Zug einströmenden Menschen zu betrachten . . . Rasch öffnete ich das Adreßbuch, riß die Seite mit den beiden Adressen heraus, und in dem Augenblick, als der Mann seine harten, kleinen Augen wieder auf mich heftete, schob ich das Papier in den Mund, kaute und verschluckte es. „Verdammt!" zischte der Detektiv, und seine Augen wurden dabei noch kleiner und härter.

Beim Verlassen der Untergrundbahn ergriff er mich wieder am Arm und schob mich einem Wolkenkratzer dem Broadway gegenüber zu. Wir fuhren in einem Lift bis zu einem der obersten Stockwerke, wo er mich in ein kleines, düsteres Wartezimmer brachte, das nur indirekt über einen Korridor Licht erhielt. Stundenlang mußten wir dort warten. Andere Gefangene kamen, von stiernackigen Detektiven begleitet, herein und mußten ebenso wie wir warten. Das Schweigen des dunklen, kleinen Zimmers wurde nur dann und wann unterbrochen, wenn ein Gefangener mit den Füßen auf dem Boden scharrte, oder eine summende Fliege gegen die Decke surrte. Voll Angst und Schrecken saß ich und wartete. Endlich öffnete sich eine innere Tür und ich wurde durch einen Gang in ein langes Zimmer geführt. Dort saß in einer Ecke ein ausgetrockneter, kleiner Mann mit schmalen Lippen und hartem Gesicht hinter einem Schreibtisch. Auf der anderen Seite des Zimmers befand sich an der Wand ein Tisch, um den drei oder vier Stühle standen. Ich setzte mich auf einen Stuhl vor dem Schreibtisch des kleinen Mannes.

Ich mußte meinen Namen nennen, Adresse, Eltern, Nationalität angeben. Nein, ich sei nicht von deutscher Abstammung. Ganz bestimmt nicht. Mein Vater sei indianischer Herkunft, meine Mutter stamme ebenfalls aus einer seit langer Zeit in Amerika ansässigen Familie. Ob ich etwa Inder aus Indien kenne? Meine Stimme war leise, als ich antwortete, — nein, ich kenne keine Inder außer einem älteren indischen Professor und einigen seiner Schüler, die ihn besuchten. Seit Monaten habe ich sie jedoch nicht gesehen. Ja, ich sei dessen ganz sicher, ich kenne keine anderen Inder. Vielleicht einen Talvar Singh? Wen? fragte ich, wobei mir das Blut in den Ohren sauste. Der Mann wiederholte noch einmal ironisch seine Frage. „Nein." Er sah mich mit zynischem Lächeln an.

Andere Männer traten ein, setzten sich hin und hörten zu oder warfen gelegentlich eine Frage ein. In der Ecke erblickte ich einen großen Mann mit einem roten Gesicht, das wie eine vollgestopfte Wurst aussah. Seine Hände waren tief in den Hosentaschen vergraben. Plötzlich unterbrach er den Mann hinter dem Schreibtisch mit einer Frage, voller Angst drehte ich mich ihm zu, — denn er hatte mit einem ausgesprochen englischen Akzent gesprochen . . . Vielleicht einer dieser englischen Spione, schoß es mir durch den Kopf, von denen Viren behauptet hatte, daß sie überall den Indern folgen und sie verhaften lassen. Später erfuhr ich, daß er wirklich einer der Hauptspione des Geheimdienstes von Bengal in Indien war. Seine Gegenwart erfüllte mich immer mehr mit Schrecken. Das war es also, was Sardarji gemeint hatte, wenn er von dieser Bewegung als einer gefährlichen sprach. Wie sollte ich mich jetzt nur verhalten, — war ich doch noch nie verhaftet worden und hatte noch nie vor der Polizei oder dem Geheimdienst gestanden. Wie benahm man sich nur in solchen Fällen, — war es wahr, daß der Geheimdienst Gefangene folterte? Ich hatte monatelang von solchen Geschichten gehört und auch in der Presse darüber gelesen. Und immer stärker bemächtigte sich meiner die Furcht, je mehr ich die Männer um mich herum betrachtete.

Beamte brachten alle meine Sachen herein, — meine Bücher, meine Kleider, sogar meine schmutzige Wäsche. Sprachlos starrte ich sie an. Die Bücher stapelten sie übereinander auf, voller Schrecken bemerkte ich das schwarze Notizbuch darunter. Mein erster Gedanke war, auf den Tisch zu springen und es zu zerreißen, — doch die Männer um mich herum würden mich bei der ersten Bewegung packen, und es waren viele, viele Stockwerke bis hinunter zur Straße. Plötzlich fiel mir ein, daß ein Verhafteter das Recht hat, einen Anwalt zu fordern.

„Ich verlange einen Anwalt," sagte ich und stand auf. Die Männer lächelten sich an, und lächelnd erwiderte mein Inquisitor: „Oh, dies hier ist ja nur eine kleine Untersuchung, Miß Smedley, Sie sind ja gar nicht verhaftet."

„Mit welchem Recht bringen Sie dann meine Bücher und Kleider hierher?"

Wieder lächelten sie sich an, und der Mann am Schreibtisch antwortete: „Oh, es interessiert uns nur, was für ein Mensch Sie sind."

„Ich verlange einen Anwalt."

„Sie haben kein Recht, irgend etwas zu verlangen."

Ich war also eine Gefangene. Und jetzt begann man mit dem Verhör: „Rauchen Sie?" Keine Antwort. „Brauchen Sie Schimpfworte? — Hier ist ein Brief, in dem wiederholt das Wort „verdammt" vorkommt."

Er las also meine Privatbriefe. Ich stand wohl schon lange unter Briefzensur. „Welcher Kirche gehören Sie an? Sie sind keine Christin? Glauben Sie an Gott? Nein! Was soll das heißen, junge Frau? Was haben Sie für eine Religion, — sind Sie eine Yogi?"

„Ich habe keinen Glauben, nur den, daß die Menschen eines Tages frei sein werden."

Die Männer tauschten verständnisvolle Blicke aus.

„Das dachte ich mir," bemerkte zynisch der hinter dem Schreibtisch und preßte seine Lippen zu einer geraden, dünnen Linie zusammen.

Dann entnahm er meinen Sachen die alte Photographie eines Inders, die mir Viren einmal gegeben hatte, eines Mannes, der viele Jahre lang im Gefängnis gesessen hatte. Darauf standen die Worte: „Bande Mataram."

„Wer ist Ihr Freund Bande Mataram?" fragte mißtrauisch der kleine Mann hinter dem Schreibtisch. Ich antwortete nicht, denn meine Augen wanderten unaufhörlich über den Bücherhaufen, in dem sich das Notizbuch befand, — das die Leben vieler Menschen in sich einschloß.

„Hier ist ein Brief . . . wie kamen Sie in seinen Besitz?"

Ich blickte auf und erkannte den Brief, den Juan Diaz in jener Nacht in meinem Zimmer gelassen hatte. Er war auf dem Tisch liegen geblieben, sie mußten also in meinem Zimmer gewesen sein, während ich im Hospital lag.

„Ich weiß nicht, wie er dorthin gekommen ist."

Der Mann hinter dem Schreibtisch hielt einen Fünfzigdollarschein in der Hand. „Ist das Ihr Geld? Es lag neben dem Brief? So, Sie kennen also keine Inder?" und er hielt mir den Brief und den Fünfzigdollarschein unter die Augen.

„Ich kenne keine Inder." Wie erstickt meine Stimme klang!

„Sie waren im Hospital . . . wegen Gasvergiftung, wie es scheint. In der Nacht vorher haben zwei Inder Sie besucht. Erinnern Sie sich jetzt vielleicht?"

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen." (Fortsetzung folgt)

Düsterförde erhielt hohen Besuch

„Immertreu" auf Sommerurlaub

Einmarsch mit den Bräuten — Der „Vertrag" mit dem Hotelier — Erholung von der Straßenschlacht

Der kleine Kurort Düsterförde bei Neustrelitz bekam dieser Tage ganz besonderen Besuch. An einem schönen Sommernachmittag erschienen im vornehmsten Hotel des Ortes etwa 30 Männer und Frauen und ließen sich eine Zimmerflucht reservieren. Nach dem Dialekt zu urteilen, waren die freudig begrüßten Gäste Berliner. Die Herren, recht elegant, anscheinend durchaus wohlhabend, fielen allerdings durch ihre etwas sehr geräuschvolle und übertriebene zur Schau getragenen „guten Manieren" auf. Sie rauchten nur die dicksten Zigarren und unterhielten sich, wenn sie unter sich waren, in einem nicht sehr verbreiteten Jargon, wie man ihn in den Hehlerkneipen der Münzstraßen- und Schlesischen Bahnhof-Gegend zu Berlin zu sprechen pflegt. Die Damen, die sie mit sich führten, waren von jenem Wochenendtyp, der in diesen Kreisen große Mode geworden zu sein scheint: unverbindliche Stundenbräute im Auswahlsortiment.

*

Dem Hotelier aber blühte eine ganz besondere und höchst erfreuliche Ueberraschung. An sein Kontor klopfte am Tage nach der Ankunft der 30 Berliner Gäste ein würdiger, seriöser Herr, mit Brille und bürgerlichem Vollbart und stellte sich als Vertrauensmann der 30 neuen Gäste vor. Der Herr im Bart machte dem Wirt einen Vorschlag, der immerhin sehr originell war. Nachdem er ihm mitgeteilt hatte, daß er die Ehre habe, im Namen des Berliner Ringvereins „Immertreu" zu sprechen, übergab er ihm die gesamte Reisekasse in Höhe von 2000 Mark mit der Bitte, die dreißig Immertreuen solange zu verpflegen und zu beherbergen, wie dieses Geld reiche. Nach Verbrauch der Summe solle er sie, ganz ohne falsche Sentimentalität und ohne Wimperzucken, auf die Straße werfen. Der Hotelier nahm die 2000 Mark an sich, drückte dem würdigen Kavalier freundschaftlichst die Hand und versprach ihm, daß e. ganz nach den Intentionen des braven Vereins „Immertreu" handeln werde.

*

In Düsterförde hatte sich die Ankunft der illustren Berliner Gäste blitzschnell herumgesprochen. Nicht nur die Mitbewohner interessierten sich sehr für die muskulösen Herrn in eleganter Sommertoilette, die fast sämtlich wie angehende Schwergewichtsmeister aussahen und einen starken Drang hatten, ganz unter sich zu bleiben. Als man den Versuch machte, die Prominenten von „Immertreu" zu interviewen und sozusagen nach ihren Berufsplänen für die nächste Zeit zu befragen, stießen die Neugierigen auf eine Mauer des Widerstandes. Die Herren mit den breiten Nacken und dem etwas finsteren, lauernden Zug im forschenden Auge, blieben höflich, antworteten jedoch gänzlich unverbindlich und voller Mißtrauen. Sehr ängstliche Leute in Düsterförde aber haben jetzt Geld und Wertsachen unter doppelten Verschluß getan, die ganz Schwachnervigen wollen sich Sicherheitsschlösser an den Wohnungstüren anbringen lassen. Warum eigentlich nur?

*

Die „Immertreu" sind berühmte Leute, denn, um es kurz heraus zu sagen, im Reigen der Berliner Verbrechervereine, die in einem Ring zusammengeschlossen sind, stellen sie unbedingt die Stars der Branche dar. Sie beherbergen in ihren Reihen fast ausnahmslos nur Routiniers der dunklen Zunft —, Anfänger haben bei diesen Fachleuten nichts zu tun. Sie verfügen über eine hervorragend gut gefüllte Kasse und nehmen von ihren Mitgliedern ein eminent hohes Beitragsgeld, das von den treuen Anhängern auch anstandslos und mit wirklicher Freude an der guten Sache bezahlt wird. In Berlin ist der Verein „Immertreu" geradezu unheimlich bekannt, vor einiger Zeit hat es sogar einen großen Prozeß gegen diese Elite der sogenannten Unterwelt gegeben.

*

In ihrem Zunftlokal in der Breslauer Straße am Schlesischen Bahnhof saßen eines Abends ein paar Zimmerleute friedlich beim Glase Bier zusammen. Das mit dem „friedlich" will nicht so ganz wörtlich genommen sein. Es war in dieser Gegend der Kaschemmen und Zuhälterkneipen sehr dicke Luft, einige Zimmerleute waren mit einem Immertreu-Kavalier in Streit geraten und hatten ihn dabei mächtig verdroschen. Auch das Messer spielte, wie üblich, bei diesem handgreiflichen Disput eine gewichtige Rolle. Von „Immertreu" war bekannt, daß er nicht mit sich spaßen läßt. Es gibt in diesen Ringvereinen ein ungeschriebenes Gesetz der Blutrache, nach dem auch diese Affäre beglichen wurde. Kurz vor Mitternacht fuhren vor dem Zunftlokal der Zimmerleute eine größere Anzahl Autodroschken vor, aus denen zirka 70 mit Gummiknüppeln und Revolvern bewaffnete „Immertreu"-Mannen herausstürzten. In der Kneipe kam es zu einer wilden Schießerei, eine ganze Anzahl Schwerverletzter blieben auf dem Schlachtfeld zurück. Als die Polizei auf dem Kampfplatz anlangte, war die Wirtschaft ein Trümmerfeld.

*

Ueber die denkwürdige Schlacht am Schlesischen Bahnhof ist inzwischen Gras gewachsen. Der Verein „Immertreu" erholt sich von seinen Strapazen im idyllischen Ländchen Mecklenburg-Strelitz auf der Sommerfrischenfahrt. Wenn die 2000 Mark, die der würdige Vertrauensmann dem Düsterförder Hotelier überreicht hat, verbraucht sein werden, wird sich der unverwüstliche Verein zu neuem Schaffen in die Gegend rund um den Schlesischen Bahnhof zurückbegeben. Vorerst aber, im Kurort Düsterförde, ist alles friedlich. Die starknackigen Herren mit den dicken Reisezigarren wandern erholbeflissen mit den Wochenendbräuten durch den Ort. Und die Düsterförder bestaunen sie und freuen sich dieser kriminell umwitterten Sensation.

Gracchus.

Riesen sind zuckerkrank

Auch für Tuberkulose disponiert — Schwache Muskulatur — Geringe Widerstandskraft der Nerven

Viele Leute bewundern einen über das normale Wachstum hinausgelangten Menschen, und in diese Bewunderung mischt sich wohl manchmal auch ein klein wenig Neid, weil man in solchen Exaktjöhnen die Vertreter überragenden Menschentums zu sehen vermeint. Diese Annahme ist aber durchaus unbegründet, denn das Ueberwachstum des Menschen ist eine Anomalie, und genau wie in dem Zwerg tritt auch in dem Riesen die Entartung der natürlichen Entwicklungsgesetze in die Erscheinung. Es handelt sich dabei um eine Krankheitserscheinung; Anthropologen haben den Nachweis erbracht, daß der Riese einem Kinde gleicht, dessen Wachstum sich in einem Alter weiter und unregelmäßig fortsetzt, in dem der normale Mensch zu wachsen aufgehört hat.

Da zu dieser Zeit einzelne Körperteile

ihr Wachstum schon größtenteils eingestellt

haben, während andere weiter wachsen, entstehen Mißverhältnisse der einzelnen Körperteile. So sind Hände und Füße der Riesen zumeist zu groß, und das Gesicht zeigt im allgemeinen verzerrte Züge. Aerzte, die sich besonders mit dieser Frage beschäftigen, erklären, daß Riesen ausnahmslos Diabetiker seien. Einige Forscher sind der Ansicht, daß sie im allgemeinen auch für Tuberkulose disponiert sind.

Auch allen möglichen anderen Gesundheitsstörungen sind sie ausgesetzt. Sie ermüden leichter als normale Menschen, sind Arbeiten, die besonders körperliche Anstrengung erfordern, nicht gewachsen, sie haben im Verhältnis zu ihrer Körpergröße eine schwache Muskulatur, ihr Nervensystem zeigt geringe Widerstandskraft, und sie sind häufig genug Neurastheniker. Ein hübscher Riese ist überdies eine seltene Ausnahmeerscheinung.

Französischer Ozeanflieger notgelandet

Auf hoher See

Der französische Flieger Jean Mermoz, der, wie gemeldet, von Natal an der brasilianischen Küste zu einem Transozeanflug nach St. Louis in Senegal gestartet war, wurde durch eine Beschädigung gezwungen, auf hoher See niederzugehen. Mermoz und seine Begleiter wurden gerettet.

Vor den Augen des Kindes ertrunken

Ein Berliner Ehepaar in Misdroy verunglückt

Am Badestrand von Misdroy wurde gestern mittag ein Berliner Ehepaar, Dr. jur. Hans Mächtig aus Berlin-Wilmersdorf und seine Frau, bei hohem Wellengang von einer Woge umgerissen und ertrunken. Obwohl Fischer sofort an die Unglücksstelle fuhren und die beiden aus dem Wasser zogen, war der Tod bereits eingetreten. Das sechsjährige Söhnchen der beiden stand am Strande und hatte das Unglück mit angesehen.

*

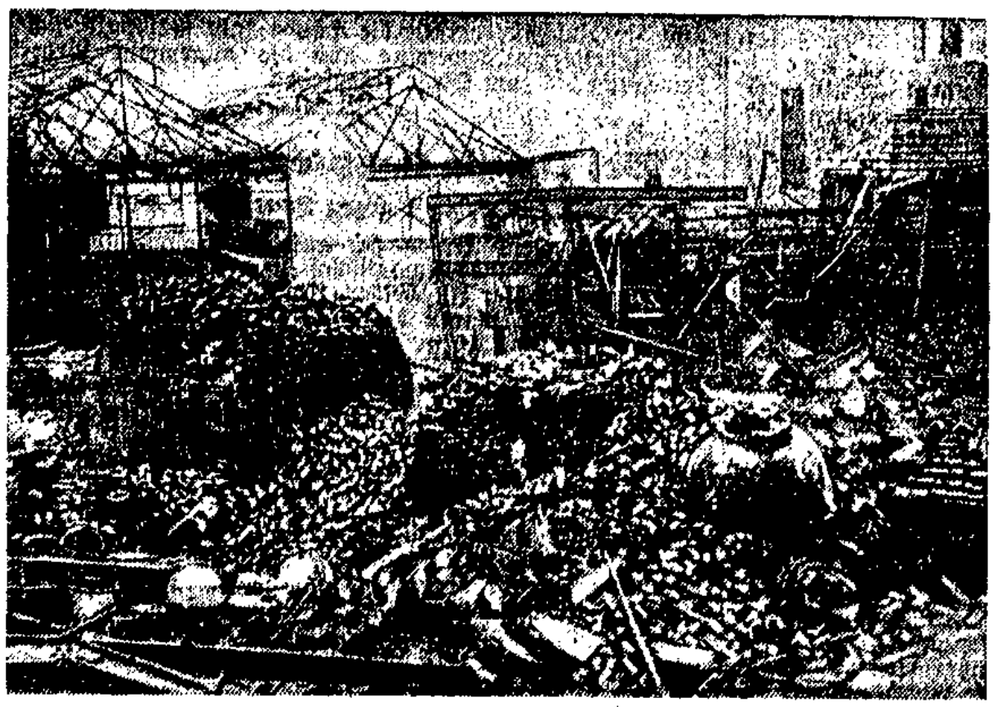
Sechs Knaben im Irischen Meer ertrunken

Sechs Knaben, die einer Ferienkolonie in Blackpool (Grafschaft Lancaster) angehörten, gerieten beim Baden im Meer in eine heftige Strömung und ertranken trotz aller Rettungsversuche.

Flugzeugunglück in Holland

Ein Toter, zwei Verletzte

Ein Flugzeug der französischen Farman-Linie, das gestern nachmittag vom Amsterdamer Flughafen nach Paris gestartet war, mußte in der Nähe von Aalsmeer eine Notlandung vornehmen. Die Maschine überschlug sich und wurde schwer beschädigt. Dabei fand der Mechaniker den Tod, während der Pilot und der Funker verletzt wurden.



Die furchtbare Fabrik-Explosion in Castleford (England)

Bekanntlich zerstörte kürzlich eine furchtbare Explosion die große chemische Fabrik in der Stadt Castleford. Die Explosion war so stark, daß die umliegenden Häuser in Ruinen verwandelt und fast die ganze Stadt erschüttert wurde. Die Katastrophe forderte 12 Todesopfer.

Wie D. 864 versank

Das Grab bei Bornholm

Das Schicksal der Passagiere — Mißglückte Rettungsversuche

Der holländische Segler „Spes", nach dem seit dem Unglück der „D. 864" überall gesucht wurde, ist gestern in Stralsund eingelaufen. Der Kapitän berichtet, daß er am Montag bei schwerm Sturm 7 Meilen von Bornholm den schwarz gestrichenen Schwimmer eines Flugbootes sichtete, an dem sich eine völlig erschöpfte Frau anklammerte. Ein Zuwasserlassen des Rettungsbootes war gänzlich unmöglich. Deshalb versuchte die Besatzung, die Frau durch einen Haken an der Schwimmweste zu fassen, die sie trug. Der Gürtel der Schwimmweste riß jedoch, die Frau versank und konnte nicht mehr gerettet werden.

Weiter teilte der Kapitän mit, daß er keine anderen Passagiere des Flugzeuges an Bord genommen hat. Er hat jedoch in der Nähe der Unfallstelle ein anderes Schiff gesichtet, das die Notflagge gesetzt hatte. Die Ertrunkene ist ca. 25 Jahre alt und hat blondes Haar.

Auf Grund dieses Berichtes muß, wie die Lufthansa erklärt, bedauerlicherweise mit der Tatsache gerechnet werden, daß die Passagiere Burk, Brakelsberg, Burgkolter und Fräulein Notrop, sowie der Maschinist Tippmann ums Leben gekommen sind.

Die Untersuchung eingeleitet

Auf Bornholm fand gestern vor dem dortigen deutschen Konsul wegen des Flugbootunglücks die sogenannte „Verklarung" statt, bei der Flugkapitän Kuhring die notwendigen Erklärungen abgab. Auf Grund des hierbei aufgenommenen Protokolls wird dann das zuständige Seeamt in Stettin die weiteren Formalitäten erledigen. Im übrigen wird das Unglück die Untersuchungskommission der Lufthansa noch eingehend beschäftigen. Flugkapitän Kuhring dürfte im Laufe des heutigen Tages, spätestens aber morgen, in Berlin eintreffen. Die Lufthansa hat in Nexö den Führer des Schoners „Maja" vernehmen lassen und hat eine Sonderkommission nach der Insel Riens entsandt, um den Kapitän über seine Wahrnehmungen an der Unglücksstelle zu hören. Dieser Kommission hat sich der Bruder des ertrunkenen Verwaltungsbeamten Otto Birk aus Stuttgart angeschlossen.

Kapitän Kuring berichtet

Kapitän Kuring, der Führer des bei Bornholm verunglückten Wasserflugzeuges der Deutschen Lufthansa, hat aus Rönne auf Bornholm ein Telegramm an die Deutsche Lufthansa gesandt, das folgenden Wortlaut hat:

16 Uhr 20 starkes Krachen in der Maschine, worauf Motor abgestellt. Verlust des Propellers beobachtet. Motorgetriebewelle gebrochen und Propeller abgeflogen. Propeller die Radiostation zerstört. Motorsegler („Maja") kommt auf Notsignal und schleppt ab 16 Uhr 30 Richtung Bornholm. Passagiere können wegen Seeganges nicht übergeben werden. Schleppmanöver 2½ Stunden ohne Zwischenfälle. Passagiere haben Schwimmwesten angelegt und sind über Funktion unterrichtet worden. 19 Uhr wirft plötzlich starke Windbö Maschine aus dem Wind und taucht mit Steuerbordflügel ein. Auf mein Kommando

„Alle Mann über Bord"

verlassen alle Menschen Maschine. Beobachte, wie Schleppboot zum Rettungsmanöver beidreht und springe dann tauchend von Maschine weg. Nachdem ich an Wasseroberfläche aufgetaucht, liegt Maschine kieloben. Ich befreie mich von Mantel und mache Schwimmweste klar.

Dame (Frl. Nortrop) schwimmt ruhig im Wasser. Ich versuche, sie auf das Flugbootwrack zu ziehen, doch inzwischen anwachsender Seegang verhindert es, und sie treibt ab. Motorsegler passierte das Wrack in geringer Entfernung, wirft Rettungsringe aus. Mit mir geretteter Passagier (Kriesohn) erklettert auch Wrack und versucht älteren, deutschen Herrn (Brackelsberg) an Bord zu ziehen, aber ohne Erfolg.

Der Motorsegler legte sich nun in Lee über, um zunächst die treibenden Personen aufzunehmen. Nach 45 Minuten kommt Segler zum Wrack zurück, um uns aufzunehmen. Inzwischen ist vom Flugzeug das Rumpfende abgebrochen. 20 Uhr nimmt mich Motorsegler als Letzten auf. Zurückgekommene Motorjacht (Spes) beteiligt sich am Rettungsmanöver und hat nach Aussagen des Schoners „Maja" mindestens zwei Personen gerettet. Motorsegler mußte 21 Uhr Rettungsarbeiten aufgeben, da Schraube defekt, und fährt nach Nexö. Motorjacht „Spes" bleibt noch an der Unglücksstelle. Von Motorjacht noch keine Nachricht erhalten.

Geheimnis um den Chikagoer Journalistenmord

Verbrecher und Beamte

Der bisher unaufgeklärte Mord an dem Zeitungsreporter Alfred Lingle in Chikago hat auf Drängen der Chikagoer Bürgerschaft zu einer allgemeinen Hausreinigung im Polizeidepartement geführt. Nachdem der Polizeichef und die Leiter der Geheimpolizei ihrer Aemter enthoben worden sind, sind jetzt nicht weniger als 1400 Polizeibeamte von ihren bisherigen Posten in andere Reviere versetzt worden. Die Reorganisation wirkt sich besonders in der Geheimpolizei aus, bei der man nicht mit Unrecht enge Zusammenhänge zwischen der Verbrecherwelt und den Beamten vermutet.

Sämtliche Geheimpolizisten sind zum uniformierten Straßendienst zugeteilt worden.

Die Reviervorsteher und Polizeileutnants sollen gleichfalls durch neue Leute ersetzt werden.

Im übrigen stellt sich mehr und mehr heraus, daß der ermordete Reporter Lingle in den Beziehungen zwischen den polizeilichen Dienststellen und der Verbrecherwelt eine recht merkwürdige Rolle gespielt hat. Lingle, der als Reporter ein Wochengehalt von 65 Dollar hatte, machte jahrelang bei seiner Bank Einzahlungen von mehr als 1000 Dollar monatlich, ohne daß sich bisher feststellen ließ, woher diese Gelder stammten. Außerdem hatte er noch andere unbekannte Einnahmequellen, an denen er seine Freunde im Polizeidepartement in der großzügigsten Weise teilnehmen ließ. Der zurückgetretene Polizeichef Russell hatte mit Lingle zusammen ein Bankkonto von 100 000 Dollar, mit dem die gewagtesten Börsenspekulationen unternommen wurden.

Sport·Turnen·Spiel

Deutschland gewann zwei Länderspiele

Das zweite Kinderfest der Deutsch-Tschechen in Aussig — Am Hauptfesttag 18 000 aktive Teilnehmer — 50 000 Zuschauer — auch das Ausland vertreten

Zum zweitenmal hat der Arbeiter-Turn- und Sportbund der Deutschen in der Tschechoslowakei zum Bundesfest aufgerufen und diesmal nach der im herrlichen Elbtal gelegenen Stadt Aussig. Schon am Freitag zogen unaufhörlich Vereine auf Vereine in die im Fahnenschmuck prangende Stadt ein. Das am Bahnhof gelegene Bundeshaus erstrahlte im prächtigen Rot. Mittags, in glühender Sonnenhitze setzte ein Massenstrom von Menschen zu dem neuerbauten und herrlich gelegenen Stadion ein. Um 14 Uhr marschierten die Turner und Sportler zur Eröffnung des Festes unter Musikklängen in die Kampfbahn, einen Wald von roten Sturmfahnen vorantragend. Dann betrat als Vertreter der deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei der Genosse Brenkel, Aussig, die rotgeschmückte und den weithin leuchtenden Worten „Frei Heil" und „Freundschaft" geschmückte Rednertribüne und begrüßte die Massen. Im Anschluß daran eröffnete der Bundesobmann, Potscheyka, das Fest mit den Grüßen an alle Erschienenen. Am Abend fanden in den größten Sälen der Stadt Festvorführungen statt und im Theater eine besondere künstlerische Aufführung. Alle Säle waren überfüllt.

Der Sonnabend war

der Tag der Kinder.

Den Vormittag füllten die Sportler mit leichtathletischen Wettkämpfen aus. Mittags, im glühenden Sonnenbrand, traten 7000 Kinder zum Festzug an. Vom brausenden Jubel der Bevölkerung begleitet, zog die Arbeiterjugend durch die Stadt zum Stadion, das sie um 14.30 Uhr erreichten. Bis 16 Uhr war Ruhepause. Dann zeigten 4000 Kinder Freiübungen, deren wogender Rhythmus die Zuschauermassen zu wahren Beifallsstürmen hinriß. Zumal zwei Uebungen, die mit roten Bändern ausgeführt wurden, boten durch die blitzschnell wechselnden Farbenwirkungen ein überwältigendes Bild. Inzwischen hatte sich der Himmel bewölkt. Ein wolkenbruchähnliches Gewitter unterband die Fortsetzung der Vorführungen auf zwei Stunden. Dann klärte sich der Himmel wieder auf und die Kinder zeigten ihre lustigen Tänze und Spiele.

Fußballspiel Deutschland gegen Tschechoslowakei 4:3

Eine zwanzigfache Menschenmauer umgab am Sonntagabend das Fußballfeld. Deutschland spielte gegen die Auswahlmannschaft des gastgebenden Verbandes. Die deutsche Mannschaft hatte am Vorabend gegen Oesterreich in Zuckmantel 2:2 gespielt, und man sah mit großer Spannung dem Ausgang des bevorstehenden Spieles entgegen. Beide Mannschaften zeigten ein unvergeßliches Meisterspiel. In der ersten Halbzeit waren sich die Gegner völlig gleichwertig. Das Ergebnis lautete in der Pause 2:1 für Deutschland. Nach dem Seitenwechsel wurde Deutschland leicht überlegen und siegte 4:3. Die Torwarte lieferten großartige Arbeit und rissen zur Bewunderung hin. Das Urteil der Zuschauer war einstimmig:

Solche vollendete Kunst, gepaart mit einwandfrei brüderlichem Spiel, ohne jede Roheit, ohne jeden Protest oder auch nur jede Widerrede, wie es die beiden Mannschaften boten, das können nur die Arbeitersportler tun.

Der Sonntag war der Höhepunkt

der großzügigen Veranstaltung. Bei glänzendem Wetter beteiligten sich am Festzug 18 000 Turner und Sportler und auf dem Festplatz erwarteten 50 000 Zuschauer den Einmarsch. Die Massen boten einen überwältigenden Anblick. Zu den allgemeinen Freiübungen marschierten 4000 Männer und 3000 Frauen auf. Sondervorführungen wurden gezeigt von 250 Oesterreichern, 500 Sachsen und von 550 Frauen und 500 Männern des tschechischen Verbandes (Prag). Alle Vorführungen fanden ungeteilten Beifall.

Den Hauptakt der Handballspiele im Rahmen des Festes bildete das Länderspiel Deutschland gegen den österreichischen Arbeiter-Handballverband, das Deutschland 8:5 (3:3) gewann. Anfangs waren die Oesterreicher technisch etwas besser, spielten aber verhältnismäßig hart. Der Schiedsrichter griff dagegen energisch ein. Nach und nach kam die deutsche Mannschaft in ihre bekannte ausgezeichnete Form und siegte verdient.

Am Schluß des Festes gruppierten sich 8000 bis 10 000 Teilnehmer in der Mitte der Kampfbahn um, eine mächtige Fahnenpyramide. Nach einer kurzen Ansprache erhoben sie und die Zuschauermassen die Hände zum Gelöbnis, sich für die Arbeitersportbewegung und die allgemeine Arbeiterbewegung bis zum Siege einzusetzen.

An heißen Tagen

eine köstliche Erfrischung!

Orange - Zitrone - Johannisbeer - Himbeer
Eis-Creme-Schokoladen

Baltic bleibt Baltic

Bei Danzig klappte es nicht recht

Handball: Danzig I gegen Langfuhr I 8:7 (5:3)

Gestern abend trafen sich auf der Jahnkampfbahn die beiden ersten Handballmannschaften der Vereine von Langfuhr und Danzig. In beiden Mannschaften sah man neue Gesichter. Auch waren die Mannschaften umgestellt. Langfuhrs Aufstellung in der zweiten Halbzeit bewährte sich. Bei Danzig wollte es nicht klappen. Es ist fraglich, ob die Spieler sich in dieser Aufstellung finden werden. Der quer über den Platz stehende Wind behinderte die Torwerfer wie die Torhüter.

Gleich nach Anwurf geht Langfuhr in Führung. Bald zieht Danzig gleich. Beim Stande von 3:3 arbeitet Danzig eine kleine Ueberlegenheit heraus. Der Erfolg sind zwei Tore. Mit 5:3 geht's in die Halbzeit. Nach Halbzeit wieder verteiltes Spiel. Beim Stande von 6:4 für Danzig wird Langfuhr mächtig überlegen und schafft in zwei kurz aufeinanderfallenden Toren den Ausgleich. Trotzdem Langfuhr weiter leicht überlegen spielt, wirft Danzig kurz vor Schluß das Siegestor. 15 Tore sind gefallen und doch hat die bessere Mannschaft verloren.

Der Schiedsrichter war dem zerfahrenen Spiel ein gerechter Leiter. Doch sollte er gegen das laute Mitschiedsrichtern der Spieler eingreifen.

*

Handball: Schidlitz Jugend gegen Danzig Jugend 4:0 (2:0). Nach Anpfiff begann ein flottes und dennoch ruhiges Spiel. Namentlich Schidlitz zeigte ein für Jugendliche technisch schönes Spiel. Das Torverhältnis, zu Ungunsten Danzigs, war wohl in der Hauptsache auf Danzigs unvollzählige Mannschaft zurückzuführen.

Zoppoter-Pokalturnier

Fußball: D. S. C. gegen Preußen

Zum dritten Male kurz hintereinander stehen sich die Fußball-Ligamannschaften der Vereine Preußen und D. S. C. im Pokalkampf gegenüber. Im ersten Spiel konnte Preußen einen eindrucksvollen Sieg landen. Das zweite Spiel endete trotz Verlängerung unentschieden, beide Mannschaften stehen sich an Spielstärke nichts nach und ist somit Gewähr für ein schönes Spiel gegeben. Das Spiel findet heute um 6.30 Uhr auf dem Schupoplatz statt.

Wieder waren alle zusammen

Tour de France — Bis auf Tietz alle Deutschen dabei

Bei der 8. Etappe der Tour de France von Hendaye nach Pau (156 Kilometer) entschloß sich die Rennleitung wieder zum Massenstart und der Erfolg war wieder eine Massenankunft von 75 Fahrern in einer Gruppe, darunter die komplette deutsche Mannschaft mit Ausnahme von Tietz, der in der Nähe des Zieles noch einen Reifenschaden zu beheben hatte und erst etwa eine Minute später in 5:03,34 als 76. eintraf. Obwohl ziemliches Tempo gefahren wurde, zersplitterte sich das Feld nur unmerklich. Im Endspurt siegte der Italiener Binda nach einer Fahrzeit von 5:02,27 vor Pélissier, Demuysere, Leducq und Aerts. Die übrigen 70 Fahrer wurden zusammen auf den 6. Rang gesetzt.

Englands Leichtathletikmeister

Der Deutsche Kaufmann Vierter über 880 Yards

Bei den englischen Leichtathletik-Meisterschaften in Stanford Bridge gab es am Sonnabend vor 25 000 Zuschauern hervorragende Leistungen. Im 880-Yards-Laufen hielt sich der einzige deutsche Teilnehmer Kaufmann-Hannover sehr achtbar; gegen die starken Konkurrenten konnte er natürlich nicht ganz bestehen. Er wurde Vierter mit etwa 12 Meter Abstand hinter dem siegenden Engländer Hampson, der in der hervorragenden Zeit von 1:53,2 den Franzosen Séra Martin nach erbittertem Kampf um 6 Meter hinter sich ließ. Dritter wurde der Verteidiger Ellis. Der sympathische Lord Burghley errang unter dem unbeschreiblichen Jubel der 25 000 Zuschauer die Meisterschaften in den Hürdenkonkurrenzen. Ueber 120 Yards Hürden siegte Burghley in 15,2 Sek. sicher vor seinen Landsleuten Gaby und Foley. Ueber 440 Yards mußte der englische Lord neue englische Rekordzeit mit 53,8 laufen, um den Italiener Faccelli und Reame auf die Plätze zu verweisen. Die 100 Yards gewann der Holländer Berger in 9,9, während im 220-Yards-Laufen der Engländer Engelhard den Spieß umdrehte und in 22 Sekunden siegreich vor dem Holländer blieb. Der Engländer Brangwin überraschte im 440-Yards-Laufen in 49,8 vor dem Verteidiger Haulon, 1½ Meter zurück. Der Franzose Noel kam zu zwei Erfolgen. Im Diskuswerfen siegte Noel mit 44,65 Metern und im Kugelstoßen mit 13,76 Metern. Das Speerwerfen gewann der Italiener Palmieri mit 61,59 Metern.

Weitere Ergebnisse: Hochsprung: 1. Gordon-England 1,85; Weitsprung: 1. Halberg-Schweden 7,36 Meter; Stabhochsprung: 1. Lindblad-Schweden 3,66 Meter (d. St.); 4×110-Yards-Staffel: 1. Polytechnic Harriers-London 43,6, 2. HAC. Harlem 1½ Meter zurück.

Zwischen Notenständer und Kulisse

Lustige Anekdoten aus der Welt des Theaters

Das lebende Denkmal

Im Februar 1903, zur Zeit als Puccini seine „Butterfly" komponierte, erlitt er bei Vignola einen folgenschweren Autounfall: das rechte Schlüsselbein wurde ihm gebrochen und auch ein Schenkel trug derartige Verletzungen davon, daß er in Gips gelegt werden mußte. Die Nachricht von dem Mißgeschick des Meisters verbreitete sich mit Blitzeseile im ganzen Lande und schon Tags darauf erschienen im Spital von Lucca, wohin man Puccini transportiert hatte, zahlreiche Freunde und Bekannte, um sich besorgt nach dem Befinden des Verletzten zu erkundigen, um so besorgter, als die ersten Telegramme sehr beunruhigend gelautet haben. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als ihnen Puccini vom Krankenlager her mit seinem reizendsten Lächeln näherzukommen winkte. „Kommt nur näher", sagte er und wies auf den Gipsverband, „hier könnt Ihr sehen, wie mein erstes Monument ersteht. Das rechte Bein ist schon fertig!"

Das Publikum in der Minderheit

Wedekinds „Marquis von Keith" ist ein sehr personenreiches Stück. Bei einer der ersten Aufführungen befanden sich nur wenige Besucher im Theater, die im dritten Akt ihrem Mißfallen laut Ausdruck gaben, so daß die Vorstellung gestört wurde. Kurz darauf trat der Dichter, der persönlich anwesend war, an die Rampe und donnerte ins leere Haus:

„Verhalten Sie sich gefälligst ruhig, wenn Sie keine Prügel haben wollen; denn die Schauspieler sind hier in der Mehrzahl."

Das Drama konnte ruhig zu Ende gegeben werden.

Ein zerstreuter Komponist

Amilcare Ponchielli, der gefeierte Komponist der „Gioconda", war von einer beispiellosen Zerstreutheit. An einem Sonntagsnachmittag — Ponchielli wirkte zu jener Zeit in Cremona — sollte er ein Gartenkonzert der städtischen Kapelle dirigieren. Das Publikum füllte bereits in dichten Scharen den Park und auch die Musik war schon im Pavillon versammelt, von Ponchielli aber sah man noch keine Spur. Was machen? Damit die Leute nicht ungeduldig würden, ließ der Primgeiger das Orchester als Einleitung etliche Märsche spielen und schickte indessen rasch einen Boten zu Ponchielli. „Sagen Sie dem Meister", wandte sich der Mann an die Wirtschafterin Ponchiellis, „er möge sofort zum Konzert kommen." Als Ponchielli, der gerade im Komponieren vertieft war, dies hörte, sprang er von seinen Noten auf, kleidete sich eiligst um, ergriff den Taktstock und lief über die Stiege. Doch auf der Gasse angelangt — es war an einem herrlichen, sonnenklaren Nachmittag um die dritte Stunde — da blieb er perplex stehen. Er schaute zum Himmel empor: das Firmament war dunkel. Er schaute nach rechts und links: ganz dasselbe. Er blickte die Passanten an, sie alle bewegten sich in der Finsternis. „Nichts zu machen," murmelte Ponchielli und stapfte wieder seelenruhig heimwärts. „Ich habe mich verspätet, es ist schon abend . . ."

Was war geschehen? Der Maestro hatte in seiner Zerstreutheit ein paar schwarze Sonnenbrillen aufgesetzt.

Der überlistete Sokrates

Der englische Schauspieler Kean hatte eine tiefe Abneigung gegen Medizin und sein Arzt mußte ihn mit List bewegen, ein Mittel einzunehmen. Eines Abends spielte Kean den Sokrates und mußte den Giftbecher leeren. Er hatte befohlen, man solle ihn den Becher mit Portwein füllen, aber als er ihn an die Lippen setzte, merkte er, daß er Rhabarbertinktur enthielt. Er mußte nun den Becher austrinken, da er ihn nach der Rolle umwenden und den Gerichtspersonen vorzeigen mußte. Er trank die Medizin mit dem Ausdruck eines vergifteten Märtyrers, aber er verzieh seinem Arzt nie den ihm zugefügten Streich, denn er starb, ohne seine Arztrechnung zu bezahlen.

Zweierlei Hausnarren

Der Schauspieler Opitz in Leipzig mischte sich gern in allerlei Gesellschaften, um Menschen zu studieren. So kam er mit Bekannten in einen Gasthof bei Gohlis, wo ein Bauer allein beim Kruge Bier saß. Opitz begann ihn zu verspotten, um zu sehen, wie der Bauer sich verteidigen würde. Hans Kunz, der Bauer, reagierte aber auf nichts und antwortete nicht. Opitz ließ von seinem Spiel ab. Als der Bauer ausgetrunken hatte, stand er auf, klopfte Opitz auf die Schulter:

„Weiß er, ich bin sein Narr nicht! Aber Sonntag komme ich nach Leipzig und gehe ins Theater, dann ist er mein Hansnarr!"

Der Autogrammjäger

„Meister!" wandte sich ein Zudringling an Arrigo Boito, den Komponisten des „Mefistofele", den er während der Aufführung seines Werkes im Zwischenakt vor den Garderoben erwischt hatte. „Schon seit Wochen bemühe ich mich, ein Autogramm von Ihnen zu erhalten, doch der Diener Ihres Hauses weist mich jedesmal zurück."

„Danke für die Auskunft", erwiderte Boito trocken. „Ich werde ihn dafür belohnen."

Ein Phänomen

Pietro Mascagni ist nicht nur mit seiner „Cavalleria rusticana" berühmt geworden, sondern auch durch einen trockenen Humor, dessen Pointen vor niemandem Halt machen. Eines Tages dirigierte der Meister eine Probe der Oper „Diborah" von Meyerbeer. Als nun der lyrische Tenor, der die Partie des Jäges hatte, seine Antrittsarie zu singen begann, da merkte Mascagni sofort, daß dieser Interpret höchst minderwertig war. Eine Zeitlang ließ Mascagni das Geträchze des Mannes über sich ergehen, dann aber, als der Tenor plötzlich einen bellenden Laut hervorgestoßen hatte, hörte man zwei kurze Schläge an das Pult und der Maestro wandte sich dem Unglücklichen zu: „Bravissimo!" sagte er, „Sie sind wirklich ein gesangliches Phänomen. Sie haben ein Mittel gefunden, den Jäger und den Hund gleichzeitig darzustellen."

„Charleys Tante" auf Esperanto. Mit einer Rede des Dr. Bailey von der Londoner Universität wird am 3. August der Esperantokongreß in Oxford eröffnet werden. 40 Länder haben Vertreter geschickt. Als Hauptstück des Unterhaltungsprogramms des Kongresses wird die einst vielgespielte Oxforder Studentenposse „Charleys Tante" in einer Bearbeitung für Esperanto aufgeführt, an der Schauspieler aus sechs verschiedenen Ländern mitwirken. Daneben werden von den Mitgliedern von Esperantovereinen aus aller Welt Nationaltänze in prächtigen Originalkostümen aufgeführt werden. Ein bemerkenswertes Kennzeichen dieses Oxforder Kongresses wird die internationale Esperanto-Sommer-Universität bilden, an der Professoren aus Liverpool, Paris, Rom, Budapest und Leipzig Vorlesungen halten werden. Auch die blinden Delegierten des Kongresses werden sich zur Erörterung von Spezialfragen zusammenfinden.

Keine Kollektivarbeit. Die russische oberste Kunstbehörde hat eine für das russische Theaterleben schwierige Frage entschieden. Die Zusammenarbeit zwischen Schriftstellern und Theaterfachleuten, wie Regisseuren und Schauspielern, wurde verboten. Gemeinsame Arbeiten von Schriftstellern und Schauspielern dürfen künftig nicht aufgeführt werden. Ebenso ist ein Verbot für Stücke erlassen worden, die „auf Bestellung" eines Theaters von einem Mitglied seines Personals, Regisseurs oder Schauspieler geschrieben wurde. Der Zweck dieser Verbote ist die Sicherung der Schriftsteller gegen Uebervorteilung durch die Theater. An manchen Theatern wurden Werke „überarbeitet", der Regisseur oder ein Schauspieler stand als Mitverfasser auf dem Zettel und kassierte den Hauptanteil an den Tantiemen ein. Rückwirkende Kraft hat dieser Erlaß allerdings nicht.

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Scenen aus einer alten Stadt

18. Fortsetzung

Eugen mußte irrsinnig geworden sein! Wie konnte er 600 Dollar ausgeben zu einer Zeit, da er mit Waren fest saß und seine Kredite dreifach überzogen hatte. Franz sank in einen Sessel, und zündete, um sich innerlich zu festigen, eine Zigarette an. Er wurde an Eugen allmählich irre. Immer wieder forderte er Kredite, ohne die nötige Deckung zu haben. Nein, die Jugendfreundschaft durfte nicht ausgenutzt werden. Und heute vormittag sprach er von Dollarschecks, gezogen auf Neuyork, Dollarschecks, die Markus ausgestellt hatte, Dollarschecks von schwindelnder Höhe. Was sollten diese Bemerkungen? Dachte Eugen vielleicht . . .? Nein, Franz schüttelte energisch den Kopf, das käme gar nicht in Frage. Schon Goldstiek schien sich zu einem gefährlichen Engagement zu entwickeln. Allerdings war Markus eine gute, eine prima, ja eine primissima Aufgabe, doch Neuyork lag sehr weit entfernt, wer konnte wissen, wie das amerikanische Konto in Wirklichkeit aussah.

600 Dollar! Man wirft nicht einfach diese Summe heraus, wenn man sie in das Geschäft hineinstecken müßte. 600 Dollar für einen Nutria und einen Maulwurfsmantel! Gar nicht zu teuer! Und schließlich brauchte Meta wirklich die Mäntel. Sehr gut wird sie darin aussehen. Franz schloß träumerisch die Augen. Ganz anders wie diese zerbrechliche Suse Joseph, die sie damals, bis zur Nasenspitze eingeknöpft, auf dem Seesteg trafen. 600 Dollar waren sehr viel, sonst, im allgemeinen . . ., doch in diesem ganz besonderen Fall bedeuteten sie wenig, sogar sehr wenig. Eugen war durchaus im Recht, er, der Bankdirektor Franz Frehse, würde genau so gehandelt haben, ach, er hätte sich noch großzügiger benommen.

Franz ging durch sein Wohnzimmer, durch diese Anhäufung von Barock- und Renaissancemöbeln und Klubgarnituren, wahllos und spottbillig auf Auktionen zusammengekauft, warf sich auf den Diwan, und küßte die bunten Seidenkissen so lange, bis er langsam hinüberdämmerte.

Seine Wirtschafterin rüttelte ihn: „Herr Direktor, Herr Lux möchte Sie sprechen!"

Franz riß die Augen auf, also er hatte doch geschlafen. Die Sonne schien schräg ins Zimmer hinein. Es war sechs Uhr.

„Ich lasse bitten!" Was wollte Eugen jetzt von ihm? Er wußte, daß Franz bei Josephs eingeladen war. Was bedeutete überhaupt das Ganze? Meta hatte doch erzählt Eugen sei bis spät in den Abend zu einer wichtigen Konferenz bei Markus. Franz wurde es ungemütlich.

Er puderte sich noch schnell bis zur Glatze hinauf, strich, wie es seine Gewohnheit war, die Weste glatt und sah nun dem Schicksal gefaßt entgegen.

Eugen Lux saß an dem schwer geschnitzten Renaissancetisch, im Rücken den Bücherschrank, und konnte von diesem Platz aus das ganze Wohnzimmer bequem überblicken. Sein linkes Auge zuckte heute noch stärker als sonst. Vor sich auf dem Tisch hatte er zwei Likörflaschen aufgebaut.

„Tag, Franz! Bist erstaunt, mich zu sehen? Bei Markus war heute nichts zu machen. Ein Mann aus London kam zu ihm, um über Lebensmittellieferungen zu verhandeln, da ging ich lieber."

„Freu' mich wirklich, daß du da bist, Eugen. Ich schlief gerade ein bißchen und wollte dann zu Josephs gehen, aber es ist erst sechs, da hab' ich noch Zeit. Was hast du denn mitgebracht?"

Franz sprach etwas schneller als sonst, er fühlte sich gedrückt, nervös, gejagt. Unruhe kreiste in ihm.

„Ich wußte nicht, ob du was Gutes zu Haus hast, und deshalb kaufte ich im Vorbeigehen eine Hennessy und eine Bols Curacao. Das mischen wir und trinken Curo, man unterhält sich dabei am besten."

Eugen stand auf, ging zur Kredenz und holte zwei Likörgläschen. Franz zupfte an der Tischdecke.

„Du kannst mir wenigstens gratulieren, Franz, der Dampfer hat Gestern Gibraltar passiert, und Reis zieht mächtig an. Wir machen ein großes Geschäft dabei, deine Angst war unnötig. Prost!"

Sie stießen an. Franz verschüttete etwas von der kostbaren Mischung.

„Wenn der Dampfer nur erst im Freihafen wäre", Franz sprach ahnungsschwer wie eine Norne.

„Unke nicht, lieber Freund! Trinke lieber, Prost!"

Sie stießen von neuem an und immer wieder an. Die Flaschen wurden allmählich heller und Franzens Gemüt fühlte sich leichter und leichter, der Druck verschwand.

Eugen erzählte, daß der Ganz heute mittag am Nordbad gefunden worden sei. Die See hatte ihn sehr schnell angespült. Eugen fühlte sich an dem Tod vollkommen unschuldig. Er hatte als Kaufmann korrekt gehandelt. Kein Mensch konnte ihm irgendeinen Vorwurf machen. Man sollte eben ohne Talent die Finger vom Handel lassen. Selbstverständlich! Wenn sich der Mann nicht bei ruhigem Dollar einzudecken verstand, dann war es jetzt vollkommen ausgeschlossen. Eugen hatte seinen Wechseln nachpfeifen können. Im Grunde sei es doch schade um den Mann, um diesen Repräsentanten einer alten Firma, der nur nicht die neue Zeit verstand.

Außerdem war es in einigen Stadtteilen zu Unruhen gekommen. Mit großer Mühe hatte die Polizei die Plünderung von Bäckerläden verhindert. Es hieß sogar, die Arbeiter wollten den Senat zwingen, eine stabile Währung einzuführen. Lächerliche Angelegenheit! Aber der Dollar war fest, ach was, fest war wacklich dagegen. Er jagte entschieden der sieben, der achtstelligen Zahl zu.

Die Freunde begannen tiefsinnig zu werden und die Flaschen immer leerer.

Franz fühlte eine große, menschlich schöne Rührung in sich aufsteigen. Er streichelte Eugen. Er nannte ihn seinen einzigen, seinen wahren, seinen aufrichtigen Freund. Nur auf ihn sei Verlaß. Eugen strich Franz über die keimende Glatze und schwor ihm innige und ewige Freundschaft, wie einst Carlos dem Marquis von Posa.

Dann seufzte er schwer und vergrub den Kopf in die Hände. Franz tastete sich in die Höhe, ruderte um den Tisch herum und flehte Eugen an, ihn in den geheimen Kummer seines Herzens einzuweihen. Ob er nicht helfen könne? Er sei doch sein Freund und also zum Helfen da!

Eugen hatte von soviel Edelmut feuchte Augen bekommen. Er drückte warm die Freundeshand. Ja, er hätte große Ausgaben gehabt, und wäre darum in einer vorübergehenden Verlegenheit . Franz knuffte ihn in die Seite und zwinkerte ihm zu. Wieviel notwendig seien? Eugen stöhnte: „500 Dollar."

Franz war nicht mehr ganz sicher auf den Beinen. Er ließ den Tisch los und tastete sich mit unendlicher Geduld durch das Zimmer zum Schreibtisch hin. Einer Stahlkassette entnahm er ein Päckchen mit Noten und schob sie kichernd Eugen in die Tasche. Dann gab er ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken. Beide lachten wie kleine Bengels, die sich einen fabelhaften Streich ausgedacht hatten. Franz ergriff zittrig die Flasche. Eugen stand auf, legte die Hände auf den Rücken und machte einige Promenaden stillschweigend durch das Zimmer, ohne im geringsten zu wanken. Jede Spur von Betrunkenheit war verschwunden. Franz blickte ihm bewundernd nach. Das war wirklich ein Kerl, der konnte was vertragen!

„Du hast Damenbesuch gehabt, was? Ich riech es doch. Meta braucht dasselbe Parfüm."

„Du weißt, lieber Franz, ich bin dein aufrichtiger Freund. Daran zweifelst du doch keinen Augenblick, nicht wahr? Nur aus diesem Grunde will ich dir ein ganz großes Geschäft proponieren, bei dem du 10 000 Dollar glatt verdienen kannst. Bar auf den Tisch des Hauses gezahlt!"

Franz sammelte seine Geisteskräfte. Das Wort: 10 000 Dollar machte einen starken Eindruck auf ihn. Er fühlte sich sofort nüchterner. Die Lähmung wich von ihm nach und nach. Die Augen wurden klarer.

„Ich hab' dir doch schon heute früh erzählt, daß Markus Schecks auf Neuyork verkaufen will. Das Geld wird morgen dort auf der Guaranty Trust Company eingezahlt. Markus braucht sofort Bardollars, deshalb verkauft er, und deshalb auch die hohe Provision."

Franz war plötzlich frei im Kopf. Die Nebel verschwanden. Seine Stimme und seine Haltung waren bestimmt. „Das sind dieselben Schecks, von denen du mir heute morgen erzähltest?"

„Ja, ich erwähnte sie."

„Nun, und . . .?"

„Ich meine, warum soll irgendeine Großbank dieses Geschäft machen? Bestimmt würde die Deutsche, die Dresdener oder die Diskonto einsteigen, sogar mit dem größten Vergnügen, aber dann wäre uns ein großer Verdienst entgangen, die Schlesische kann auch die paar tausend Dollars auslegen!"

„Wie hoch ist der Scheck?" Franz hatte sich in den objektiv wägenden Bankdirektor zurück verwandelt.

„80 000 Dollar. Das ist doch nicht hoch!"

„Meinst du?" Der Bankdirektor war sehr zurückhaltend.

„Bedenke, was Markus für eine Aufgabe ist! Seine großen Geschäftsverbindungen, sein Lager!"

„Alles sehr schön. Kein Mensch weiß aber, wie es in Neuyork aussieht. Man müßte zuerst zur Guaranty Trust kabeln und Auskunft einholen."

„Das dauert zu lange!" Eugen hatte alle Liebenswürdigkeit verloren.

Franz schüttelte den Kopf.

„10 000 Dollars sind gut mitzunehmen. Ich täte es sehr gern, aber ich kann die Verantwortung nicht tragen. Stelle dir vor, es kommt plötzlich eine Revision. Ich habe schon genug faule Kunden."

„Du willst also nicht?"

„Nein!"

„Gut, sprechen wir von etwas anderem."

Eugen schnüffelte im Zimmer herum. „Du hast Damenbesuch gehabt, was, du Schäker? Ich rieche es doch. Coty, Paris! Meta braucht dasselbe Parfüm." Nach einer Pause: „Du willst, lieber Freund, wirklich das Geschäft nicht machen?"

Franz studierte das Muster der Tischdecke und schüttelte verneinend den Kopf.

Eugen war an der Zimmertür angekommen. Er bückte sich und fischte unter dem Stuhl ein Taschentuch hervor.

„Hübsches Tuch, nicht wahr, Franz? Riecht übrigens auch nach Paris." Er war an den Tisch getreten und spielte mit dem Tuch.

Franz erbleichte. Metas Tuch! Sie mußte es hier verloren haben. Eugen begann, das Tuch interessiert zu betrachten. „Hübsches Muster, kommt mir bekannt vor!"

Um Gottes willen, ihn nur ablenken, ablenken, dachte Franz. Noch hat er es nicht erkannt. Es handelte sich um Sekunden, und dann würde er das Tuch erkennen. Uebrigens war Markus keine schlechte Aufgabe.

„Sieh mich an," Franz sprach gestrafft, aber stark belegt, „ich habe nachgedacht, ich kann das Geschäft doch machen. Wann braucht Markus das Geld?"

Eugen ließ das Tuch fallen. Franz ergriff es und steckte es sofort in die Brusttasche.

„Heute abend."

„Gut, die Bank nimmt 5 Prozent Provision."

„Damit hat Markus gerechnet."

„Es ist jetzt sieben Uhr, gehen wir herunter, Baumann ist noch an der Kasse."

Eugen erhielt 30 000 Dollar in bar, den Rest in einem Dollarscheck, gezogen auf die Deutsche Bank. Beim Abschied drückte er Franz 10 000 Dollar in die Hand. In der Eile vergaß er, die vorher geliehene Summe abzugeben.

Franz fühlte sich nicht wohl trotz der 10 000 Dollar. Wenn der Scheck doch nicht in Ordnung war? Aber Markus galt als achtbare Firma. Man hatte bisher nichts Nachteiliges über ihn gehört. Warum sollte er gerade jetzt, wo die Hausse ungeheure Verdienstmöglichkeiten bot, zum Betrüger werden? Ausgeschlossen! Und wenn schon, Franz mußte so handeln, er konnte Meta nicht bloßstellen. Nicht auszudenken, wenn Eugen das Tuch erkannt hätte.

Er begann, sich für den Abend umzukleiden.

(Fortsetzung folgt)

Der Boxer als Mörder

Das Ende eines Sportsmannes — Die schöne Yvonne

Ein Boxer auf der Anklagebank! Ein ehemaliger Europameister unter der Beschuldigung des Mordes! Das ist die Sensation der jetzigen Schwurgerichtstagung der französischen Provinzstadt Beauvais, deren dramatischen Verlauf die Oeffentlichkeit mit besonderem Interesse verfolgte. Vor zehn Jahren — 1920 — war Raymond Vitet als Europameister im Leichtgewicht bekannt. Heute steht er, eine menschliche Ruine, weinend vor seinen Richtern. Seit anderthalb Jahren liegt der Mann im Krankenhause des Untersuchungsgefängnisses. Die zahlreich erschienenen Sportfreunde erkannten ihr einstiges Idol nicht wieder. Gebückt, mit erloschenen Augen, fahlem Gesicht, zitternden Händen tritt der frühere Held des Ringes zwischen zwei Gendarmen in den Saal. Eine mächtige Narbe, ein Andenken des Krieges, entstellt das Gesicht des Boxers. Seine Bewegungen sind müde, seine Stimme erloschen. Raymond Vitet, dem alle eine herrliche Zukunft prophezeiten, ist fertig mit dem Leben.

In seinem Privatberuf war Vitet Förster auf einem Gut, das dem bekannten Flugzeugingenieur Blériot gehört. Ein zweiter Förster, ein älterer Mann namens Maltet, war der Kollege und Vorgesetzte des Boxers. Ein junges Mädchen, die Haushälterin, war noch auf dem Hofe:

Yvonne, schön, jung, mit dem Blick einer Madonna.

Man weiß nicht, welche Beziehungen zwischen der Frau und dem älteren Förster bestanden haben, ehe der Boxer kam. Einerlei, bei Raymond Vitets Anblick erkaltete diese Zuneigung. Yvonne wußte auf einmal, daß sie den alten Mann nicht liebte, daß ihr Herz dem Jungen gehörte. Das Verhältnis der beiden Förster war vom ersten Tage an gespannt. Es wurde unerträglich, als sich der Boxer mit dem schönen Mädchen verlobte, als er sie bald darauf heiratete. Während das junge Paar die Flitterwochen verlebte, kam es täglich zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Kollegen.

Der Boxer war eifersüchtig, vielleicht nicht ohne Grund; aus dem älteren Förster sprach die Erbitterung. Eines Tages kündigte Maltet seinem Rivalen kurzerhand. Am 1. August 1928 sollte der Boxer die Stelle verlassen. Bevor es aber soweit war, kam es zur Katastrophe.

Es war in der Nacht des 14. Juli, der bekanntlich in ganz Frankreich als Nationalfeiertag festlich begangen wird.

Der Boxer hatte dem Alkohol, mehr als er es vertragen konnte, zugesprochen.

Auf dem Festplatz des Dorfes begegneten sich die beiden Rivalen. Ein paar höhnische Bemerkungen von beiden Seiten — alle beide wußten, daß es jetzt zur „Abrechnung" kam. Am anderen Morgen fand man die Leiche des älteren Försters im Walde. Wilderer hatten ihn erschossen, so hieß es. Zunächst klang der Staatsanwaltschaft diese Erklärung ganz plausibel. Bald aber machte sich der Boxer durch allerlei hingeworfene Reden verdächtig. Seit dem Mordtage war er wie umgewandelt. Er trank, er behandelte seine Frau schlecht, er verspielte sein Geld. Offenbar suchte er im Rausch Vergessenheit für eine Tat. Raymond Vitet wurde verhaftet, verhört, in Untersuchungshaft eingeliefert. Er gestand ein, den Rivalen im Streit erschossen zu haben.

Anderthalb Jahre saß der Mann im Gefängnis, bis die Untersuchung abgeschlossen wurde.

Der Boxer brach körperlich völlig zusammen; man zweifelte an seinem Verstand und ließ ihn wochenlang untersuchen. Die Aerzte erklärten den Angeklagten für gesund. Das Schwurgericht mußte sprechen.

Raymond Vitet gab unumwunden und unter Tränen den Mord zu. Maltet, der Rivale, habe ihn angegriffen — die Tat sei in Notwehr geschehen. Der Befund der Sachverständigen ergab aber das Gegenteil: Der Förster war hinterrücks aus größerer Entfernung ermordet worden. Es stand schlimm um den Angeklagten. Als letzte Zeugin wurde die schöne Yvonne, um derentwillen alles geschah, vernommen. Sie trug ein elegantes Kostüm, denn die Frau des Mörders lebt seit seiner Verhaftung in der Hauptstadt. Mit einem anderen Manne zusammen; geschieden von Raymond Vitet. Hätte der Prozeß in Paris stattgefunden,

wäre der Boxer wahrscheinlich freigesprochen worden.

In der Provinzstadt Beauvais denken aber die Geschworenen strenger, oder sie verstehen weniger von Psychologie — wie man will. Nach langer Beratung erklärten sie den Angeklagten des Mordes unter mildernden Umständen für schuldig. Das Gericht verurteilte den einstigen Boxer zu zehn Jahren Zuchthaus. Bei der Urteilsverkündung verlor der frühere Held des Ringes vollständig die Fassung. Raymond Vitet brach ohnmächtig zusammen und mußte von den Gendarmen hinausgetragen werden. Die Freunde des Boxers haben ein Gnadengesuch an den Präsidenten eingereicht. B. M. V.

Ein Vineta des Schwarzen Meeres?

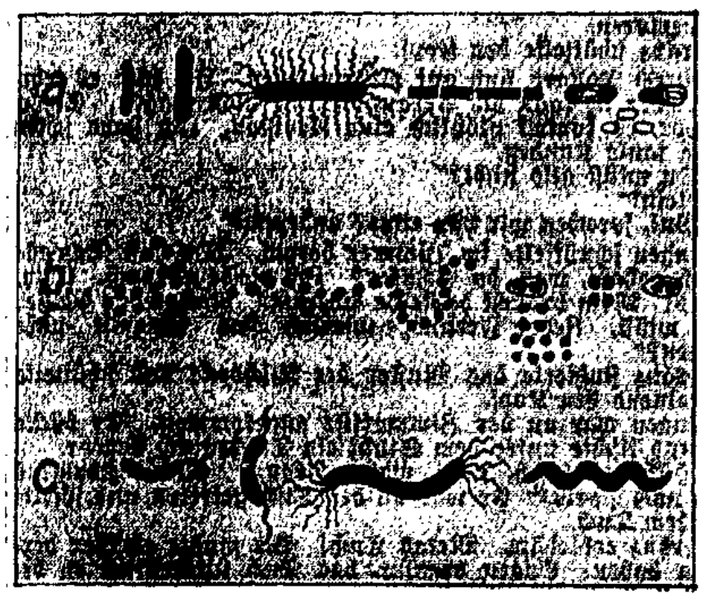
Forschungen auf dem Meeresboden

Nach einer Hypothese bekannter russischer Archäologen soll sich eine größere griechische sagenhafte Stadt, die von den Fluten überspült wird, auf dem Meeresboden des Schwarzen Meeres befinden, und zwar einige hundert Meter vom Leuchtturm von Chersones entfernt. Ende Juli wird eine russische Expedition aufbrechen, um unter Hinzuziehung zweier griechischen Wissenschaftler der Universität Athen Forschungen auf der Meeressohle vorzunehmen, und zwar werden 20 mit ganz modernen Ausrüstungen ausgestattete Taucher die bereits kartenmäßig festgelegte Meeresstelle genau untersuchen. Bei Ebbe und ruhiger See soll man mit dem bloßen Auge klar und deutlich die Ausmaße der allerdings völlig versandeten Stadt sehen.

Unsere treuesten Diener – unsere grimmigsten Feinde

Der Mensch im Kampf mit den Bakterien — Im Kreislauf des Stoffes — Wie man sie entdeckte

Es war eine phantastische Welt, die sich dem holländischen Linsenschleifer Antony van Leeuwenhoek offenbarte, als er in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das erste Mikroskop auf allerhand Flüssigkeiten, wie Regenwasser, Pflanzenaufgüsse, den Darminhalt von Menschen und Tier usw. richtete, eine Welt voll beweglichen Lebens und von einem verwirrenden Formenreichtum, die der Mensch in dieser „toten Materie" nie vermutet haben würde. Leeuwenhoek fand überall kleinste, vollkommen farblose „Tierchen", die nichts weiter waren als das, was wir heute unter dem Sammelbegriff Bakterien verstehen.



So sehen sie aus

a) Stäbchenbakterien, ohne und mit Geißeln, Fadenbildung, Sporen innerhalb und außerhalb von Bakterien;
b) Kugelbakterien in Haufen und in Reihen angeordnet, verschiedenartige Doppelkokken, vereinzelt in Kapseln;
c) Vibrionen, Spirille und Spirochäte.

Bakterien. Schon der Name ist geeignet, uns kalte Schauer über den Rücken zu jagen, wissen wir doch, daß sie die Erreger der allermeisten Krankheiten sind. Gar nicht auszudenken erst die Tatsache, daß diese gefährlichen „Tierchen" uns überall umgeben. In unserem Haar sitzen sie, in jedem Schweißtropfen, der uns von der Stirne rollt, schwimmen welche, jeder Gegenstand ist mit ihnen bedeckt,

mit jedem Atemzug schlucken wir ganze Bakterienheere hinunter,

mit jedem Händedruck und Kuß empfangen wir sie — kurz Luft, Wasser und Erde sind umspült und durchtränkt von einer Kleinwelt, die uns, wenn wir sie ständig mit unbewaffnetem Auge sehen könnten, entsetzen würde. Aber wir können beruhigt sein. Nicht jedes Bakterium ist schließlich gleich ein Cholera- oder Pesterreger, im Gegenteil, die meisten von ihnen führen eine durchaus friedliche und ehrsame Existenz. Ihre Nützlichkeit geht sogar so weit, daß man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen kann, ein Leben in unserem Sinne wäre ohne sie überhaupt unmöglich.

Man hat bakterienfreie Samen in bakterienfreie Erde gepflanzt, und es ergab sich, daß er nicht fortkam.

Man hat Hühnereier keimfrei gemacht, indem man sie in heißes Sublimat steckte,

sie im sterilen Brutofen ausgebrütet, die Küchlein in sterilen Glasräumen aufgezogen und mit absolut mikrobenloser Nahrung gefüttert. Trotz ungeheurer Freßlust magerten die Tierchen immer mehr ab und gingen schließlich nach zwei bis vier Wochen ein. Diese und andere Versuche bewiesen, daß die Bakterien einen unentbehrlichen Faktor im Kreislauf des Stoffes auf unserer Erde darstellen. Bei allen Umsetzungsprozessen, wie der Gärung und der Fäulnis (Hefepilze!) spielen sie eine ausschlaggebende Rolle. Ihrer Tätigkeit allein verdanken wir, daß die toten Pflanzen- und Tierkörper durch Verwesung abgebaut und nicht nur beseitigt, sondern für den Wiederaufbau neuer lebender Substanz nutzbar gemacht werden. Auch der Mensch beherbergt ebenso wie alle Tiere eine Unmenge von Bakterien, namentlich im Darm, wo sie sich durch Aufarbeitung unverdaulicher Reste nützlich machen.

Von diesen Bakterien hören wir, da sie nicht unangenehm auffallen, nicht viel. Um so intensiver hat sich die Menschheit mit ihren gefährlichen Spielarten beschäftigt, die die Erreger des größten Teils der bekannten Krankheiten sind.

Obwohl die Bakteriologie noch verhältnismäßig jungen Datums ist, ist doch kaum ein Forschungsgebiet so gründlich bearbeitet wie dieses,

so daß wir heute Wesen und Leben dieser kleinsten Organismen ebensogut kennen wie der großen und größten.

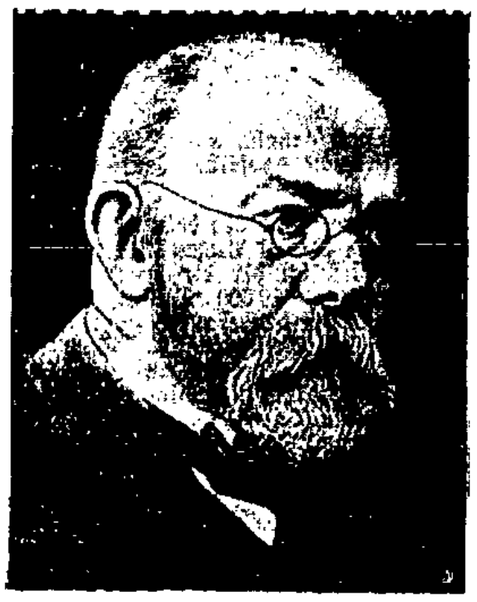
Demnach haben wir es bei den Bakterien nicht mit den kleinsten tierischen Lebewesen, wie vielfach angenommen wird, sondern mit den kleinsten pflanzlichen Gebilden zu tun, die eine Länge von 1—2 und eine Breite von ½—1 Tausendstel Millimeter haben, so daß man sie nur bei 500—1000facher Vergrößerung zu erkennen vermag. Es sind denkbar einfache Lebewesen, die keine besonderen Organe besitzen. Sie sind völlig unbeweglich. Nur ein Teil von ihnen trägt Organe, mit denen sie sich vom Ort fortbewegen können, und die wegen ihres Aussehens Geißeln genannt werden. Zu diesen gehört u. a. der Typhusbazillus. Nach ihrer Gestalt kann man drei große Gruppen unterscheiden: 1. Stäbchenbakterien, mit der Form eines Stäbchens, die eigentlichen „Bazillen", mit welchem Namen meist fälschlicherweise die Gesamtheit der Bakterien belegt wird. 2. Kugelbakterien oder Kokken, mit mehr oder weniger abgeplatteter Kugelgestalt. 3. Schraubenbakterien oder Vibrionen bzw. Spirillen oder Spirochäten, die eine gekrümmte Stäbchengestalt (Komma) oder die Form eines Korkenziehers haben. Zur Gruppe der Stäbchenbakterien gehören die Erreger der meisten Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Diphtherie, Influenza, Aussatz, Pest, Wundstarrkrampf usw. Die Erreger von Eiterungen sowie der Lungenentzündung und des Trippers sind Kokken, während der Cholerabazillus zu den Vibrionen, der Syphilisbazillus zu den Spirochäten zählt.

Es gibt Bakterienarten, die fast stets als einzelne Individuen auftreten,

während andere sich zu zweien und mehreren zusammenlegen und dann fester zusammengefügte Gebilde darstellen, und noch andere, denen die Fähigkeit innewohnt, Sporen zu bilden. Wenn die Lebensbedingungen überaus ungünstig werden, bildet sich in dem Bakterium ein äußerst widerstandsfähiger Körper, der, während der übrige Teil der Bakterienzelle zugrunde geht, unter den ungünstigsten Bedingungen viele Jahre überdauert und jederzeit zu einer Bakterienzelle auswachsen kann, sobald sich die Lebensbedingungen bessern (Wundstarrkrampf-, Milzbrandbazillus). Was jedoch allen Bakterien gemeinsam ist, ist die Fortpflanzung durch Teilung. Sie vergrößern sich zunächst, zeigen dann eine Einschnürung in der Mitte und fallen schließlich zu zwei selbständigen Bakterien auseinander. Darin liegt ihre ungeheure Gefährlichkeit. Wenn man bedenkt, daß bei günstigen Wachstumsbedingungen alle 25 bis 30 Minuten eine neue Bakteriengeneration entsteht, so kann man leicht ausrechnen, wieviel Millionen sich aus einem einzigen Bakterium im Laufe eines Tages entwickeln können. Gemeinsam ist ihnen ferner die Empfindlichkeit gegen helles Tageslicht, bei dem sie bald zugrunde gehen, während alle zu ihrem Wachstum das Wasser und eine gewisse Wärme, die etwa der Temperatur des menschlichen Körpers entspricht, nicht entbehren können.

Lange Zeit war über die Bakterien die falsche Vorstellung verbreitet, daß sie „von selbst" aus der toten Materie entständen (Urzeugung),

bis Pasteur der schlüssige Nachweis gelang, daß man durch genügende Einwirkung von hohen Temperaturen jede Flüssigkeit völlig keimfrei machen (sterilisieren) könne, und Bakterien sich immer nur aus bereits vorhandenen entwickeln können.



Robert Koch,
der geniale Begründer der modernen Bakteriologie

Der erste, dem es gelang, Bakterien künstlich zu züchten, war Robert Koch. Er brachte kleine Mengen Blutes von an Milzbrand gefallenen Tieren in Reagenzgläschen, die mit Fleischbrühe gefüllt waren, wo sich die Stäbchen bald stark vermehrten. Auf diese Weise gelang es Koch, „Reinkulturen" der krankheitserregenden Bakterien zu erzeugen und so die

Der Entdecker des Diphtherie-Heilserums
v. Behring (rechts) bei Versuchen mit Meerschweinchen

Möglichkeit für ein intensives Studium und die Entdeckung von Bekämpfungsmaßnahmen zu eröffnen. Hierbei ergab sich, daß die Bakterien selbst uns die besten Waffen gegen sich in die Hand geben.

Wenn ein Körper von Bakterien befallen, „infiziert" wird, dann

setzt er sich zunächst dadurch zur Wehr, daß er die weißen Blutkörperchen gegen die Bakterien vorschickt,

die die Feinde einschließen, also buchstäblich fressen oder umklammern. Das äußere Anzeichen dieses dramatischen Kampfes, in dem entweder die Bazillen oder die weißen Blutkörperchen den Sieg davontrugen, sind Fieber und bei äußeren Infektionen der Austritt von Eiter, der schließlich nichts weiter als eine Häufung von weißen Blutkörperchen bildet. Gleichzeitig beginnt jedoch das Blut Gegengifte gegen die Bakterien zu bilden, die nach überwundenem Anfall den Körper fast fürs ganze Leben gegen die betreffende Krankheit immun machen. Darauf gründete Behring seine berühmte Serumtherapie, die bereits Tausenden von Menschen das Leben gerettet hat. Behring nahm das Blut erkrankt gewesener Tiere, ließ es gerinnen und spritzte die sich hierbei abscheidende Blutflüssigkeit, die Serum genannt wird, kranken Tieren ein. Der Erfolg war verblüffend. Behrings Diphtherie- und Wundstarrkrampf-Heilserum haben seinen Namen unvergänglich gemacht.

Schließlich hat man noch die Entdeckung gemacht, daß Bakterien, die jahrelang auf künstlichen Nährböden weiter-

Unheimliche Arbeit
Studium der Pestbazillen in einem japanischen Laboratorium

gezüchtet werden, allmählich ihre „Virulenz", d. h. die Fähigkeit verlieren, die betreffende Krankheit hervorzurufen.

Sie werden gleichsam „zahm" wie unsere Haustiere es geworden sind.

Jedoch wird ihre Virulenz gesteigert, wenn man sie durch eine Reihe von „Passagen" auf Versuchstiere überimpft. Auf diesen Gesetzen beruht das Calmettesche Verfahren zur Bekämpfung der Tuberkulose, das jetzt in Lübeck bedauerlicherweise den Tod vieler Säuglinge verschuldet hat. Auch Professor Calmette benutzt Tuberkulosebazillen, die jahrelang künstlich weitergezüchtet wurden, und gibt sie den Säuglingen in ihren ersten Lebenstagen ein. Sie regen die Bildung von Schutzstoffen an und machen den jungen Körper gegen ihre gefährlichen Verwandten immun, ohne die Gesundheit selbst zu gefährden. Das Säuglingssterben in Lübeck ist nun darauf zurückzuführen, daß avirulente Bazillen aus bisher ungeklärten Gründen plötzlich ihre Virulenz wiedererlangt haben bzw. daß sie mit virulenten Bazillen vermengt wurden.

Schließlich hat ein französischer Forscher einen Bazillus gegen die Bazillen gefunden, sozusagen einen Parasiten der Parasiten, der viele gefährliche Mikrobenarten zu vernichten vermag. So entrollt sich vor unserem geistigen Auge immer deutlicher das großartige Zukunftsbild, wie der Mensch seine erbittertsten Feinde, die Bakterien sich untereinander vernichten läßt, während er mit verschränkten Armen als lachender Dritter diesem Kampfe zusieht.

Der Tod in der Nacht

Neue Untersuchungen über die Sterbestunden

Seit im Jahre 1865 der Engländer Dr. Finlaycon als erster statistische Untersuchungen vornahm, um die häufigsten Sterbestunden festzustellen, haben sich auch verschiedene andere Forscher mit dieser Frage beschäftigt. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen sind nun zwar nicht ganz gleich, aber darin stimmen sie fast alle überein, daß die meisten Menschen im Laufe der Nacht sterben. Die letzten, vor einigen Jahren ausgeführten Beobachtungen amerikanischer Aerzte, die sich auf die Sterbefälle in Manhattan-Neuyork erstreckten, stellten zum Beispiel die Stunde zwischen 1 und 2 Uhr nachts als die häufigste Sterbestunde fest, und eine in Wien vorgenommene statistische Untersuchung brachte das gleiche Ergebnis.

Nach den erst in jüngster Zeit gemachten Beobachtungen von Dr. Frey ergab sich,

daß etwa zwischen 8 und 9 Uhr abends die Sterbestunden sich zu häufen beginnen,

zwischen 10 und 11 Uhr weiter ansteigen, bis sie zwischen 11 Uhr und Mitternacht ihre höchste Zahl erreichen. Häufige Sterbestunden sind noch die Stunden zwischen 3 und 4, sowie zwischen 5 und 6 Uhr am Morgen, worauf die Kurve wieder langsam sinkt.

Die wenigsten Menschen sterben zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, doch nimmt die Sterblichkeit bis abends wieder zu. Der Grund, weshalb die meisten Menschen während der Nacht sterben, liegt nach den Mitteilungen des genannten Forschers darin, daß für den dem Tode nahen Menschen die Nacht nicht mehr die Ruhezeit bedeutet, an die sein Körper gewöhnt war, und deren er bedurfte. Daß diese Ruhe seinem Körper nun entzogen wird, seinen Organen also während der Nacht kein Ausruhen zuteil wird, wirkt auf den Kranken entscheidend, und die Folge davon ist, daß die Nacht oder die ersten Morgenstunden ihm den Tod bringen.

Streit um das ärztliche Berufsgeheimnis

Um den Tod der Kinder

In einem Pariser Krankenhaus sprach dieser Tage ein Polizeikommissar vor, um Nachforschungen nach einer dort eingelieferten jungen Frau anzustellen, die unter dem Verdacht stand, ihr Kind unmittelbar nach der Geburt getötet zu haben. Der Beamte erhielt den Bescheid, daß die gesuchte Frau nach einer Spezialklinik gebracht worden sei. Die Verwaltung weigerte sich indessen energisch, die Adresse dieser Klinik anzugeben. Sie berief sich darauf, daß die Verlegung der Kranken ein Berufsgeheimnis darstelle, das der Polizei nicht preisgegeben werden dürfe. Die Weigerung der Krankenhausverwaltung, der Polizei bei der Aufklärung eines angeblichen Verbrechens ihre Unterstützung zu leihen, muß überraschen. Es ist jedoch dabei zu bedenken, daß in Frankreich eine solche Weigerung nicht nur gebräuchlich, sondern auch obligatorisch ist. Nach dem französischen Strafgesetz sind nämlich Aerzte, Sanitätsbeamte, Chemiker, sogar Hebammen durch eine Strafe von sechs Monaten und einer Geldbuße bedroht, wenn sie Geheimnisse, die ihnen auf Grund ihres Berufes bekannt geworden sind, weiter verbreiten.

Aus aller Welt

Die Tragödie eines Kindes

Selbstmord eines Zwölfjährigen

In Rendsburg hat nach einer Meldung des „Berl. Tageblattes" ein zwölfjähriger Junge Selbstmord verübt. Der Knabe hatte in letzter Zeit häufig Einbrüche unternommen und war seit Montag abend nicht mehr zu Hause gewesen, nachdem er bei einem neuen Diebstahl ertappt worden war und die Strafe der Eltern fürchtete. Vorgestern hat er sich mit einem alten Trommelrevolver im Garten seiner Eltern erschossen, ohne sie noch einmal gesehen zu haben.

Mutter und Kind verbrannt

Tragischer Rettungsversuch

Wie aus Richnau, Kreis Schlochau bei Schneidemühl gemeldet wird, brach auf einem Schmiedegrundstück ein Feuer aus, das sich mit außerordentlicher Schnelligkeit auf das benachbarte Gemeindehaus, in dem die taubstumme Schuhmacherfamilie Jahn wohne, ausbreitete. Jahn und seiner Frau gelang es, durch das Fenster den Flammen zu entkommen, ihr 18 Monate altes Kind war in dem brennenden Hause zurückgelassen worden. Bei dem Versuch, ihr Kind zu retten, fand Frau Jahn mit ihrem Kinde den Tod in den Flammen. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, zwei durch die Flammen bedrohte Nachbarhöfe zu schützen. Das Feuer dürfte dadurch entstanden sein, daß brennende Holzspäne aus dem Schornstein des Schmiedehauses auf das Strohdach des Gemeindehauses geflogen sind und das Haus in Brand gesetzt haben.

Schreckenstat eines Geisteskranken

Zehnjähriges Mädchen erstochen

Im Park der Grazer Irrenanstalt wurde hinter einem Gebüsch die Leiche der zehnjährigen Tochter des Anstaltsarztes Dr. Maresch gefunden. Nicht weit von der Leiche entfernt lag ein Paket mit gekochten Kartoffeln. Diese Kartoffeln waren kurz vorher im Besitz eines 59jährigen Anstaltsinsassen, der bereits seit 30 Jahren wegen Schwachsinns interniert ist, gesehen worden. Als er vernommen wurde, gestand er die Untat: der Anblick des Mädchens habe ihn so in Wut gebracht, daß er es mit seinem Taschenmesser erstochen habe.

Venus im Gefängnis

Liebesverhältnisse der Gefangenenwärter

Vor dem Amtsgericht Wilhelmshaven begann am Montag der Prozeß wegen einer im August des vorigen Jahres bekannt gewordenen Gefängnisaffäre. Angeklagt sind ein Justizhauptwachtmeister, ein Justizoberwachtmeister, drei Wachtmeister und ein Kaufmann. Einer der Hauptbeteiligten, ein Justizinspektor, hatte sich im letzten Herbst erschossen. Die Angeklagten werden des versuchten und des vollendeten Sittlichkeitsverbrechens, begangen an den Gefängnisinsassinnen, ferner der Verleitung zum Meineid, der Untreue im Dienst usw. beschuldigt. Im Wilhelmshavener Amtsgerichtsgefängnis waren seinerzeit zwischen Gefängnisbeamten und weiblichen Gefangenen Liebesverhältnisse und unerlaubte Beziehungen angeknüpft worden, die in einem Falle zu einer Fehlgeburt in der Zelle führten.

Eine Kindesleiche wurde im Garten des Gerichts entdeckt. Die skandalösen Vorgänge kamen durch die Entlassung einer früheren Gefängnisinsassin ans Tageslicht, als sie von Beamten, mit denen sie intim verkehrt hatte, größere Geldsummen verlangte. Mehrere Verhaftungen und umfangreiche Vernehmungen waren die Folge, da die Vorkommnisse zum Teil bis vor dem Weltkriege zurückliegen und auch die damaligen Gefangenen zur Aufklärung des Tatbestandes verhört wurden. An diesen Verhören wurden über 80 Personen beteiligt. Der Prozeß, der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wird, dürfte nicht vor dem 15. Juli beendet werden.

Der schachernde Exherzog

Wilhelms Schwiegersohn

Der ehemalige Herzog von Braunschweig will braunschweigisches Kunstgut verschachern. Nachdem der Schwiegersohn des Exkaisers den berühmten Welfenschatz für zehn Millionen Mark nicht hat loswerden können, will er eines der berühmtesten Gemälde des Landesmuseums in Braunschweig verkaufen: „Das Mädchen mit dem Weinglas" von Jan van der Mer von Delft. Die Gemäldegalerie gehört nach dem Vertrage, den die frühere braunschweigische bürgerliche Regierung mit dem ehemaligen Herzog abgeschlossen hat, beiden Teilen gemeinsam. Der ehemalige Herzog will einen Käufer haben, der 800 000 Mark für das Bild zahlen will. Der Wert des Bildes ist verschiedentlich auf zwei Millionen Mark geschätzt worden.

Im Kunsthandel sind Bilder Jan von der Mers nicht mehr zu haben. Der Verkauf ist ohne Zustimmung des Braunschweigischen Landtages nicht möglich. Die Mittel, die durch den Verkauf des Bildes erzielt werden würden, könnten nur zur Herabdrückung der Verwaltungskosten des Museums verwendet werden. Bisher zahlen Staat und Haus Braunschweig Lüneburg jährlich je 70 000 Mark Zuschuß. Es ist anzunehmen, daß der neu auftauchende Käufer des van der Merschen Bildes, ein Baron Palvi aus Wien, nur vorgeschoben ist, um dem ehemaligen Herzog durch den Verkauf des Bildes eine ungeheure Provision zuzuschieben.

Bohnen als Helfer

Sie haben Heilkraft

Der Glaube an die Heilkraft der Bohne war schon im 16. Jahrhundert ziemlich verbreitet. Man behandelte Hautkrankheiten mit Bohnenmehl, Augenleiden mit Bohnenwasser und bereitete aus den Bohnenblüten einen Aufguß, der gegen die Blattern angewandt wurde. Aber auch die Neuzeit hat die Heilkräfte der Bohnen nicht vergessen, zumal da die chemische Untersuchung ergeben hat, daß die in den Bohnen enthaltenen Stoffe, das Phasol und Phaseolin, einen Insulin-Charakter aufweisen und daher mit gutem Erfolg gegen Zuckerkrankheit angewandt werden können. Nach den Mitteilungen Kroebers in der Zeitschrift „Heil- und Gewürzpflanzen" werden neuerdings auch Abkochungen des Bohnensamens als Mittel gegen Gesichtsausschläge empfohlen sowie ein aus den Bohnenhülsen und Schalen bereiteter Tee, der wegen seines Gehaltes an Kieselsäure bei Wassersucht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden gute Dienste leistet, vor allem aber bei Wasseransammlungen, denen Herzleiden zugrunde liegen. Der Tee wird in der Weise hergestellt, daß man zwei bis drei Hände voll Schalen drei bis vier Stunden kocht, so daß man ungefähr einen halben bis dreiviertel Liter Tee erhält, der dann im Laufe eines Tages und zwar kalt getrunken werden soll. Der Heilkraft der Bohnen bedient sich auch der Homöopath, der aus der Buschbohne eine heilsame Essenz herstellt.

Bootsunglück auf dem Michigansee

Vier Personen ertrunken

Gelegentlich einer Geburtstagsfeier in Greenbay (Wisconsin), die von einer Gesellschaft von zwölf Personen, darunter auch Kinder, veranstaltet wurde, machten verschiedene Teilnehmer mit einem Motorboot einen Ausflug auf den Michigansee. Das Boot kenterte und sank. Vier Personen sind ertrunken.

Für eine halbe Million Dollar Schnaps beschlagnahmt

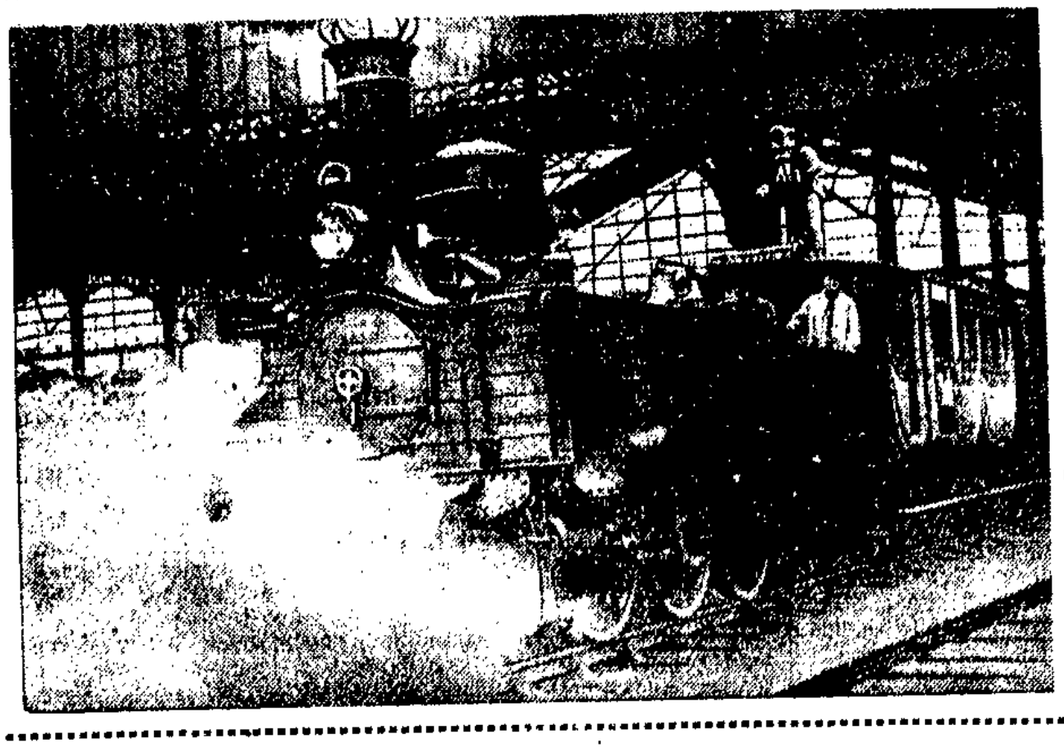
Ein großer Schlag der amerikanischen Prohibition

Mittwoch vormittag traf eine Luxusjacht mit alkoholischen Getränken aus Chikago in Scarborough, einem hauptsächlich von Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise bewohnten Orte bei Neuyork ein. Prohibitionsbeamte beschlagnahmten mit Unterstützung von Miliz und Polizei die Jacht und außerdem ein Motorboot und mehrere Automobile, die die eingeschmuggelten Spirituosen im Gesamtwert von etwa einer halben Million Dollar weiterbefördern sollten. 25 Personen wurden verhaftet. Eine von ihnen wurde durch einen Schuß verletzt.

7 Millionen Neuyorker

Die Einwohnerzahl Neuyorks

Das endgültige Ergebnis der Volkszählung hat nunmehr eine Einwohnerzahl von 6 958 792 Personen für Neuyork ergeben. Gegenüber der letzten Volkszählung von 1920 bedeutet das eine Zunahme um 1 378 744 Personen.



Der Urgroßvater-Zug

Anläßlich der gegenwärtigen Hundertjahrfeier der französischen Eisenbahn verkehrt auf der Strecke Paris — St.-Germain-en-Laye acht Tage lang ein Urgroßvaterzug aus dem Jahre 1830.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Geldmarktlage in Polen

Trotz Diskontherabsetzungen noch 18—24 Prozent Kreditzinsen

Der Welle der Diskontsenkungen im Auslande folgend, hat auch die Bank Polski ihren Satz in der Zeit vom 15. November 1929 bis zum 13. Juni d. J. von 10 auf 6½ Prozent herabgesetzt. In der Diskontpolitik der Bank Polski läßt sich indessen keine klare Linie erkennen. Die Flüssigkeit am freien Markt ist in Polen sehr eng begrenzt und kann keinen Vergleich mit den Verhältnissen auf den großen internationalen Geldplätzen aushalten.

Der allgemeine Zinsstand hat durch die Senkung der offiziellen Bankrate bisher keinen nennenswerten Rückgang erfahren. Die Privatbanken sind bei dem gegenwärtigen Kreditrisiko nicht bereit, von dem Zinsniveau, das auf dem Verordnungswege geregelt wird und gegenwärtig 12 Prozent beträgt, herabzugehen. Allerdings haben schon vor der letzten Diskontsenkung die Aktienbanken erstklassigen Kreditnehmern einen 9prozentigen Satz eingeräumt. Das sind aber Ausnahmen, die anderen Kreditnehmer werden stark gesiebt und müssen selbst bei guten Sicherheiten 12 Prozent zahlen. Infolge der starken Auslese müssen sich vornehmlich die mittleren und kleinen Betriebe anderweitig Kredit suchen und dafür 18—24 Prozent anlegen. Daran kann bei der augenblicklichen Konjunkturdepression auch eine Diskontsenkung nichts ändern, da die ständig hohe Zahl der Wechselproteste beweist, wie hoch das Kreditrisiko noch immer ist. Von der Diskontsenkung profitieren hauptsächlich die Großindustrie und die Banken, die von der Bank Polski direkten Wechselkredit erhalten. Die Privatbanken machen noch ein Sonbergeschäft, indem sich durch die Herabsetzung der offiziellen Bankrate die heute schon 5—6 Prozent betragende Rediskontmarge erhöht.

Bedenklicher erscheint die Diskontpolitik im Hinblick auf ihre Folgen nach der Deckungsseite hin. Die Valuten- und Metallreserven, die eigentliche Kreditbasis, zeigen schon seit Monaten die Tendenz starken Abflusses. Der Rückgang um rund 184 Mill. Zloty seit März 1929 (1,153 Milliarden Zloty) wäre nicht so bemerkenswert, wenn er nicht in eine Zeit aktiver Handelsbilanz fiele und im übrigen Europa ein außerordentlich großes Angebot kurzfristigen Geldes herrschte. Die Diskontsenkung wird den Devisenabfluß stärker begünstigen und die Anlageflucht in Polen verstärken.

Kommunen liefern fette Profite

Die Dommitzscher Tonwerke A.-G., Dommitzsch (Prov. Sachsen) verteilen aus den Erträgnissen ihrer Kanalisationsröhren- und Klinkerfabriken jetzt zum drittenmal seit 1927 18 Prozent Dividende. Die Aktionäre, die Ende 1926 Dommitzscher Tonaktien zu 86 Prozent des Nennwertes kaufen konnten, haben durch Dividenden und Kursgewinne inzwischen mühelos das Dreifache des angelegten Kapitals verdient, da mit der Dividende auch der Börsenwert der Aktien gestiegen ist (auf gegenwärtig 220 Proz. des Nennwertes). Bei 600 000 Mark Kapital erzielte die Gesellschaft im Geschäftsjahr 1929/30 einen Reingewinn von 213 000 Mark, also von 35 Proz. des Aktienkapitals. Die Abnehmer der Dommitzer Tonwerke sind zu einem sehr erheblichen Teil Kommunen.

Um 12 Prozent erhöhter Opel-Umsatz

Generaldirektor Reuter von den Opelwerken hat über Bilanz und Umsatz dieser größten deutschen Autofabrik einige Mitteilungen gemacht. Die Bilanz für 1919 die Ende Juli herauskomme, werde deshalb noch kein günstiges Bild geben, weil 1929 als Umstellungsjahr zu rechnen sei, in dem 8 Millionen mehr Investitionen nötig waren, als 1928. 1930 sollen weitere 10 Millionen zur Durchführung der bei der Uebernahme der Opelwerke gefaßten Pläne angelegt werden. Trotzdem ist die Gesellschaft für die Zukunft optimistisch. Sie gründet ihren Optimismus auf die Tatsache, daß im Jahre 1930, während am Gesamtautomobilmarkt ein Absatzrückgang von 22 Proz. zu verzeichnen sei, die Opelwerke eine Absatzsteigerung um 12 Proz. hatten. Gegenwärtig werden etwa 7000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die Tagesproduktion beläuft sich auf 125 Wagen.

Ankauf von Hypothekenpfandbriefen

Der Danziger Hypothekenverein macht im heutigen Anzeigenteil bekannt, daß er bis auf weiteres eine Hypothekenpfandbriefe ankauft und für je 1000 Friedens- (Gold-)mark 160 Danziger Gulden bezahlt. Der Uebersicht über den Stand der Teilungsmasse am 31. Dezember 1929 entnehmen wir folgende Zahlen: Aktiva: Hypothekenbestand einschl. desjenigen in Polen 905 000 Goldmark, Guthaben bei Banken und bar 428 000 Goldmark, Reservefonds 24 000 Goldmark, zusammen 1 357 000 Goldmark. Auf der Passivseite erscheint der Goldmarkbetrag der umlaufenden Pfandbriefe mit 8 562 000 Mark.

Erhöhte Frachtsätze für die Holzausfuhr

Entgegen den Wünschen der polnischen Holzindustrie, die eine Verlängerung des deutsch-polnischen Verbandstarifs für Holztransporte bis zum 1. Oktober d. J. beantragt hatte, hat das polnische Verkehrsministerium einer Verlängerung des deutsch-polnischen sowie des polnisch-rumänischen Verbandstarifes nur bis zum 1. August zugestimmt. Von diesem Termin ab sollen neue erhöhte Frachtsätze für die Holzausfuhr nach Deutschland in Kraft treten. In der polnischen Wirtschaftspresse wird von der Verteuerung des Transports eine bedeutende Verringerung der polnischen Exportmöglichkeiten befürchtet.

Die Berliner Konsumgenossenschaft konnte in dem am 30. Juni zu Ende gegangenen Geschäftsjahr 1929/30 ihre Mitgliederzahl um nicht weniger als 38 882 steigern. Nach Abzug der ausgeschiedenen Mitglieder verblieb am 1. Juli 1930 ein Mitgliederbestand von 188 083. In keinem Jahr zuvor war ein derartig starker Zufluß neuer Mitglieder festzustellen. Der gewaltige Zustrom zeigt, daß die konsumgenossenschaftliche Idee immer weitere Bevölkerungsschichten erfaßt. Er ist die zu begrüßende Antwort auf die vielen Attacken gegen die konsumgenossenschaftliche Eigenhilfe, die wir in den letzten Monaten erlebt haben. Trotz der schlimmen Wirtschaftskrise, die sich in der Reichshauptstadt besonders scharf auswirkt, konnte sich der Umsatz im Monat Juni gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um 1,6 Proz. auf 5,571 Millionen steigern. Die Spargelder erhöhten sich gegenüber dem Vormonat um 446 000 Mark auf 46,026 Millionen Mark.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 9. Juli: 100 Zloty 57,61—57,76; Scheck London 25,01¼—25,01¼. Telegr. Ausz.: Warschau 100 Zloty 57,59—57,73.

An den Produkten-Börsen

Berliner Getreidebörse vom 9. Juli. Weizen —, Roggen 172—177, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 160—190, Hafer 158—165, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 32,50—40,50, Roggenmehl 22,75—25,00, Weizenkleie 10,00—10,50, Roggenkleie 9,50—10,25 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 289 und Brief (285¾), September 258—258½ (256½), Oktober 261½—261 (259). Roggen Juli 167—167½ (165), September 173½—174 (173), Oktober 178½ (178½). Hafer Juli 172½ und Brief (September 174½ (173), Oktober 176¾ (176½).

Posener Produkten vom 9. Juli. Roggen 17,25—17,75, Tendenz stetig, Weizen 47,50—48,50, stetig, Marktgerste 17,50—20, ruhig, Hafer 19,50—20,50, fest, Roggenmehl 31, stetig, Weizenmehl 73—77, stetig. Roggenkleie 12—[illegible] Weizenkleie 15—16, Preßstroh 2,50—2,70, Heu lose 7—[illegible] preßt 8,50—9,50. Allgemeintendenz stetig.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Selbstjustiz einer Einbrecherbande

Schreckensszenen in Lodz

Die Kriminalpolizei in Lodz wurde benachrichtigt, daß eine Räuberbande in Kaly bei Lodz auf den Laden des Szyja Neumann einen Ueberfall verübt und mehrere Personen umgebracht hat. Nach Eintreffen in Kaly stellte die Polizei fest, daß im Neumannschen Laden vier blutüberströmte Personen liegen.

Die erste Untersuchung hat ergeben, daß hier kein Raubüberfall vorliegt, sondern daß es sich um die Ausführung eines Todesurteils handelt, daß von einem Diebesgericht, im Jargon „Dintojra" genannt, gefällt worden ist.

In Kaly mieteten alljährlich Roman und Stefan Pieczynski eine Sommerwohnung bei dem Landwirt Leon Wrzesinski und wohnten auch in diesem Jahr in Kaly. Neulich hat das Diebesgericht „Dintojra" einige Todesurteile gefällt u. a. auch Roman Pieczynski zum Tode verurteilt. Der Verurteilte erfuhr davon und war vorsichtigt. Gegen 11 Uhr abends kamen 20 Leute im Auftrag der „Dintojra" nach Kaly, um das Urteil zu vollstrecken. Daraufhin suchten die Gebrüder Pieczynski im Neumannschen Laden Schutz.

Unter den Urteilsvollstreckern, die aus Lodz eingetroffen sind, befindet sich auch ein gewisser Wladislaus Kryscak. Die aus Lodz eingetroffenen Uebeltäter erfuhren von dem Versteck der Pieczynskis und drangen in den Laden von Neumann ein. Es entstand ein Kampf und die Pieczynskis versuchten sich zu wehren. Im Laufe des Kampfes wurde die Ladeneinrichtung demoliert und die Gebrüder Pieczynski, denen es gelungen war Krysiak erheblich zu verwunden, wurden massakriert. Im Verlauf des Kampfes wurde auch zufällig ein gewisser Josef Rabinowicz, der aus Lodz in die Sommerfrische gefahren war, verletzt. Auf die Nachricht hin, daß die Polizei kommt, flohen die Täter und ließen ihre Verurteilten und ihren Kollegen zurück.

Die Polizei ordnete sofort eine Razzia an Ort und Stelle in Kaly, wie auch in Bolnity (Vorort von Lodz) an. Den Verletzten leistete ein Arzt aus der nahen Irrenanstalt Kochanowka Hilfe. Die Polizei ließ sich in der Hauptsache von der Absicht leiten, die Verbrecher unschädlich zu machen, bevor es ihnen gelingt die Urteile zu vollstrecken. Im Ergebnis der Razzia wurden 17 Personen verhaftet.

Revolverkampf zwischen Vater und Sohn

Zwischen dem Postagenten August Jankowski in Cizkowo, Kreis Czarnikau, und seinem Sohn Leon entstand ein Familienstreit. Im Verlauf der Streitigkeiten zog Leon einen Revolver und begann seinen auf der Chaussee stehenden Vater zu beschießen. Der Angegriffene zog ebenfalls einen Revolver und schoß mehrmals auf seinen Sohn. Die Kugeln trafen den Sohn in die rechte Brust, seine Frau in den Bauch und das zweijährige Töchterchen Klara in das linke Bein. Jankowski wurde verhaftet und die Verletzten ins Krankenhaus gebracht.

Durch die Wand zu den Frauen

Im Gefängnis vergewaltigt

Aus Warschau wird berichtet: Im Stadtgefängnis in Tomaschewo verübten gestern abend die dort untergebrachten Gefangenen eine dreiste Tat. Von einem im Arrest befindlichen stud. phil. aus Tschenstochau, einem gewissen Blaszczyk, überredet durchschlugen neun Gefangene die Wand zur Nachbarzelle, in der Frauen untergebracht waren. Nachdem sie auf diesem Wege in die Frauenzelle gelangt waren, vergewaltigten die Gefangenen sechs dort befindliche weibliche Gefangene. Die morgens von dem Vorfall benachrichtigte Gefängnisbehörde hat eine energische Untersuchung eingeleitet, in deren Ergebnis alle Gefangenen vor Gericht kommen werden.

Aus Bromberg

Gelungenes Gaunerstückchen. Die Polizei verhaftete in Bromberg den 24jährigen Sigismund Blaumann aus Miloslaw, der sich als hoher Beamten der Staatsforstdirektion ausgegeben und mit gedungenen Arbeitern in der Oberförsterei Rynkowo Holz gefällt hat. Anfangs machten ihm die Forstbeamten, da sie vor sich einen der Uniform nach hohen Beamten sahen, keine Schwierigkeiten. Als sie später merkten, daß sie es mit einem Betrüger zu tun hatten, benachrichtigten sie sofort die Polizei.

6000 Zloty veruntreut. Ein Schlosser der Eisenbahnwerkstätten, der 41jährige Isidor Wierzba, in der Grunwaldzka 107 wohnhaft, alarmierte die Polizei, daß in seine Wohnung in der Nacht unbekannte Diebe eingedrungen sind. 6000 Zloty in bar, die W. als Schatzmeister des Eisenbahnarbeiter-Bundes Z.P.P. bei sich verwahrte sind ihm gestohlen worden. Die Polizei hat sofort eine energische Untersuchung eingeleitet und entdeckte den Täter in der Person des . . . Isidor Wierzba selbst, der den Einbruch vorgetäuscht hat, um sich das Geld anzueignen. Wierzba hatte einen Teil des veruntreuten Geldes ausgegeben und den verbliebenen Teil von etwa 3000 Zloty in einem Versteck in seiner Wohnung untergebracht. Verhaftet, bestritt er jegliche Schuld, aber ins Kreuzverhör genommen, gestand er die Veruntreuung.

Im Schlaf bestohlen. Ein Molkereibesitzer aus dem Kreise Wirsitz war in einem Lokal der Hermann-Franke-Straße eingekehrt, um dort auf den Autobus zu warten. Durch die Hitze des Tages und die Anstrengungen, die ihm die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten in Bromberg bereitet hatte, ermüdet, schlief er am Tisch ein. Er hatte eine Aktentasche mit 5500 Zloty bei sich, die er vor sich auf den Tisch gelegt hatte. Während des Schlafes zogen ihm unbekannte Personen die Aktentasche unter dem darauf gestützten Arm weg, ohne daß der Schlafende es bemerkt hatte. Beim Erwachen mußte er das Fehlen der Aktentasche und des Geldes feststellen, was er der Polizei unverzüglich meldete.

Messerstecherei. Am Montag früh kam es an der Ecke Fischerstraße und Bahnhofstraße zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem wohnungslosen Walter Gestwiniki und dem Gneisenaustraße wohnhaften Johann Laterki. Während des Streites zog G. ein Taschenmesser und brachte seinem Gegner mehrere Verletzungen am Halse bei, so daß dieser bewußtlos umsank. G. machte sich darauf eiligst aus dem Staube. Die Rettungsbereitschaft brachte den Verletzten ins Stadtkrankenhaus, wo er sich einer sofortigen Operation unterziehen mußte

Aus der verschlossenen Wohnung des Jan Piekarski, Scierka 2, entwendeten unbekannte Täter 24 Zloty in bar, aus der verschlossenen Wohnung des Josef Pawlak, Chelminska 19, eine Geldkassette mit 280 Zloty sowie aus der Wohnung des Rudolf Fechner, Pomorska 42, eine Brieftasche mit 280 Zloty und wichtigen Papieren.

Von den Behörden gesucht wird der 37 Jahre alte Mikolaj Makszymowicz, ohne festen Wohnsitz, wegen verschiedener Heiratsschwindeleien.

Ehrung einer langjährigen Angestellten. Die hiesige Handelskammer hat Frau Boemer geb. Stieff in Anerkennung ihrer 25jährigen Tätigkeit bei der Firma Fr. Hege, Kunstmöbelfabrik in Bromberg ein Ehrendiplom überreicht. Die Genannte ist bei der Firma seit dem 27. Juni 1905 ununterbrochen tätig. Seitens ihrer Chefs und Mitarbeiter wurde die Jubilarin durch zahlreiche Geschenke geehrt.

Scharfschießen. Am 10. und 11. d. M. wird von dem 61. Großpolnischen Infanterie-Regiment auf den Schießständen der 15. Infanterie-Division (Uebungsplatz Jagdschütz) scharf geschossen. Die Wege dorthin werden durch Militärposten bewacht.

Angefallen und schwer mißhandelt. Josef W., wohnhaft Danziger Straße 36, wurde am 5. d. M. in derselben von zwei unbekannten Rowdies angefallen und schwer mißhandelt. Dem Ueberfallenen gelang es jedoch, die Täter wieder zu erkennen und dem Gericht zur Bestrafung zu übergeben.

Die Geliebte zum Fenster hinausgeworfen

Im Hause Winiarska 71 in Posen spielte sich in der Wohnung der Katharina Clopek eine nicht alltägliche Tragödie ab. Plötzlich fiel die Chlopkowna, die dort mit ihrem Geliebten Bartoszak wohnt, aus dem Fenster im ersten Stock auf die Straße. Kurz nach ihr wurde ihr Kind zum Fenster hinausgeworfen. Die Chlopkowna erlitt ernste Verletzungen, dem Kind war dagegen nichts geschehen. Der Liebhaber der C. lief nach diesem Vorfall sofort auf die Straße und trug die zerschlagene Geliebte in die Wohnung zurück, aber lediglich zu dem Zweck, um sie etwas später die Treppe herunter zu werfen. Die Chlopkowna, verhauen und auf die Straße geworfen, hat solche gefährliche Verletzungen davongetragen, daß sie vor Eintreffen des Arztes starb. Der brutale Geliebte Bartoszek flüchtete. Er wurde am nächsten Tage festgenommen.

Wie festgestellt wurde ist Bartoszek ein der Posener Polizei bekannter Radaubruder, der für seine Umgebung im Alkoholrausch besonders gefährlich ist. An dem kritischen Tage war er in betrunkenem Zustande nach Hause gekommen. Aus Angst vor Schläge, hat ihn die Chlopkowna nicht in die Wohnung hereingelassen, weshalb Bartoszak die Tür aushob und wutentbrannt lauten Krach machte, wobei er seine Geliebte fürchterlich schlug und dann zum Fenster hinauswarf. Nachdem der bestialische Geliebte die Frau wieder in die Wohnung zurückgeschleppt hatte, schlug er sie von neuem, worauf er sie die Treppe hinunterwarf. Die maltretierte Frau schleppte sich mühsam zu einem nahen Feld und legte sich dort zwischen den Kartoffeln nieder. Hier fanden sie auch die Nachbarn und nahmen sich des unglücklichen Opfers an. Nach Zurückschaffung in die Wohnung starb die Chlopkowna.

Aus Graudenz

Lastauto auf dem Bürgersteig. In unangenehme Situation gerieten Sonnabend nachmittag Besucher des Restaurants Rekowski, Oberbergstraße 28. Ein Lastauto vom 65. Infanterie-Regiment geriet nämlich infolge beschädigter Steuerung mit großem Schwung an den vor dem Restaurant befindlichen Zaun, durchbrach ihn und hielt dann zum Glück kaum einen Meter von den Wirtshausfenstern entfernt. Es ging somit ohne Unfall ab. Auch spielende Kinder vermochten sich vor dem anrasenden Ungetüm noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Aus Inowrocław

r. **Zwangsversteigerung.** Am Sonnabend, dem 12. Juli, vormittags 11 Uhr, bei Herrn Mielitz, wohnhaft bei Herrn Janiszewski in Jannizlowo, 1 Arbeitswagen und 1 Pferd.

r. **Verkehrssperrung.** Die hiesige Burgstarostei gibt bekannt, daß wegen Vornahme der Pflasterungsarbeiten die Barbarastraße, die die Pakoscher Straße mit dem Kruschlewitzer Weg verbindet und zwischen dem Gerichtsgebäude und der Garnisonkirche liegt, für den Wagenverkehr bis auf weiteres gesperrt ist.

r. **Unfall mit Todesfolge.** Der achtjährige Sohn des Besitzers Kunkel in Kluizewo hiesigen Kreises spielte mit seinen Kameraden in der Scheune. Er kletterte etwa 8 Meter hoch und stürzte von dort auf die harte Tenne. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod des Knaben feststellen.

r. **Mit Pferd und Wagen im Goplosee ertrunken.** Als der 35jährige Arbeiter Adam Sobczak aus Mietlica am letzten Sonnabend mit einem mit 2 Pferden bespannten Wagen von der Arbeit kam, wollte er die Pferde baden und fuhr mitsamt dem Wagen in den Goplosee hinein. Da aber das Wasser an dieser Stelle gerade sehr tief war, verschwanden Pferde, Wagen und der Arbeiter S. in den Wellen. Erst nach einer halben Stunde wurde der Unfall bekannt. Nach dreistündiger angestrengter Arbeit gelang es den Wagen und die Pferde sowie den Ertrunkenen S. ans Land zu bringen.

Aus Zempelburg

s. **Die Torfgewinnung** und Abfuhr desselben von dem unweit unserer Stadt gelegenen großen Torfmoor — der sogen. Torfmesse — ist bei der anhaltenden trockenen Witterung im vollen Gange. Täglich sieht man unzählige Fuhren mit diesem Brennmaterial beladen durch die Straßen ziehen. Der Torf ist in diesem Jahre von ausgezeichneter Beschaffenheit und auch die Preise sind gegen das Vorjahr etwas niedriger.

Aus Tuchel

s. **Der letzte Wochenmarkt** wies einen äußerst starken Besuch auf und war auch reichlich beschickt. In Riesenmengen kamen diesmal Blaubeeren auf den Markt, wofür anfänglich 0.70 pro Liter, später nur 0.30 gezahlt wurden; Walderdbeeren kosteten 0.60—0.80 der Liter. An Gemüse war vorhanden: Tomaten 1.80—2.50, Gurken 0.40—1,60, Blumenkohl 0,20—0.80, Kohlrabi 0.20—0.30 pro Bund, Karotten und Mohrrüben 0,15—0.25 Schoten 0.20 pro Liter, Spinat 20, Radieschen 0.10—0.15, Zwiebeln 0.15 Suppengrün 0.20, Salat 0.05—0.10 Stückchen 0.80—1. Für Geflügel zahlte man: Junge Enten 6—7.50, junge Hühner 1.50—2.60, Suppenhühner 3.50—5 Täubchen 1.20—1.50 pro Paar. Die Fleischpreise waren: Kalbfleisch 1—1.10, Hammelfleisch 1.20 Schweinefleisch 1.50—1.80, Rindfleisch 1.40—1.60. An den Fischständen notierte man: Schleie 1.50—1.80, Karauschen 2—2.20, Sechsforellen 1.80 bis 2 Zloty, Hechte 1.30—1.40 Aalquabben 1.20, Barsche und Karauschen 0.90, Brat- und Suppenfische 0.40—0.60. Die Anfuhr von Ferkeln auf dem Schweinemarkt war diesmal ungeheuer groß. Man zahlte pro Paar 40—75. Das Fuder Brennholz wurde mit 9—14 Zloty verkauft.

Aus Gdingen

w. **Verhaftet** wurde neulich ein 23jähriges, in der ul. Swietojanska wohnhaftes Dienstmädchen gerade in dem Augenblick, als es sein an demselben Tage geborenes Kind vergraben wollte.

150 Gebäude eingeäschert

Riesenbrand in Rozanka

In dem Städtchen Rozanka in der Nähe von Nowo Grodek ist gestern mittag ein Riesenbrand entstanden, dem fast das ganze Städtchen zum Opfer fiel. Die Feuersbrunst wütete den ganzen Tag und äscherte über 60 Wirtschaften und etwa 150 Gebäude ein. Die Schäden betragen etwa eine Million Zloty. Während des Brandes erfolgte an drei Stellen der Stadt Explosionen von dort versteckten Granaten und Gewehrkugeln. Ueber 300 Einwohner sind obdachlos geworden.

Aus Thorn

w. **Kind stürzt aus dem Fenster des 4. Stockwerks.** Das drei Jahre alte Söhnchen des Kaufmanns Chojnacki, wohnhaft Tuchmacherstraßer 10, war am Montag abend unbeaufsichtigt in der Wohnung. Das Kind kletterte auf das Fensterbrett und stürzte durch das offen stehende Fenster auf das Straßenpflaster. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche des Kindes wurde nach dem Schauhaus des städtischen Krankenhauses gebracht.

w. **Staatliche Unterstützung.** Die Stadt wird durch Vermittlung des Pommerellischen Wojewoden eine einmalige staatliche Unterstützung von 100 000 Zloty zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erhalten. Das Geld soll zur Durchführung der Arbeiten am Weinberg Verwendung finden.

w. **Am hellichten Tage überfallen** wurde Montag nachmittag gegen 3 Uhr in der Gerechtestraße der in der Lindenstraße 44 wohnhafte Leon Mindak durch einige ihm unbekannte Personen. Sie schlugen mit einem scharfen Gegenstand auf ihn ein, so daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Täter konnten nicht gefaßt werden. Die bisherige Untersuchung durch die Polizei ergab, daß es sich vermutlich um eine persönliche Abrechnung handelt.

w. **Ein Fahrraddiebstahl,** bei dem dem Täter ein Objekt im Werte von 375 Zloty zur Beute fiel, gelangte am Montag zur Anmeldung bei der Polizei, die eine Untersuchung eingeleitet hat.

Aus Konitz

m. **Marktbericht.** Der letzte Wochenmarkt war reichhaltig beschickt, die Preise für einzelne Waren aber auch saftig. — Es wurden folgende Preise notiert: Butter 2,20—2,40 per Pfund, Eier 2—2.30 pro Mandel, Blumse 0,50—0,70 pro Pfund, Hechte 1,30, Schleie 1,40, Aale 2,50, Lachse 0.80—1,20, Plötze 0,70—0,90 pro Pfund, Salzheringe 6 und 9 Stück für 1 Zloty der Gemüsemarkt war reich beschickt und bot verschiedene Leckerbissen. Blaubeeren 0,10—0,60, Walderdbeeren 1,40, Rehfüßchen 0,70, Kirschen 1, Johannisbeeren 1, Stachelbeeren 0,50, Tomaten 1,50—2, Blumenkohl 0,50—1, Gurken 0,60—1,50, Radieschen 0,20, Schoten 0,50, Zwiebeln 0,20, Rhabarber 0,15, Mohrrüben 0,30, Sellerie 0,30, Suppengrün 0,10, Gartenerdbeeren 1,50, rote Rüben 0,40, Salat 0.05, saure Gurken 0,05 und 0,10, Kohlrabi 0,30; Blumensträuße je nach Qualität; auf dem Fleischmarkt wurden folgende Preise notiert: Schweinefleisch 1,50—2, Rindfleisch 1,40—1,60, Hammelfleisch 1,10, Kalbfleisch 1,50, Karbonade 2, frischer Speck 2, geräucherter Speck 2.20—2.10, Blut- und Leberwurst 1,80, Knoblauchwurst 1.60; auf dem Viehmarkt herrschte reges Leben und Treiben, ganz besonders die Kartoffelaufkäufer entwickelten eine rege Tätigkeit. Es wurden notiert: Alte Kartoffeln 3,90—4.50 pro Zentner, Holz 14—15 pro Meter, Stroh 3,50 pro Zentner. Heu 7 pro Zentner, Ferkel 80—90 pro Paar, je nach Größe und Alter. Roggen preiste mit 9,25—9.50, Hafer mit 9, Gerste 10 Zloty; es waren ganz besonders viel Kartoffeln aufgefahren.

Aus Dirschau

l. **Taschendieb gefaßt.** Der Polizei gelang es 4 Taschendiebe zu verhaften, die in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert wurden, wo sie ihrer Bestrafung entgegensehen.

l. **Ein Diebesnest ausgehoben.** Der Polizei ist es nach längerem Nachforschen gelungen die Gebrüder Josef und Johann Majurski aus Janischau festzunehmen, die seit langer Zeit die ganze Umgegend unsicher machten. Sie haben die ihnen zur Last gelegten Einbrüche bereits eingestanden. Eine ganze Menge Diebesgut auch ein größerer Posten Geld wurde noch vorgefunden und beschlagnahmt.

l. **Vom Auto überfahren.** Von der Autotaxe Nr. 17 überfahren wurde am Sonntag abend der 7jährige Sohn der in Warmierz wohnenden Arbeiterwitwe Kalkowski. Der Knabe erlitt schwere Schädelverletzungen und mußte in das hiesige Vinzenz-Krankenhaus eingeliefert werden. Die Schuld an dem Unfall trägt der Knabe selbst, er versuchte kurz vor dem Auto die Chaussee zu überqueren.

l. **Feueralarm** ertönte am Montag mittag kurz nach 12 Uhr und rief die Feuerwehr nach der Steinstraße 13. Dort brannte Heu auf dem Dachboden des Hofgebäudes. Es gelang der Feuerwehr den Brand mit einer Schlauchleitung in einer Viertelstunde zu löschen. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Aus Stargard

Vom Fahrrad gefallen und das Bein gebrochen. Der Arbeiter Franz Wenkowski aus Lubichow fuhr auf der Rückkehr von der Arbeit auf unerklärliche Weise mit dem Fahrrad gegen einen Baum, wobei er sich das linke Bein brach und nicht unerhebliche Wunden an Kopf und Händen zuzog, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Mit der Hand in die Maschine geraten. Einen Unglücksfall erlitt eine Arbeiterin in der Stargarder Tabakfabrik. Durch Unvorsichtigkeit kam ihre Hand in eine Quetschmaschine, wo sie zweimal gebrochen wurde. Die Muskeln wurden aus der Armhöhle gerissen.

Posener Effekten vom 9. Juli. Konversionsanleihe 54,75, Dollarbriefe 93,50 Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 42.75—42.50, Posener Stadtobligationen von 1926 92, Roggenbriefe 22—21,50, Bank Kwilicki Potocki 60, Cegielski 52. Tendenz unverändert.

Warschauer Effekten vom 9. Juli. Bank Handlowy 110, Bank Polski 168,50, Cukier 30,50, Lilpop 25, Ostrowieckie b) 54. Starachowice 15,60, Investierungsanleihe 110,25 bis 110,75, Dollarprämienanleihe 60,75—61,40, Konversionsanleihe 50,75, Eisenbahnanleihe 102,50.

Danziger Nachrichten

Das Ende des Schachmeisterturnier

Frydmann-Warschau siegreich

Die Kurverwaltung Zoppot hat in diesem Jahr zum ...mal den Versuch unternommen, ein Schachmeister-...ier durchzuführen. Der Versuch ist gelungen. Durch ...eilnahme einiger auswärtiger Meisterspieler wurde ...Interesse des Zoppoter Badepublikums geweckt. Der Besuch des Turniers war durchweg gut.

Insgesamt nahmen an dem Schachmeisterturnier acht Spieler teil, darunter der schwedische Landesmeister Stoltz aus Stockholm, der mehrfache ostdeutsche Verbandsmeister Fuchs-Zoppot und die polnischen Spitzenspieler Frydmann-Warschau, Dr. Cohn-Warschau und Appel-Lodz. Eine besonders gute Kraft war in dem Berliner Koch erschienen. Außerdem nahmen noch teil: Rellstab-Berlin und Leonhardt-Königsberg.

Das Turnier wurde in der Weise durchgeführt, daß jeder gegen Jeden zu spielen hat. Es kamen also insgesamt 7 Runden zum Austrag. Es mußten in 20 Minuten 36 Züge gespielt werden.

Von den ersten Spielen an nahm der Warschauer Frydmann die Führung, der Siege über Rellstab, Appel, Leonhardt und Stoltz aufzuweisen hat. Mit Koch und Fuchs spielte Frydmann unentschieden. Frydmann hat schließlich das Turnier gewonnen. Sein schärfster Konkurrent war Koch, der Leonhardt und Fuchs schlagen konnte. Koch spielte noch mit Rellstab, Appel, Dr. Cohn und Frydmann unentschieden.

Nach der 6. Runde führte Frydmann mit 5 Punkten vor Koch, der es bis dahin auf 4 Punkte brachte. Ihm folgten Fuchs mit 3½ Punkten, Dr. Cohn mit 3 Punkten, Rellstab und Leonhardt mit je 2½ Punkten. Appel brachte es bis dahin auf 2 Punkte, während Stoltz den Schluß mit 1½ Punkten machte.

Der gestrige letzte Turniertag brachte noch einige Umwälzungen. Koch gelang es, durch einen Sieg über Stoltz seine Punktzahl auf 5 zu erhöhen. Frydmann spielte mit Dr. Cohn unentschieden. Appel gewann über Leonhardt und Rellstab über Fuchs.

Die Schlußergebnisse sind darum folgende: 1. Frydmann-Warschau 5½ Punkte, 2. Koch-Berlin 5 Punkte, 3. Rellstab-Berlin, Dr. Cohn-Warschau und Fuchs-Zoppot je 3½ Punkte, 4. Appel-Lodz 3 Punkte, 5. Leonhardt-Königsberg 2½ Punkte, 6. Stoltz-Stockholm 1½ Punkte.

Nach dem gestrigen Turnier fand die Preisverteilung statt, in dem Kurdirektor von Wechmar durchblicken ließ, daß das Schachmeisterturnier im nächsten Jahr eine Wiederholung finden wird. Für die Spieler dankte der Königsberger Leonhardt.

*

Neben dem Schachmeisterturnier kam noch ein Amateurturnier zur Durchführung. Unter den insgesamt 16 Teilnehmern befand sich auch eine Dame, Fräulein Kurtzborski-Danzig, die in diesem Turnier mit vier Punkten den Sieg erringen konnte.

Die nächsten Plätze belegten die Herren Liukau-Zoppot mit 3½ Punkten und Schulz-Langfuhr mit 3 Punkten.

Die Danziger Kinderfreunde in Lübeck

Die Kinderrepublik „Lübecker Bucht" eröffnet

In Lübeck ist das große Kinderzeltlager, die „Kinderrepublik Lübecker Bucht", an dem auch 53 Danziger Kinder der Sozialistischen Kinderfreunde beteiligt sind, eröffnet worden. Die Kinder kamen in Sonderzügen in Lübeck an, wo zunächst eine große Demonstration durch die Straßen der alten Stadt veranstaltet wurde. Großes Interesse erregten die Danziger Kinder, deren in der Lübecker Presse ganz besonders gedacht wird. In Begrüßungsartikeln werden sie herzlich bewillkommnet, ebenso die Führerin der Danziger Kinderfreunde, Senatorin Gertrud Müller, und langjährige Führerin der sozialistischen Frauenbewegung in Danzig, Käthe Leu, die mit nach Lübeck gefahren ist. Es wird daran erinnert, daß Käthe Leu die Mitbegründerin der Lübecker Frauenbewegung ist und in Lübeck noch mannigfache freundschaftliche Beziehungen unterhält.

Am Tage der Ankunft fand auf der Schranzenfreiheit, die die Demonstranten kaum fassen konnte, eine Kundgebung statt. Bürgermeister Löwigt begrüßte die Kinder mit herzlichen Worten. Namens der Lübecker Sozialdemokratie sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Leber, der Chefredakteur des „Lübecker Volksboten". Er sagte unter anderem:

„Ganz besonders begrüße ich die jungen Freunde aus Danzig als Vertreter jener Stadt, die leider nicht im Verband der deutschen Republik sein kann. Ich begrüße euch, weil wir dieser Stadt ganz besonders in Freundschaft verbunden sind!"

Der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Reichstagsabgeordneter Dr. Kurt Löwenstein (Berlin) eröffnete die Kinderrepublik, die er der Präsidentschaft Hans Ottos übergab.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Unbeständig, wollig, vorwiegend trocken, kühl

Allgemeine Uebersicht: Das Finnland-Tief hat sich südwärts verlagert und verursacht im Bereich der mittleren Ostsee die Fortdauer der stürmischen westlichen Winde. In der Temperaturverteilung ziehen zwischen Nord- und Südseite des Tiefs noch erhebliche Widerstände, doch schrumpft die im Norden liegende Warmluftmasse bereits merklich zusammen. Ueber Mitteleuropa, nördlich der Alpen, fließt kühle ozeanische Luft südost- und ostwärts.

Vorhersage für morgen: Wolkig, abflauende Nord- bis Nordwestwinde, kühl.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 19,1 Grad; Minimum der letzten Nacht: 13,6 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot, Glettkau und Brösen 17 Grad, in Heubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot (Nordbad) 212, Zoppot (Südbad) 448, Glettkau 152, Brösen 403, Heubude 441.

Zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Ostpreußen am 11. Juli 1920 hat das Landesmuseum im Schloß Oliva in der Abteilung zur Politischen Geschichte Danzigs in den Jahren 1918 bis 1920 mehrere Schriften und Bilder ausgestellt. So sehen wir die Danziger Abstimmungsberechtigten vor der Abfahrt zu Schiff nach Marienburg und Elbing; der Dampfer „Graudenz" fährt von der Schäferei ab; der Dampfer „Wanda" ist mit Fahnen reich geschmückt vor dem Krantor zu sehen; der Dampfer „Grille" wird von einer großen Menschenmenge auf Brabank verabschiedet. Auf Schäferei fand vor der Abfahrt eine Kundgebung statt.

Die Johanniskirche wird umgedeckt. Das an der Johannisgasse liegende Dach der Johanniskirche ist schadhaft und wird zur Zeit unter Benutzung neuer Pfannen umgedeckt.

Fahrlässigkeit der Lübecker Behörden erwiesen

Die Schuld an dem Säuglingssterben

Feststellungen des Reichsinnenministeriums – Der Impfstoff war verunreinigt

Zu dem Lübecker Säuglingssterben teilt das Reichsministerium des Innern u. a. mit, daß das Reichsgesundheitsamt mit der Klärung der Frage beauftragt worden ist, ob der Calmettesche Schutzstoff die schweren Tuberkuloseerkrankungen der Säuglinge hervorrufen könnte, anstatt sie dagegen zu schützen. Das endgültige Ergebnis kann nicht vor drei bis vier Wochen erwartet werden. Soweit sich aus den bisherigen Untersuchungen des damit betrauten Professors Ludwig Lange schon jetzt ein Urteil gewinnen läßt, ist die Calmettesche Kultur vom Institut in Paris einwandfrei geliefert, aber bei der Weiterzüchtung in Lübeck verunreinigt worden. Die Frage, ob in Lübeck alles geschah, um die Schutzbehandlung nach Calmette einwandfrei durchzuführen, ist in erster Linie Sache des Staates Lübeck. Im Laufe der Untersuchungen hat sich hierbei allerdings sehr bald eine Reihe von Beanstandungen herausgestellt, und zwar:

1. Nachdem das Reichsinnenministerium 1927 in der Frage der Tuberkuloseschutzbehandlung mit lebenden Bazillen Zurückhaltung empfohlen hatte, hätten die in Betracht kommenden Lübecker Stellen vor Einleitung der dortigen Schutzbehandlungen sich vergewissern sollen, ob das Reichsinnenministerium an diesem abwartenden Standpunkt noch festhält.

2. Nachdem die vom Institut in Paris bezogene Originalkultur fast ¾ Jahre lang im Lübecker Laboratorium auf verschiedenen Nährböden weitergezüchtet worden war, hätte vor der ersten Verabreichung des Schutzstoffes an die Säuglinge dessen Unschädlichkeit im Tierversuch geprüft werden müssen. Das ist nicht geschehen.

3. Die gesundheitliche Ueberwachung der schutzbehandelten Kinder war nicht ausreichend.

4. Die von Prof. Deycke am 26. April 1930, also nach Erkenntnis der Schädlichkeit des verwandten Schutzstoffes, vorgenommene Vernichtung der noch vorhandenen Schutzstoffmengen muß, gleichgültig aus welchen Motiven sie erfolgte, als bedenklich bezeichnet werden. Allerdings ist durch das Vorgehen von Prof. Deycke die Aufklärung der Angelegenheit nicht beeinträchtigt worden, da das Reichsgesundheitsamt trotzdem in den Besitz von völlig genügenden Resten des verwandten Schutzstoffes gelangt ist. Auch sonst hat das Reichsgesundheitsamt alles nötige Untersuchungsmaterial erhalten.

5. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß, nachdem am Vormittag des 26. April 1930 die Schädlichkeit des verwandten Schutzstoffes durch die Obduktion einer verstorbenen Säuglings bereits erwiesen war, noch einige Dosen des Schutzstoffes in den Händen von Hebammen verblieben. Glücklicherweise wurden diese Schutzstoffmengen nicht mehr an neuhinzugekommene Säuglinge verabreicht.

6. Es ist zu beanstanden, daß die für die Durchführung der Schutzbehandlung Verantwortlichen, zwischen denen es zum Teil wohl auch an der genügenden Zusammenarbeit fehlte, der zunächst zuständigen Stelle in Lübeck von den eingetretenen Schädigungen zu spät Kenntnis gegeben haben. Die Reichsmedizinalverwaltung wurde erst am 14. Mai unterrichtet.

Inwieweit diese Beanstandungen, die ein wissenschaftliches Werturteil über das Calmettesche Verfahren nicht vorbereiten wollen, für die Beurteilung der Schuldfrage heranzuziehen sind, wird in dem eingeleiteten Strafverfahren festzustellen sein.

Lübecks Bürgerschaft zur Säuglingstragödie

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß der Lübecker Bürgerschaft steht dicht vor dem Abschluß seiner Arbeiten zur Aufklärung der Säuglingstragödie. Der Bericht wird in den nächsten Tagen fertiggestellt sein und dann dem Senat zugeleitet werden. Die entscheidende Sitzung der Bürgerschaft ist auf den 18. Juli anberaumt worden.

Wenn der Arbeiterausschuß versagt

Einen Entlassenen um 1200 Gulden gebracht

Von einer größeren Firma wurde einem Schneider gekündigt, wogegen Letzterer beim Betriebsausschuß wegen unbilliger Härte Einspruch einlegte. Da sein Einspruch unberücksichtigt blieb, klagte der Schneider beim Arbeitsgericht auf eine Entschädigung von 1200 Gulden.

Die Firma beantragte Abweisung der Klage, da der Vorsitzende des Ausschusses den Einspruch des Klägers bei der Firma nicht vorgebracht und

nicht ordnungsmäßig behandelt habe.

Der Vorsitzende des Ausschusses bekundete, daß wegen des Einspruches keine Sitzung stattgefunden habe. Er habe in einer Pause nur mit einigen Mitgliedern des Ausschusses gesprochen. Der Einspruch sei berechtigt gewesen. Der Ausschuß habe kein Protokoll aufgenommen, er besitze überhaupt kein Protokollbuch. Mit dem Prokuristen habe er über die Sache gesprochen, doch verhielt er sich ablehnend. Er sehe ein, daß das Verfahren nicht ordnungsmäßig war, aber in Zukunft solle das geschehen. Der Firmenvertreter berief sich darauf, daß der Einspruch nicht ordnungsmäßig behandelt wurde und damit die Voraussetzung für die Klage fehle.

Das Gericht wies die Klage ab, weil die Formalien nicht erfüllt seien. Der Vorsitzende des Ausschusses war nicht genügend unterrichtet, um seine Pflicht zu erfüllen. Es wurde hin und her geredet, aber es fehlte an einer klaren Stellungnahme. Es läge zweifellos eine unbillige Härte vor, aber

es fehle die formelle Voraussetzung für die Klage.

Ob ein Schadenersatzanspruch gegen den Vorsitzenden des Ausschusses vorliege, sei hier nicht zu erörtern.

Dieser Fall ist eine weitere dringende Mahnung an die Vorsitzenden der Betriebsausschüsse, ihre Aufgaben nicht so leicht zu nehmen.

Französisches Pressewesen

Ein Vortrag im Verband der Danziger Presse

In der Weinkuppel des Zoppoter Kurhauses veranstaltete gestern nachmittag der Verband der Danziger Presse einen Tee, zu dem ausschließlich Journalisten und Vertreter der hiesigen Verlage, sowie interessierte Persönlichkeiten des Senats eingeladen waren. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand ein Vortrag von Herrn Floch-Paris über das französische Pressewesen. Nachdem vor einiger Zeit im Rahmen einer ähnlichen Veranstaltung das polnische Pressewesen behandelt worden war, folgte man mit besonderem Interesse den von eingehender Sachkenntnis zeugenden Darlegungen des Redners über die Besonderheiten und Eigenarten der Pariser Presse und der großen französischen Provinzpresse. Man lernte die politische Einstellung der verschiedenen führenden französischen Blätter kennen. Der Vortrag hat in den Kreisen der Danziger Presse das Interesse nicht nur für das französische Zeitungswesen, sondern auch für die damit unmittelbar zusammenhängenden politischen Fragen erfreulich angeregt. Das bewiesen auch verschiedene Fragen, die nach Abschluß des Vortrages an den Redner gestellt und von ihm ausführlich beantwortet wurden.

Originelle Werbekarte der Danziger Verkehrszentrale. Die Danziger Verkehrszentrale hat eine neue Werbekarte herausgebracht, die wegen ihrer Originalität besonderes Interesse verdient. Die Karte ist weniger für ein großes Publikum bestimmt. Sie soll in erster Linie den Reisebüro-beamten und sonstigen Auskunftsstellen zugeleitet werden. Unter psychologischer Auswertung des Spieltriebes im Menschen hoffen wir die Kenntnis von Danzig, seinen Seebädern, Kunstschätzen, Naturschönheiten, seinem Hafen, seiner geistigen und wirtschaftlichen Bedeutung in erster Linie den Kreisen zu vermitteln, die des öfteren über Danzig Auskunft geben sollen. Außerdem soll das Orakelblatt natürlich auch ernsten Interessenten zugänglich gemacht werden.

Personalwechsel im sowjetrussischen Generalkonsulat. Wie wir erfahren, wird in diesen Tagen der Stellvertreter des Generalkonsuls der U.d.S.S.R. in Danzig, Vizekonsul Gehrmann, Danzig verlassen. Er ist in die Zentrale des Auswärtigen Amtes nach Moskau zurückberufen. Seine Stelle in Danzig übernimmt Vizekonsul Partins, der bereits in Danzig eingetroffen ist.

Abendmusik auf der Jäschkentaler Wiese. Die Kapelle der Schutzpolizei spielt am Freitag, dem 11. d. M., von 18½ Uhr ab unter Musikdirektor Ernst Stieberitz auf der Jäschkentaler Wiese.

Umbau einer Anlegebrücke. An der Langen Brücke beginnt heute der Umbau der vor dem Heiligen-Geist-Tor liegenden Anlegestelle der Hafenfährdampfer. Die dort vorhandene Brücke wird von einem auf zwei Meter verbreitert.

Rüstet zum

Fest der Arbeit

am Sonntag, dem 20. Juni, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Es soll die Verbundenheit von

Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft

zum Ausdruck bringen.

Jeder halte sich den Tag frei und werbe überall für eine Massenbeteiligung.

Sturmfahrt eines Seglers

Motordefekt vor Hela

Der deutsche Segler „Hinrich" aus Hamburg, der mit einer Ladung von 91 Tonnen Schrott von Dänemark nach Danzig unterwegs war, hat eine große Sturmfahrt hinter sich. Als er vorgestern Hela passierte, wurde der Motor defekt und die Segel zerrissen. Das Schiff sah sich daher gezwungen, um nicht auf die Küste von Weichselmünde zu treiben, auf offener See zu ankern. In dieser mißlichen Lage gingen über das Schiff viele Brecher hinweg. Die rührige Bergungsfirma Preuschat erkannte die gefährliche Lage des Seglers und schickte ihren bekannten Schlepper „Danzig" auf See, der den Segler befreite und ihn gestern mittag in den Hafen brachte.

Vier Zehen abgefahren

Das leidige Aufspringen auf der Straßenbahn

In Neufahrwasser in der Hedwig-Kirchstraße, Ecke Albrechtstraße, wurde der Kaufmann Rudolf Rosenkranz, wohnhaft Langfuhr, Hohenfriedbergerweg 12, polnischer Staatsangehöriger, von der Straßenbahn überfahren. R. hatte versucht, auf den bereits in Fahrt befindlichen Anhänger des Straßenbahnzuges aufzuspringen. Hierbei kam er zu Fall. Der rechte Fuß wurde ihm vom Anhänger überfahren. Ein Arzt, Dr. Wobbe aus Neufahrwasser, der zufällig in derselben Elektrischen fuhr, stellte fest, daß Rosenkranz vier Zehen des rechten Fußes abgefahren sind. Er legte ihm einen Notverband an und ordnete die Ueberführung ins städtische Krankenhaus an.

Ein Ziegelstein auf den Kopf gefallen

Im Krankenhaus verstorben

Die Bauarbeiten an der Marienkirche haben in diesen Tagen ein Todesopfer gefordert. Am Montag fiel dem an der Marienkirche beschäftigten 30 Jahre alten Bauarbeiter Johann Andres aus Steegen ein Ziegelstein auf dem Kopf. Mit einem schweren Schädelbruch wurde Andres in das städtische Krankenhaus geschafft, wo er heute morgen an den Folgen seiner schweren Verletzung gestorben ist.

Der Entwurf zum Kindererholungsheim Saskoschin. In unserer Beilage, die dem Kindererholungsheim Saskoschin gewidmet war, wurde irrtümlich angegeben, daß der Entwurf zu dem Erholungsheim das Werk von Architekt Riechert war. Richtig ist, daß der Entwurf von Regierungsbaumeister Krüger und Architekt Riechert stammt. Die Bauleitung lag in Händen von Architekt Witte.

Standesamt am 9. Juli 1930

Todesfälle: Buchhalterin Hildegard Mager, ledig, 32 J. — Witwe Justine Diesterbeck geb. Lang, 73 J. — Arthur Brenck, ohne Beruf, 19 J. — Witwe Magdalene Michen geb. Fuchs, 88 J. — Sozialrentner Wilhelm Knut, 64 J. — Ehefrau Helene Borzeszkowski geb. Scharmach, 36 J. — Sohn Erich des Arbeiters Hermann Riemer, fast 3 M. — Tochter Rita des Monteurs Gotthold Theel, 3 W. — Eisenbahnsekretär i. R. Gustav Kühn, 69 J. — Tochter Käthe des Arbeiters Johann Friedrich, 5 J. — Witwe Ottilie Riek geb. Stender, 77 J.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6

Neueröffnung!

In dem von mir käuflich erworbenen Grundstück
Danzig, Breitgasse Nr. 14
eröffne ich Sonnabend, den 12. Juli 1930, ein

erstkl. Fleisch-, Wurst- und Aufschnittwaren-Geschäft

Als langjähriger Fachmann werde ich auch in meinem neuen Unternehmen stets bestrebt sein, die geehrte Kundschaft zu jeder Zeit reell und gewissenhaft mit nur bester, frischer Ware zu soliden Preisen zu bedienen

Ich bitte meinem Unternehmen vollstes Vertrauen entgegenzubringen

Alfred Kratzke, *Fleischermeister*

Bestellungen aller Art auf Salate, bunte Schüsseln usw. werden gewissenhaft frei Haus geliefert

Fernsprecher 211 62

Mein Heilverfahren

Nach glänzend bewährten Rezepten der **natürlichen Heilweise** der **Biochemie und Homöopathie** behandle ich speziell: Bleichsucht, Magen- und Darmleiden, Beschwerden der Wechseljahre, Blutdruckerhöhung, Neuralgie, Ischias, Gicht, Rheuma, Asthma, Zucker, Korpulenz, Gallen-, Leber-, Nieren-Erkrankungen, Herzleiden, Arterienverkalkung, Hautleiden usw. Ferner nach **eigener Methode nervöse Leiden:** Stottern, Schlaflosigkeit, Erröten, Willensschwäche, Depression, nervöse Magen-, Herz- und Kopfbeschwerden. Die Untersuchung ist die direkte körperliche

E. L. Meyer, Danzig-Langfuhr

Telephon 41417 Heilkundiger und Psychologe **Hauptstraße 16**
Sprechstunden: Täglich von 10—1 und 2—6 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr
Sonnabend nachmittags geschlossen. **Besuch im Hause — auch außerhalb — auf Wunsch!**

Zoppoter Sport- und Wasserwoche

13. Juli bis 27. Juli 1930

ERÖFFNUNG: 13. JULI, 11.15 UHR, IM KURGARTEN

XXV. Jubiläums-Tennis-Turnier
während der ganzen Woche

14. bis 16. Juli: Internationales Tontaubenschießen

13. Juli: 21 Uhr: Tanzturnier des R.P.G. im Roten Kurhaussaal

17. Juli: 16 Uhr: Automobil-Schönheits-Konkurrenz, Manzenplatz

Deutschlands schönste Frau, Dorit Mitykowski, anwesend

22 Uhr: **FEUERWERK!**

Rennen, Kanu- und Segelregatten, Motorboot-Wettbewerbe, Outboard-Rennen

26. und 27. Juli: **Schwimmfest!**

Hausbesitzer- und Gewerbebank
E. G. m. b. H.
und
Hausbesitzer-Sparkasse Akt.-Ges.
verzogen
nach Reitbahn Nr. 18

Verschiedenes

Plättwäsche
beste Ausführung
In Hochglanz
Wasch- u. Plättanstalt
Pferdetränke 11.

Kunststopferei
verzogen von Elisabethkirchengasse 2 n. Pfefferstadt 8, 1 Tr.

Spedition in Stückgut in Danzig und nach Polen wird billig ausgeführt. Zu erfragen Tel. 411 93.

Wäsche
wird sehr billig und sauber gewaschen u. im Freien getrocknet. Angebote unter 7289 an die Expedition.

Tischlerei
für Bau u. Innenbau — Reparaturen.
F. Kunbr.
Weidengasse Nr. 7.

Schneiderin
sucht noch Kundsch.
Jakobsneugasse 15.
1 Treppe. Krebs.

Feinlederwaren
Neuanfertigung, Reparaturen billigst.
Paul Lettau,
Sattlermeister.
Altstädt. Graben 62.

Rohrstühle
werden billig und schnell eingeflochten.
Hinter Adlers-Braunhaus 4, 2 Treppen.

Anfertigung von Damen- u. Herren-Garderoben,
Aufbügeln
bei
Resch, Karthäuser Straße 56.

Wäsche
wird gewaschen und im Freien getrocknet.
Hemd 30, Laken und Bezüge 50 Pfg.
Off. u. 566 an Fil. Ant.-Möller-Weg 8.

Eine alte gelähmte Frau bittet redliche Herrschaften um alte Kleider und Bettwäsche. Plappergasse Nr. 1, Türe 18 part.

Neu eröffnet!
Zur Rolle
und Plätterei,
selbst rollen.
Goldschmiedegasse 28.

6 Serien billige Hüte

Serie 1 Kappen und Glocken in Band- und Georgette-Garnituren zum Aussuchen Stück **1.-**

Serie 2 Fesche Kappen reich garniert in verschied. Geflechten zum Aussuchen Stück **2.-**

Serie 3 Moderne Glocken in grossen und kleinen Formen reich garniert zum Aussuchen Stück **4.-**

Serie 4 Fesche Hüte in Hanfborde und Fantasie-Geflechten mit Blüten u. Georgette garniert zum Aussuchen Stück **6.-**

Serie 5 Die hellen, feschen Kleiderhüte in halbgrossen Formen mit Georgette u. Blumen zum Aussuchen Stück **8.-**

Serie 6 Glocken u. Kappen in ganz entzückenden Formen und Garnituren zum Aussuchen Stück **10.-**

Beachten Sie bitte unser Special-Schaufenster.

Freymann

Ernst-Toller-Bücher

Toller, **Justiz-Erlebnisse** Leinen geb. 5.—, br. 3.75
„ **Revolution** . . . . —.65
„ **Hoppla, wir leben** br. 1.90, geb. 3.15
„ **Schwalbenbuch** br. 1.90, geb. 3.15
„ **Hinkemann** br. 1.90, geb. 3.15
„ **Die Wandlung** . br. 2.50
Vormorgen, das neueste Gedichtbuch Tollers . . . 1.90

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32

Licht-U.T.-Spiele
Ab morgen
Neuaufführung des gigantischen Meisterwerks E. A. Duponts
„Atlantic"
Die erschütternde Darstellung der unvergeßlichen Titanic-Katastrophe
Ein Groß-Ton- und Sprechfilm in deutscher Sprache mit:
Fritz Kortner, Franz Lederer, Lucie Mannheim, Elsa Wagner

Eleg. Damenkleider und Knabenanzüge werden von 3 Gld. an angefert. Bndgy. Eisenstraße 15, 2 Tr.

Uhren u. Schmuck
werden sauber und billig repariert.
Tischlerg. 36, Laden.

Stativ gefunden.
Abzuh. zw. 1—2 Uhr.
Jopengasse 61, 2 Tr.

Neueste Dauerwellen für Strand und Reise erhalten Sie im
Frisiersalon Werner
Altst. Graben 11 — Wasserwellen, Hennafärben, Solide Preise

Antike Möbel
und sonstige Altertümer kauft
F. Mucal, Jopengasse 57

Alte Gebisse
Gold, Platin kauft
Max Olimski
jetzt Pfefferstadt 14, parterre
Bitte Ausweis mitbringen!